Meine Pilgerfahrt

durchs

Weltgetümmel.

Eine romantiſche Erzählung.

Erſtes Bändchen.

The proper study of man kind is man.

Pope.

1802

Herrn

Friederich von Juel,

königlich dänischem Kammerherrn, Erbherrn aus Thorseng

und

Der Frau Gräfin

Marie von Stockhammer

gebohrnen

Gräfin von Hartig

in Wien,

seinen theuern, unvergeßlichen Freunden

widmet

dieses kleine Denkmahl

seines Dankes,
seiner Thränen,
seiner wehmüthigen Erinnerung

an

eine schöne Vergangenheit

der Verfasser.

Unvergeßliche Freunde!

Auf Ihrem reitzenden Thorseng, mein theuerster Kammerherr, hob sich mir einst ein zweites Vaterland aus den Fluthen der Ostsee. Ich fand da den seltnen Freund, den mein Herz in Ihnen immer verehren wird, den glücklichen Vater, umgeben von hofnungsvollen Kindern, deren Herzensgüte

der Welt den Vater zu vervielfältigen ver-
ſprachen. Das Schickſal trennte mich von
Ihnen und nach Jahren fand ich in Un-
garn, im kleinen Raab, meinen Juel
wiederholt in Ihnen, meine verehrungs-
würdige Gräfin, der ſeltnen Freundin, der
glücklichen Mutter von Töchtern, die das

ſanfte Herz der Mutter der Welt wieder-
holen. Auch von Ihnen trennte mich das
Schickſal und ich ſuche nicht mehr.

Wer zwei ſolche Freunde, zwei Men-
ſchen, die

Ihres Stands vergeſſend,
Nicht meine Niedrigkeit, nicht Ihre Höhe meſſend,

ſo edel ſich des armen Pilgers annahmen,

fand, der ſtehe ſtille! Die liebende Gottheit gab ihm Alles, was ſie hatte.

Nehmen Sie, Theure, Geliebte, dieſes kleine Andenken von einem, der mit dem Glücke zerfallen iſt; der Alles giebt, was er hat —

ſich ſelbſt.

Königsberg in Preußen.

Meine Pilgerfahrt

durchs

Weltgetümmel.

Eingang.

Wer entſcheidet, wo das wahre Unglück wohnt? Ob in der verzweiflungsvollen Hingebung, oder in dem unruhigen, zweckloſen Abarbeiten aller Kräfte? In dem entſchiedenen Wegwerfen ſeiner ſelbſt, oder in dem ängſtlichen, unbewußten Emporſtreben? Wer hat das Gefühl dieſes Zuſtandes und jenes auf der Wagſchaale gewogen? Wer wird beneidet und wer iſt der Beneidenswerthe?

Moritz.

Ich bin im Begriffe der Welt eine Sammlung meiner Thorheiten, Uebereilungen und Vergehungen vorzulegen. Nicht für die Welt war einst dieß mein Tagebuch bestimmt, nur mir allein. Ich wollte aus ihm lernen aus der Vergangenheit die Gegenwart benützen und ihre Fehler in der Zukunft vermeiden.

Dieß war mein ernster Wille!

Daß es nicht geschah, hat mich oft bitter betrübt, trostlos mich oft gemacht, wenn ein umgewandtes Blatt mir sagte: du arbeitest ohne Frucht an der Vervollkommnung deines Seyns!

Hatt' ich Trost, so war es der, des ernsten Wollens.

Jünglingen, die mit diesem Wollen mehr eine Kraft verbinden, hoffe ich durch die Be-

kanntmachung meiner Lebenstage nützlich zu werden. Verkannt zu seyn, war meistens mein Loos! Vielleicht daß mir im Stillen hie und da eine Zähre fließt, und in manches guten Menschen Brust der Wunsch entsteht, mich erkannt zu haben!

Ach, aber auch — und dieser Gedanke könnte allein mich zurückhalten, mich der Welt so darzustellen, wie ich bin — — daß aber auch meine Verirrungen und Vergehen mir die Liebe derer rauben, die mir einst ihr Herz öfneten und mich mit Wohlwollen und Liebe umfiengen. Edle Seelen, gönnt mir euer Mitleid, wenn auch der schöne Gedanke, daß ihr mich liebtet, nur ein Traum von ehedem gewesen seyn muß!

Doch ich muß, ich muß die Wahrheit sagen, darf nichts verschweigen, wenn ich nützlich werden will.

Einst, das war fest beschlossen! sollte, so lang ich lebte niemand von diesem Tagebuche meiner geheimsten Empfindungen etwas erfahren, selbst

meine künftige Gattin nicht, wenn ich auch nach so manchen bittern Erfahrungen mich je wieder an ein weibliches Wesen angeschlossen hätte.

Auch gute Weiber fand ich. Aber sie waren mir nicht bestimmt.

Thereſe, Molly, Minna, Maria! Edle Seelen, Schweſterſeelen der meinigen, Ihr ſeyd mir verloren. Ich ſehe Euch nie wieder, und kann Euch nur nach weinen! Eure Achtung hat mir manche ſchöne Stunde gewährt und ſelbſt das Andenken an Euch giebt noch Werth meinem Leben!

Alle Ihr Lieben und Guten, denen mein Herz hier ihr Gedächtniß ſtiftet, nehmt im Augenblicke, da ich der Welt euch nenne, meinen Dank, meine ganze Liebe. In dieſer traurigen Minute trenne ich mich von euch, von eurer Liebe, die ihr dem Meinen nur ſchenktet. Allein bin ich fortan in der Welt. Alle Stunden, die ich verlebte, ſind entflohene Träume, ich erwache zu einem neuen

Leben, zu einem iſolirten. Allein bin ich jetzt und werd' es bleiben. Ach, daß ich mich an Menſchen kettete, hat ja mich und andre oft ſo elend gemacht; daß ich Menſchen liebte, hat ſo bittern Haß oft erzeugt.

Meine Roſenjahre ſind dahin! aber auch die Stürme, die durch meine Haine wütheten!! Keines von jenen wird mich mehr entzücken; keiner von dieſen mich mehr erſchüttern!

Und ſo wandelt denn hin, ihr Blätter, ins Meer der Leſewelt. Preis gegeben dem Sturmwinde des Schmähers, dem Wirbel des Tadlers, den Klippen der Ichſucht.

Euer Stempel iſt

Wahrheit!

Erſtes Kapitel.

Heute röthet Freude unſre Wange;
Morgen ſcheint der Mond auf unſer Grab:
Und uns ängſtigt doch dieß ſpannenlange
Erdenleben ſo viel Thränen ab.

Jünger.

I.

Bild meiner Aeltern. Meine Geburt.

Der Ort meiner Geburt iſt Mainz. Mein Vater war da Seidenfabrikant. Von eilf Kindern, die er mit ſeiner Gattin, Katharina Chaumon zeugte, waren ich und mein Bruder, Edmund, die einzigen die am Leben blieben.

O meine Mutter, meine gute Mutter! zu früh wurdeſt du mir entriſſen! Dein Tod hat ei-

nen groſsen Theil der Schickſale bereitet, die mich trafen. Immer überzeugter werd' ich, je mehr ich im traurigen Buche meiner Tage blättre, daſs vom Entſtehen unſers Seyns der gröſste Theil unſrer Lebensſchickſale abhängt!

Da drängt ſich der Vergangenheit erſter Jugendtraum vor meinen Blick.

Gute Mutter, du ſtehſt verſchönert an des Vergelters Throne, o ſieh herab auf deinen unglücklichen Sohn und erflehe ihm eine baldige Vereinigung mit dir!

Meine Mutter war ein edles, gutes, mit jeder ſchönen Eigenſchaft der zarteſten Weiblichkeit begabtes Weib. Schon vier und zwanzig Jahre iſt ſie todt — und jetzt noch ſehe ich ihr Bild vor mir. Sie war ſchlank gewachſen, eher groſs als klein; lichtbraunes Haar von ſeltner Feinheit und Gröſse wallte über ihre Schultern; die Farbe ihres Geſichtes war blaſs; ein blaues, ſchmachten-

des Auge blickte sanft unter zwei schön gerundeten Augbraunen hervor; ihre Nase war gebogen, die untere Lippe ein wenig aufgeworfen. Ihr Geist war durch die ausgesuchteste Lectüre gebildet; sie war Meisterin in jeder Art weiblicher Arbeiten.

Mutter, Mutter! da stehst du, wie du warst. Wie aber könnt' ichs versuchen zu schildern, was du warst!

O wärest du mir geblieben, dein unglücklicher Sohn irrte jetzt nicht, wie mit dem Fluche des ersten Mörders beladen durch die Welt und weinte dir nach! du lehrtest zuerst mich empfinden, du pflanztest Reitzbarkeit für jedes schöne Gefühl in die Brust des Kindes und jetzt noch, wenn meine Thränen bei den Darstellungen der Leidenden fließen, und sympathetische Thränen rufen, denk ich an dich, denn ich fühle, daß ich dir es danke, wenn ich im Stande bin Gefühle zu wecken.

Mein Vater war ein Feuerkopf. Starkes schwarzes Haar, die Nase der Bourbons, ein

blitzendes, unruhig ſich rollendes Auge; hagre Figur, aber nervös und abgehärtet gegen jedes Ungemach, ein Eigenthum, das er mir mitgab und das in den phyſiſchen Kümmerniſſen meines Lebens mir oft gute Dienſte leiſtete. Auffahrend und heftig, aber ohne Dauer; ein Starrſinn, den nichts beugte und der doch wieder, wußte man es nur anzufangen, wie meine gute Mutter, ſo gern und willig nachgab. Auch dieß erbte ich von ihm. Es hat mir manchen ſchönen Augenblick gegeben, aber auch der Leiden unzählige bereitet; Freund und Vertheidiger der Wahrheit und Billigkeit, ſelbſt wenn ſie ſeinen Freunden zum Nachtheile, ſelbſt wenn ſie ſeinen Feinden zum Vortheile gereichten; Feind jedes Vorurtheils und immer bemüht ihnen entgegen zu kämpfen, den Böſewicht oder Thoren zu ſtrafen oder zu geiſeln und wenn er ihn im Purpur fände; nicht im Stande einen ſarkaſtiſchen Einfall zurück zu halten — — ach dieſe unſelige Sucht koſtete ihm die Ruhe ſeines Lebens, verkürzte die Tage meiner Mutter und raubte mir mein nützliches Seyn!

Hier, vor den Augen des Himmels, der jetzt Zeuge meiner Empfindung iſt und mein fürchterlicher Richter ſeyn ſoll, lüg' ich, in dem Angeſichte dieſes unbeſtechlichen Richters, Vater, weine ich dir Thränen der Wehmuth nach. Wandelſt du noch unter den Lebenden, bringt ein glückliches Ungefähr dieſe Blätter zu dir, dann, Vater, weine auch du mir eine Thräne. Ich leide, wie du! bin wie du ein ewiges Opfer meiner Wahrheitsliebe, und trage Haß und Spott der Menſchen, weil ich ſie liebe.

Ein Zug aus den Jugendjahren meines Vaters dünkt mich der Aufzeichnung werth, weil er zu einigem von dem, was ich von ſeinem Charakter oben ſagte, als Beleg dienen kann.

Mein Großvater war Burggraf auf dem churfürſtlichen Schloſſe zu Heidelberg, in der Pfalz. Da er die Gnade ſeines Herrn in einem hohen Grade beſaß, was war natürlicher, als

daß er ſie zum Beſten ſeiner Kinder zu benutzen ſuchte. Auch hatte er für meinen Vater bereits das Verſprechen einer Fahne. Mein Vater aber, der durchaus darauf beſtand, beim Forſtweſen ſein Glück zu machen, ſchlug ſie hartnäckig aus. Lieber einen ſchlichten, grünen Kittel, ſagte er oft, als einen blauen Rock mit Silber beſetzt. Als nun ſein Vater auf letzterem beſtand, entfloh er aus dem väterlichen Hauſe und ging als älternloſe Waiſe, unter erborgtem Namen, zehn Meilen von Heidelberg, zu einem Förſter in die Lehre, hielt da alle, mit dieſem Lehrlingsſtande ſo unzertrennlich verbundenen Beſchwerlichkeiten aus, ohne zu murren; entbehrte die Bequemlichkeiten des väterlichen Hauſes, ohne ſie zu vermiſſen. Alle Vierteljahre ging er an einem Sonntage nach Heidelberg, in die Schloßkirche, wo er ſeinen Vater ſehen konnte, ohne von ihm geſehen zu werden, und nach vollendeten Lehrjahren trat er, mit ſeinem Freibriefe in der Hand, ins Zimmer ſeines Vaters. „Da bin ich, ſagte er, ich habe etwas gelernt, habe Ihnen keine

Schande gemacht. Wollen Sie den verlornen Sohn zu Gnaden annehmen, wollen Sie meinem unvertilgbaren Hange willfahren, Sie sollen Freude an mir haben. —" Der Vater nahm ihn väterlich auf; die Mutter weinte Thränen der innigsten Rührung am Halse des Todtgeglaubten und nun wiedergefundenen Sohnes, und es ward beschlossen, ihn dem Forstwesen zu widmen.

Aber wer ergründet die Beschlüsse der Allmacht? — Sein Schicksal nahm einen andern Gang.

Mein Großvater war unter Ludwig dem vierzehnten, obschon katholisch, aus Frankreich emigrirt und hatte sich in Heidelberg niedergelassen. Die, in der Brust eines jeden Franzosen wohnende Vaterlandsliebe hatte sich auch auf seinen, in Deutschland gebohrnen, Sohn fortgepflanzt und lebendiger ward nun, nach Erreichung seines Strebens, der Wunsch in ihm,

das Land kennen zu lernen, von deſſen Sitten, Gebräuchen, verfeinerten Kultur und Entzückungen ſein Vater ſo oft mit Enthuſiasmus geſprochen hatte. Die väterliche Erlaubniß dazu war bald erhalten. Er reiſte.

In Lion lernte er meine Mutter kennen. Ihr Vater, Maximilian Pierre Robert Chaumont war ein daſelbſt ſehr beliebter Seidenfabrikant, er legte ſich nun ebenfalls auf dieſen Erwerbzweig. Die Liebe, die Alles erleichtert und lehrt, führte ihn und er machte unglaublich ſchnelle Fortſchritte. Die Hand meiner Mutter war ſein Lohn und bald reiſte er mit ihr und ihrem Vater zurück nach Heidelberg, um da eine Fabrike zu etabliren, von der er ſich Vortheile verſprach und verſprechen konnte, da ſie die erſte ihrer Art in der Pfalz war und Chaumont und ſeine Tochter zu den geſchickteſten Arbeitern ihres Faches gehörten.

Am Buſen die Gattin ſeiner Liebe, im Arme den Vater der Geliebten flog er von Frank-

reichs Magazin *) an die Ufer des Neckars. Auch dort giebt es Gegenden, deiner Betrachtung werth, Katharine, sagte er, auch in meinem Vaterlande wird manches dich anziehen, wirst du manches finden, das an dieß Land dich fesseln wird. „Du!“ war dann immer, auf diese und ähnliche Aeußerungen, ihre Antwort.

Er kam in Heidelberg an und — daß es doch keine reine, ungetrübte Freude giebt! — traf seinen Vater sterbend. Mit dem Segen des hinscheidenden Redlichen legte mein Großvater die Hände auf die Häupter der Neuvermählten; mit kindlicher Liebe drückte mein Vater ihm die Augen zu.

Ein Theil des Heidelberger Schloßgebäudes ward meinem Vater eingeräumt, die Reihe von Gemächern nämlich, die über der

*) So wird Lieu in Frankreich genannt.

Kirche ſind; über jenem ſchönen Altare, von dem einſt eine redlich beſorgte Mutter ihrem kronbegierigen Sohne. Rupert, zurief, als er an der Seite ſeiner ſtolzen Gemahlin hinging, ſich zum Winterkönig krönen zu laſſen —: da zielt die Pfalz ins Böhmerland! Von ſeinen Fenſtern genoß mein Vater die herrliche Ausſicht, über den Neckar, nach den ſchönen jenſeits gelegenen Ufern; dem Heiligenberge mit ſeinen Ruinen. Hier gründete er ſeine Unternehmung. Schwiegervater, Gatte und Gattin legten vereint Hand an das Werk; Arbeitſamkeit und Liebe gaben ihm Gedeihen und eine ſchöne Zukunft blühte ihm entgegen. Bald konnte das Werk einen gröſſern Umfang gewinnen, geſchickte Arbeiter aus Frankreich traten bei meinem Vater ein, der Churfürſt, der ſich perſönlich von dem Unternehmen und den davon zu erwartenden Vortheilen unterrichtet hatte, unterſtützte meinen Vater, und feſt ſchien ſein Glück gegründet zu ſeyn — da vernichtete eine Sekunde all' ſeine Hofnungen, all' ſeine Plane für die Zukunft. Der Blitz ſchlug zur

Nachtszeit gerade in den Theil des Schloſſes, wo mein Vater wohnte; wüthend griff die Flamme um ſich, ohne Rettung ward meines Vaters ganzes Etabliſſement ein Raub der Flammen, wie ein Bettler ſtand er da!

Der ſchrecklichſte Verluſt für ihn aber war der ſeines Schwiegervaters, den Eifer zur Rettung deſſen, was zu retten noch möglich ſchien, zu weit führte. Er ſtürzte mit einer, ſchon brennenden, Treppe hinab und ward am dritten Tage, unter unſäglichen Schmerzen, ein Opfer ſeines Muthes.

Vielleicht würde mancher, minder unternehmende Mann, als mein Vater, einem Schlage, wie der war, unterlegen haben. Nicht ſo er. Er ſtand, handelte, rettete ſich zu gröſsern Leiden.

Er wandte ſich nach Mainz, der Churfürſt von Mainz, Emmerich Joſeph, öfnete ihm

ein Asyl. Er miethete das, damals eben geleerte Zuchthaus, richtete es zu seinem Behufe ein, holte seine Gattin, holte seine Arbeiter von Heidelberg. Seine Mutter war nicht zu bewegen. Sie blieb in Heidelberg und lebte da von einer, ihr, seit dem Tode ihres Mannes, bewilligten Pension und bald waren meines Vaters Geschäfte auch in Mainz eben so im Gange, als sie es erst in Heidelberg waren.

Hier ward ich gebohren. Das erste der Kinder meiner Aeltern, das seine Geburt einen Monat überlebte. Welche Freude das für meine Mutter war. Hier sollte ich heranreifen nach und nach zum Glücke, zur Freude und reifte — ach nur zum Unglücke!

Der sieben und zwanzigste Jul des Jahres 1766 war mein Geburtstag —— war der Anfang meiner Leiden.

Und ich bin im Begriffe ſie alle zu ſammeln? Das Bild des erduldeten Jammers vor meine Seele zu rufen, und ſo den Kummer zu vermehren, den die Gegenwart mir auflegt, durch die Erinnerung vergangener Leiden? — Ja ich will es. Auch manchen ſchönen Augenblick ruf' ich mit der Vergangenheit zurück; manche gute Seele, die Theil nahm an meinem Unglücke, und liebend mit mir ſich einte; die mich verſtand und freundlich die Hand mir reichte, wird wieder lebend vor meiner Seele. Ich lebe all' jene ſchönen Momente noch einmal, wo Freundſchaft, Liebe, Wohlwollen, Zärtlichkeit, Würde und Tugend mich erwärmten, im Gefühle meiner Erhebung, und jene ſchönen Bande laſſen mich es vergeſſen, daß itzt kein Herz mir ſchlägt, kein freundlicher Mund mir zum Troſte ſich öfnet, keine ſanfte Hand mich aufrichtet und ich, für Liebe geſchaffen und in Liebe nur lebend, ein Liebeleeres, ungeliebtes Daſeyn durchſchleppen muß, das ich längſt freywillig geendet haben würde, wenn jene ſanften Bilder der Vergangenheit mich nicht auf eine,

wenn auch nicht ganz glückliche, doch meiſtens wieder heiterere Zukunft blicken ließen!

Zweites Kapitel.

Auch der elendeste der Menschen hat doch irgend
Ein fühlendes Geschöpf, das seinen Kummer theilt;
Doch wen hab' ich? — Nur mich — für mich ist jeder
Geselligе Trost verlohren —
Ich bin allein in der Schöpfung.

Gotter.

II.

Meine erſte Erziehung. Frankenthal. Die Schauſpielertruppe. Der Kanal.

Mein Vater und meine Mutter waren beide bemüht, jedes nach ſeiner eigenen Weiſe, mich zum nützlichen und thätigen Bürger zu bilden. Ich ward es nicht. Der Zweck war gut — der Wille war gut, die Mittel waren gut — aber — jedes ging ſeinen eignen Weg, ohne genaue Zuſammenſtimmung mit dem andern, und ſo erhielt mein Karakter ein ſchwankendes, ungewiſſes Gepräge; das mich in der Folge oft in ſo äußerſt unangenehme Lagen brachte.

Meine Mutter widmete die Stunden, die ihr von ihren Geſchäften übrig blieben allein der Lec-

türe und meiner Bildung. Gesellschaften besuchten meine Aeltern äußerst wenige und nahmen noch seltner welche an. Häusliches Glück war das Sehnen meiner Mutter, meine Erscheinung hatte es ihr in seinem ganzen Umfange gewährt und — o Gott! da rinnt mir die Zähre, der Erinnerung geflossen, vom Auge, — ach hätte sie gelebt, hätte sie länger gelebt! ganz hatte sie mir sich hingegeben.

Vorsichtig wahrte sie mich vor jedem fremden Eindrucke. Ich war immer um sie, sie immer um mich! kein Wort, das je übeln Eindruck auf mich in der Zukunft hätte machen können, entschlüpfte in ihrer Gegenwart unsern Hausgenossen. Sie selbst lehrte mich lesen. Noch immer erinnere ich mich, daß ich einst den Buchstaben „W" nicht kannte, nicht errathen konnte und ihrer Methode mir ihn zu verdeutlichen. Sie fragte lange, forschte auf mancherlei Art; als endlich Alles nichts helfen wollte, fragte sie: Wenn du Schmerzen empfindest, wie rufst du? Au! au!, (ein

Mainzer Provinzialism), war meine Antwort. „Giebt es wohl einen Buchstaben der Au heißt?" — Nein! — Besinne dich!" — Aber Alles war vergebens. Da schlug sie mir mit einem Stöckchen auf die Hand, ich schrie: O weh! — Eich! „W" heißt der Buchstabe" — und nun war er mir eingeprägt.

Ich hoffe Verzeihung zu erhalten, daß ich mit solchen unbedeutend scheinenden Zügen hervortrete. Mir sind sie bedeutend, dem mich Fühlenden werden Sie's auch seyn. Gute, gute Mutter! Deine Art und Weise dürfte wohl manchem Erzieher, der den todten kalten Buchstaben seinen Lehrlingen todt und kalt vorträgt, Wink seyn praktischer zu verfahren. Sie hat mir später gute Dienste geleistet.

Mein Vater, der schon mehr der Welt, als meine Mutter, lebte, war, seine Arbeitsstunden ausgenommen, denen er pünktlich oblag, öfters abwesend. Er brachte die Zeit theils in den Zirkeln seiner Freunde, theils auch auf der Jagd zu,

der er noch immer leidenſchaftlich ergeben war. War er zu Hauſe, ſo waren Sarkasmen über Stadt und Bewohner, über Bürger- und Regierungsunfug der Mainzer die Unterhaltung, die er meiner Mutter machte. Man ſchließe hieraus nicht, daß er ſie nicht geliebt hätte, nein! er liebte ſie wahr und innig, aber ſeinem ſtürmenden Geiſte, der nun nicht mehr um und für ihre Erhaltung thätig ſeyn durfte, gab es nun wieder höhere Bedürfniſſe, als häusliche Freuden allein.

Eine Uneinigkeit mit der Mainziſchen Regierung — ich konnte ihre Urſache nie erfahren — reifte den Entſchluß in ihm dieſe Biſchofsſtadt zu verlaſſen. Ohne meiner Mutter die Urſache zu eröfnen, ließ er einſt für ſich einen Reiſekoffer packen, und fuhr gerade nach Mannheim, zum Churfürſten von der Pfalz. Frankenthal fing damals eben an eine Fabrikſtadt zu werden, und es ward ihm leicht den Schutz und die Unterſtützung des Churfürſten ſich zu verſchaffen. Er kam mit einem anſehnlichen Vorſchuſſe zurück, be-

zahlte seine Mainzer Gläubiger, setzte sich mit der Regierung auseinander und machte Anstalten zur Abreise. Meine Mutter bat ihn mit Sanftmuth und Güte sein Vorhaben aufzugeben, ein gewisses, schon gegründetes Etablissement nicht mit einem ungewissen, erst zu gründenden zu vertauschen. Vergebens! Er bestand auf seinem Vorsatze — die gethanen Schritte waren zu weit gediehen — der Rückweg erschwert — das sah meine Mutter und gab gerne nach.

Sechs Jahre war ich damals vorüber.

Vor der Abreise nahm meine Mutter mich noch mit in die, jetzt zerstörte Favorite *), wie ich sprang, wie ich mich freute als ich die große mittlere Wasserkunst ihren mächtigen Strahl emportreiben sah! Es ist das erste, mir tief eingeprägte imponirende Bild aus meiner Jugend,

*) Wem ist unter diesem Namen nicht das Lustschloß des Churfürsten bekannt?

und immer noch erinnere ich mich daran. Als ich in spätern Jahren Nymphenburg, Schwetzingen, Baireuth, Schönbrunn und Sanssouci sah, war immer meine erste Nachfrage nach den Wasserkünsten, und jedesmal ward das Bild des Mainzer Brunnen lebendig vor meiner Seele, ich fühlte, was meine Begleiter nicht fühlten, und daher auch meine Thränen sich nicht deuten konnten. An diese Stelle bat ich meine Mutter mich immer zu führen, wenn ich fleißig gewesen wäre. Wir sind beide zum letztenmale hier, gab sie mir zur Antwort mit Thränen im Blicke.

So begann ich sechs Jahre alt meine Wanderschaft. Wändern ward mein Loos — ich mußte so oft den Stab ergreifen; später Hang — er blitzt mir beim Erscheinen der Frühlingssonne so unruhig entgegen, der Geist der Pilger ergreift mich — ich muß fort — ach und mit Thränen im Auge trenn' ich mich von den Gefilden in denen ich bin, und mit der wollüstigen Empfindung einen

fremden Himmel, fremde Erde, fremde Menschen, fremdes Thun und Treiben zu sehen. Ist dieß nicht eine Folge meiner Jugendjahre?. O ich kämpfe gegen diesen Hang — ich möchte ihn so gern aus meinem Seyn ganz reißen — unmöglich. Selbst jetzt — kältern und ruhigern Blutes; selbst jetzt — überzeugt von der Nichtigkeit alles Erdenstrebens; selbst hier — wo meine Pflichten mit Liebe von mir gefodert, nicht ertrotzt werden; wo meine Bereitwilligkeit nützlich zu seyn anerkannt und von jedem guten Willen erwiedert wird; wo ich frohe Stunden genieße, indem ich sie schaffen kann; wo ich vom Daseyn meiner Vorgesetzten nur dann etwas erfahre, wenn Sie sich gütig gegen mich bezeugen wollen; wo der Eintritt in die Häuslichkeit meines geprüften Freundes D..n, seine und seiner liebenswürdigen Gattin, eines herzlichen M.....ts und der Seinigen Achtung; wo die stille Hingebung der, mir soviel gewordenen S.....; das Emporblühen der zarten weiblichen Blume A....a G...e; der tägliche Umgang meines

würdigen Direktors St.....rg; meines würdigen, gebildeten Kollegen S...z; und des festen, rechtschaffenen St....ls Achtungsbeweise, meines Jugendfreundes W....n, der in der Stunde der Prüfung bestand; der biedere B....i und J....i mein Leben versüßen; wo meine verehrungswürdige Freundin Th..... mich auffoderte das, was ich in mündlichen Erzählungen angedeutet hatte, zu sammeln, der Welt zu geben und mir dadurch die Theilnahme guter Menschen zu erwerben, wie ich die ihrige mir erworben hatte; hier selbst, wo ich im sichern Hafen nach vieljährigen Stürmen ruhe, von der mühsamen Pilgerfahrt meines Lebens und — gieb guter Vater des Weltalls, dem ich kindlich vertraue, gieb mein Vater, daß kein Sturm mehr von den guten, edlen Seelen mich trenne, an denen mein Herz hängt! — hier wo ich mein Ende zu erwarten beschlossen habe, zuckt der unruhige Geist noch in mir, und laut wird oft in mir die Stimme des Apostels.

Wir kamen in Frankenthal an. Ein ganz neues Gebäude nahm uns alle auf, ein schöner Garten am Hause war der Lieblingsaufenthalt meiner Mutter. Auch mein Vater war jetzt fast immer zu Hause und ganz glücklich wähnte meine Mutter sich. Mein jüngerer Bruder Edmund, der ein Jahr vor unsrer Abreise aus Mainz gebohren war, erweiterte den Kreis ihrer Beschäftigungen für ihre Kinder, und wer das Bild häuslichen Glückes und häuslicher Freuden sehen wollte, mußte zu meinen Aeltern kommen.

Oben schon habe ich gesagt, daß die Unterhaltung meiner Mutter die Lectüre war. Ich war jetzt sieben Jahre vorüber, las fertig französisch und deutsch, und ward der Vorleser meiner Mutter. Ich selbst erwartete die Lesestunden mit Vergnügen, sie waren Lohn des Fleißes, des Gehorsams; Ungehorsam oder Nachlässigkeit schloß mich von ihnen aus. So ward das Lesen mir erst Vergnügen, dann Bedürfniß und ist noch jetzt das einzige Vergnügen, die einzige Unentbehrlichkeit

für mich. Wie wahr spricht Sintenis in seinem Theodor! „Die Wahl unsrer Vergnügungen durchs ganze Leben hängt von denen ab, die wir vor dem funfzehnten Jahre gewohnt wurden! —"

Wenn meine Mutter am Abende saß und Desseins zu neuen Stoffen zeichnete, oder selbst mit der Nadel arbeitete, saß ich zu ihren Füßen und las ihr vor. Ach jene seligen Momente kommen mir nie wieder. Sie drückte mich oft mit Wehmuth und Innigkeit an ihr Herz, Thränen glänzten in ihren Augen, ich weinte mit, sie küßte meine Thränen mir von den Wimpern — da entstand zuerst in meiner, jedem Eindrucke offnen Seele jene Schwärmerey, die mich bis itzt nicht verlassen hat; da lernte ich zuerst das Ideal des Menschen aus Romanen kennen, und trug es, und trage es ins wirkliche Leben über, ward dann verkannt, verspottet, gehaßt, unglücklich.

O meine gute, verewigte Mutter, sähest du mich jetzt, wie ich in der ganzen großen, lauten

Welt so einsam und alleine bin; wie keine Erwiederung meinen heißen Empfindungen wird, ich anschlage an jede Seele um den Ton herauszufinden, der Harmonie ist mit den Saiten meiner Empfindung, ich keinen, allüberall keinen finde und dann mich hinstürtze ins Getümmel der Welt, dich und die von dir empfangenen Grundsätze der höhern Sittlichkeit vergesse, und im Wahne so fröhlich zu seyn, täglich mehr zum Zweifler an Menschenwürde reife; sähest du mich, du würdest baldiges Ende meiner Leiden, den Tod, mir vom Weltenvater flehen.

Ach jene Stunden — unvergeßlich sind sie mir und werden mir es immer seyn. In jenen Stunden ward der Keim gelegt zu den Gefühlen, die mich so oft von Allem losrissen, was auf Erden mir zuwider war, und mich in meiner Phantasie beseligten. Durch sie lernte ich zuerst mich schätzen — durch sie zuerst den Menschen lieben — sie lehrten mich zuerst mir Ideale zu schaffen und im Genusse, den diese Schöpfung mir beut, mein Glück aus mir zu spinnen.

Schon einmal verſuchte ichs im Gewande der Fiction, in der heiligen Laube, jene Stunden, ihre Wirkungen und Folgen darzuſtellen. Da lebte ich ſie noch einmal und war wieder Kind! Ich lebe ſie jetzt wieder und bin wieder unbefangen wie damals, und fühle wieder die ungetrübte, mit keinem bittern Gefühle vermiſchte, Glückſeligkeit, die ich damals genoß.

Mein Vater beſaß ausgebreitete und mannigfache Kenntniſſe. Er benutzte ſie um den Geiſt ſeiner Söhne, den meinen beſonders auszubilden. Die Natur hatte mich vor meinem Bruder, Edmund, mit einem ſchnellen äußerſt glücklichen Faſſungsvermögen und ſeltnem Gedächtniſſe beſchenkt. Mein Vater kultivirte dieſe Anlagen, er lehrte mich Blumen, Pflanzen, Käfer und Schmetterlinge kennen; zeigte mir ihre Beſtimmung, Nützlichkeit, Namen, Klaſſifikationen; baute mir Häuſer, Scheunen, Mühlen, Brücken, detaillirte ihre Beſtandtheile, ging auf ihren Urſprung zurück, mit ihren allmähligen Verbeſſe-

rungen weiter, flocht in diesen Unterricht Geschichte mit ein; bald nahm er eine Schüssel voll Wasser, schnitt von Kartenpapier, oder dünnen Brettchens, die er unten mit angeklebtem Wachse beschwert hatte, den Erdumkreis nach dem Bilde, das die Karte davon giebt; zeichnete die Gränzen der Länder mit Farben; befestigte das feste Land, stellte die Inseln frei hin, und versinnlichte mir so die Erdbeschreibung; nun schnitt er von eben der Materie die Figuren der Mathematik; fertigte die, die dieser Vereinfachung nicht fähig waren, aus verschiedenen Stücken; dann mahlte er wieder auf ein weißes Blatt, von dem dunkelsten Schwarz bis zum blendendsten Weiß, von jeder Farbe einen Strich, lehrte mich nach und nach die Mischungen kennen, durch die diese Verschiedenheit der Farben bewirkt wird; war nun mein Exerziermeister und focht dann mit mir, oder lehrte mich auf einem hölzernen Pferde voltigiren; meine Mutter zeichnete mir den Weg des Menuetts und der Angloisen- und Quadrillen Figuren mit Kreide auf der Erde, und lehrte

mich sie dann beschreiten. So ward Alles angewandt um meinem Geiste die Bildung, meinem Körper die Gewandtheit zu geben, die mir in der Gesellschaft der Menschen einst nützlich werden sollte.

Aber eben diese, zu frühe, Vermannigfachung meiner Kenntnisse war es, die meinem Geiste die unstäte, schwer zu fixirende Richtung gaben, die mein Erbtheil fürs ganze Leben wurde; sie ist es, die mich an einen Stand fesselt, der, ohne meinem Geiste Genüge zu leisten, dennoch für mich allein genügend ist; denn nur in ihm find' ich Gelegenheit mich in die, oft so ganz heterogenen Kreise des menschlichen Wissens einzudrängen, und im Genusse aller schwelgen zu können.

Dieser Trieb zeigte sich schon als Knabe in mir, und ich erinnere mich lebhaft eines Gedankens meiner Mutter, der, leider! nur zu sehr in Erfüllung ging!

Ich hatte ein Fleckchen im Garten, das ganz meiner Willkühr eingeräumt war. Dieſes Fleckchen hatte ich mit Gräſern und Blumen mancher Art bepflanzt. Einſt fiel es mir ein, eine Statue darin zu haben, und ich machte mir eine aus Thon — wie? Läßt ſich denken. Ich ſtellte ſie auf und lud meine Mutter ein das Kunſtwerk in Augenſchein zu nehmen. Ein Geiſtlicher, der eben bei uns war, ging mit und ſagte mir allerlei Schönes. Aber meine Mutter? — Weit entfernt darüber erfreut zu ſeyn, ſah ſie mich betrübt an. Der Vater, ſagte ſie, aus dir wird einſt Alles oder Nichts!

Was traf ein? Ach das letzte. Nichts bin ich in den Augen der Welt und was das traurigſte, niederſchlagendſte iſt, nichts in meinen eignen Augen. Was hätt' ich mit meinen Naturgaben werden können, und was bin ich geworden? Wie viele Kranke könnten mir jetzt ihre Geneſung; wie viele gerettete Unglückliche den Beſitz ihres Eigenthums; wie viele Bekümmerte die

ſüßen Wirkungen des Troſtes der Religion danken, hätt' ich eine dieſer Bahnen betreten! — Wem bin ich nützlich geworden? — Ich habe mehr als die Hälfte meines Lebens verlebt und nichts für den Zweck des Lebens geleiſtet. Mutter, dich beſeelte ein prophetiſcher Geiſt, als du jene, mir ewig merkwürdigen Worte ſprachſt, und nie wird ihr Andenken in meiner Seele verlöſchen!

Zwiſchen mir und meinem Bruder herrſchte ewiger Streit. Ich hatte das Temperament meines Vaters, war auffahrend und hitzig; mein Bruder war ſtill und duldend, wie meine Mutter. Doch war ich der Liebling beider Aeltern, denn ich begriff ſchneller als mein Bruder und machte alſo in Allem geſchwindere Fortſchritte; auch konnte er, bei der mindern Reitzbarkeit ſeiner Sinne nicht in dem Grade bei den Leſeſtunden meiner Mutter empfinden oder ſeine Empfindung äußern, wie ich; daher ſchien ich der Mutter lieber zu ſeyn, daher immer kleine Zwiſte unter uns — und doch — wenn einer von uns etwas

verſehen hatte, und Strafe ihm drohte, war der andere jederzeit bereit ſie für ihn anzunehmen. Ich liebte ihn herzlich, konnte es aber nicht über mich gewinnen, dieſe Liebe mit Schätzung zu vereinigen. Immer glaubte ich mich beſſer als er, denn meine Aeltern ſagten es ja.

Ich kann nicht umhin hier Aeltern und Erziehern ein Wort ans Herz zu legen, ein Wort des Ernſtes und der Trauer, aus Erfahrung gezogen.

„Hütet euch, hütet euch einem eurer Kinder oder Zöglinge vor dem andern zu deutliche Auszeichnung zu gewähren. Nichts wurzelt ſchneller im menſchlichen Herzen als Eigenliebe. Sie verbittert ſo manche Freude — ach und unſer Leben iſt ſo freudenarm! Sie verhindert ſo manches Gute — und das Gute iſt ſo ſelten.“

Ich bin ein trauriges Beiſpiel dieſer Wahrheit. Mein Schickſal warf mich unter Menſchen, wo ich ſo ſelten fand, was ich ſuchte; wo ich in einem Kreiſe leben mußte, dem Alles, was mir

so nahe am Herzen lag, fremd war. Ich traf so oft auf „Leichtsinn, Frechheit, Abscheulichkeit sogar; fand so manchen Repräsentanten der Menschheit — ein Brandmark des Namens, den er trug, Parodie seines geweihten Amtes, Auswurf der Menschheit!“ Ich zog mich in mich selbst zurück — oder drängte die Menschen von mir weg durch meine Anmaßungen. Ich machte Forderungen an die Menschheit, die mir nicht gewährt werden konnten; die ich mit Recht machen konnte, und doch wieder mit Unrecht nur laut werden lassen durfte; ich wollte sie mir ertrotzen; ich schätzte selbst die gering, die mit Güte mir entgegen kamen, weil sie eben diese Güte auch andern bewiesen, die sie, meiner Ueberzeugung nach, nicht verdienten. Ich ward ungerecht, weil ich gerecht mich wähnte, der Egoist war vervollkommnet, den Vorzug vor seinem Bruder bereitet hatte.

Du bist todt, mein Bruder, du wandelst dort schon an der Hand unsrer Mutter — sie kennt jetzt deinen Werth und meinen Unwerth. Vergieb

es mir, daß ich dich oft beleidigte; vergieb es mir daß ich später, von dir getrennt, dich zu vergessen schien. Du bist bitter gerächt.

Um diese Zeit verirrte sich eine wandernde französische Schauspielertruppe nach Frankenthal. Mein Vater, der den größten Saal im Städtchen hatte, gab ihn zum Theater her, machte selbst den Maschinisten und Orchesterdirekteur; meine Mutter, die in Lion ehedem selbst Mitglied eines Privattheaters war, arrangirte und meliorirte die Garderobe des Häufleins. So sehr ich bat einmal die Einrichtung des Theaters sehen zu dürfen, es ward mir abgeschlagen, man wollte mir die Freude der Ueberraschung gewähren. Die erste Vorstellung ward angesagt und ich ging an der Hand meiner Mutter in den Saal. Ich kann nicht sagen, daß der Eindruck auf mich so imponirend gewesen wäre, als man wohl geglaubt hatte und glauben sollte — er ließ mich im Gegentheile ganz kalt. Selbst als der Vorhang nun in die Höhe flog, als das Schauspiel begann, war

mein Erſtaunen noch nicht zu der erwarteten Höhe geſtiegen. Alles, worüber ich recht ſehr mich freute, war, daß die Leute alle ſo geſund ausſahen, ſo ſchön geputzt waren, und ſo hübſch gerade gingen. Einige Tage nach dieſer Vorſtellung ward la laitiére (das Milchmädchen) gegeben. Als der Bär erſchien, fing ich an zu ſchreien und wiederholte dieß ſo oft er auf die Bühne kam. Ich wollte mich nicht zufrieden geben und konnte es nicht begreifen, wie man in Geſellſchaft ſo hübſcher Leute ein ſolches Unthier dulden konnte; ich ſtritt Tage lang, daß dieß Unrecht ſey. Ich ahndete nicht, daß ich einſt neben Drachen und Schlangen, neben Bären und Molchen mein Unweſen treiben würde. Bei einer Vorſtellung von Rose et Colas (Röschen und Colas) bat ich meine Mutter das häßliche alte Weib nicht mehr ins Haus zu laſſen, weil ich foderte, daß hier Alles ſchön ſeyn müſſe, und jedes nicht Schöne mir widrige Empfindungen weckte. Meine Mutter bat nach der Vorſtellung das Frauenzimmer, die die alte Mutter geſpielt hatte, und ein wohlgebildetes

junges Mädchen war, zu ſich. „Siehe da, ſagte ſie, die alte Frau. Soll ich ſie fortjagen?“ Nein, die nicht. Die iſt ſchön. Die häßliche Alte. Es war vergebens, daß man mir ſagte, ſie ſey es geweſen. Wie iſt es möglich, rief ich, daß ein Menſch im Stande iſt, ſich ſo zu verändern? Um mich zu überzeugen war das Frauenzimmer ſo gütig die Toilette ihres Kopfes noch einmal vorzunehmen, meine Mutter half, und in fünf Minuten ſtand der Kopf der alten Mutter auf dem ſchönen ſchlanken Körper eines reitzenden Mädchens da. „Begreifſt du nun?“ Ach ja, erwiederte ich traurig, das gefällt mir nicht. — „Was denn?“ — daß die Mamſell da ſich ſo verſtellt. Sie wiſſen, Mama, wie oft ſie mir geſagt haben nie zu lügen, immer die Wahrheit zu ſagen. Nun iſt denn das nicht noch weit ärger gelogen, wenn ich ſo vielen Menſchen und ſo angeſehenen Leuten weiß mache, ich ſey ein altes Weib, da es nicht wahr iſt. Ich dächte, Mama, wir gingen nicht mehr in die Komödie, denn warum ſollten wir uns etwas weiß machen laſſen? Am Ende iſts

auch nicht wahr, daß die Männer und die Frauenzimmer alle so hübsch roth aussehen! — „Freilich nicht!" — Nein, ich gehe nicht wieder in die Komödie! — Meine Mutter war bemüht diese meine vorgefaßte Meinung zu berichtigen; las mit mir Schauspiele; zog, was sie vordem nicht gethan hatte, die vorzüglichern Mitglieder des Theaters, von beiderlei Geschlecht, öfters an ihren Tisch und dadurch schwand denn nach und nach jener Widerwille, den ich gegen das Schauspiel überhaupt gefaßt hatte. Nur meine Schönheitsforderung blieb, ja fand ich diese befriedigt — und das fand ich oft, es war ja eine französische Bühne — dann fühlt' ich eine Neigung in mir auch so schön zu scheinen, als die Menschen, die ich auf der Bühne sah. Wie diese dunkeln Empfindungen sich später, beim Anschauen der Mannheimer Bühne entwickelten, verdeutlichten, hell und klar in meiner Seele wurden, und dieser unvorsichtig genug mir ins Herz geworfene Zunder zur Flamme wurde, deren Ausbruch ich nicht mehr hemmen konnte, wird die Folge lehren.

Allein nicht nur die eben angeregten Folgen hatte das Komödienspielen in unserm Hause. Es war noch eine andere, wichtigere und auf mein ganzes künftiges Leben Einfluß habende, die von ihm sich herschreibt.

Unter den fleißigsten Besuchern des Theaters befand sich auch ein Herr von M.y.r, Offizier in churpfälzischen Diensten; ein Mann, von der Natur mit Allem ausgestattet, was auf dem geraden Wege zum Wohlthäter der Menschheit — diese Straße aber verfehlt, zu ihrem Verderber, führt. Leider hatte eine verkehrte Erziehungsmethode ihm eine verkehrte Richtung gegeben und er ward das letztere. Seine, Alles gewinnende Außenseite; sein blendender Witz; ein Feuer, das alle, auch die entfernteſt scheinenden, Gegenstände mächtig umfaßte; eine ausgebreitete Belesenheit in den meisten Branchen des menschlichen Wissens; Geläufigkeit in den meisten europäischen Sprachen; genaue Kenntniß der Völker und Menschen und Sitten und Gebräuche, auf Reisen, an

Ort und Stelle erworben, er hatte außer Europa auch die asiatische Türkey durchreiset, war in Ost- und Westindien gewesen; ein unseliger Hang zur Spötterei, belebt durch treffenden Witz, hatten ihm meines Vaters unbegränztestes Zutrauen erworben, und er war, ehe er es noch ahnete, um die Selbstständigkeit seines Geistes gebracht.

Meine Mutter, die, wie die Weiber, gebildete sowohl als ungebildete, jede nach ihrer Weise, mehr Schnellblick im Auffassen eines Karakters hatte, als ihr Mann, bat, warnte meinen Vater oft, sich vor von M.y.rn zu hüten; allein eine unselige Verblendung ließ meinen Vater nicht bemerken, was sie sah, und ihre Liebe für das Beste meines Vaters gab zu manchen Verdrüßlichkeiten Anlaß.

Sonderbar, daß durch eben diesen Menschen, der Ursache war am Unglücke unserer Familie, ich nach Jahren, doch ohne sein unmittelbares Zuthun, eine Wunde erhielt, deren Narbe ich bis auf den heutigen Tag trage; eine Wunde,

die mich beinahe um den Gebrauch meiner Hand gebracht, und meinen Arm gelähmt hätte!

Jetzt war mein Vater wieder seltener zu Hause, jetzt ging er wieder, an von M. v. rs Seite, seinem Lieblingsvergnügen, der Jagd nach; jetzt erwachte im Umgange mit demselben wieder jene, durch die Sanftmuth, die freundliche Ueberredung meiner Mutter, in Schlaf gelullte Sucht zu satyrisiren in ihm, nichts war ihm zu heilig, er schonte nichts und schien darin allein Behagen zu finden, die Fehler und Thorheiten anderer aufzudecken und sie dem Gelächter Preis zu geben — und bald fand er eine glänzende Gelegenheit dazu, aber — ach! zum Unglücke seiner Familie.

Die Herren von Fontanesi und Manbuisson entworfen den Plan zu einem Kanale, der dazu dienen sollte, den Absatz der Frankenthaler Fabrikate besonders nach Holland hin zu erleichtern.

Mein Vater, dessen hydrotechnische Kenntnisse ihn gleich anfangs in den Stand setzten, die Fehler wahrzunehmen, die bei der Anlage des Werkes obwalteten, machte sich erst mündlich lustig über den abderitischen Froschteich der da angelegt werden sollte. Er sah daß das Bette des Kanals zu seicht berechnet war, wie es denn später auch wirklich tiefer gegraben werden mußte, und der Kanal also nur bei überflüssig großem Rheinwasser zu brauchen sey. Seine mündlichen Warnungen wurden verlacht; seine Spöttereien verachtet. Er wandte sich an den Churfürsten selbst, schriftlich. Dieser aber, schon zu eingenommen von der Idee des Kanals, und der Kenntnisse seiner Erbauer, achtete nicht darauf und mein Vater erhielt die Weisung vom Landesherrn sich ruhig zu verhalten.

Der Kanal war fertig — die Schleussen wurden geöfnet — wild stürmte der majestätische Fluß seine Wellen in das neue Bette — ein schon dazu erbautes Schiff, ins Wasser gelassen, flatterte

ſtolz mit ſeinen Wimpeln — den Erbauern des Kanals ward ein Vivat gebracht — Alles jubelte und ſelbſt die armen Baugefangenen, die unter Schlägen und Mißhandlungen ihrer Aufſeher die Beendigung des Werkes vollführt hatten; vergaßen auf einen Augenblick ihrer Leiden und jubelten mit. Da hatte mein Vater Unrecht — da hieß er überall ein Beſſerwiſſer — Alles war gegen ihn eingenommen — Alles freute ſich der Erſcheinung und dieſe Freude dauerte — acht volle Tage!

Das Waſſer im Rheinbette fiel und da ſtand der prächtige Kanal — ein Sumpf! Nun hatte mein Vater Recht, und nun hätte er zufrieden ſeyn und ſchweigen ſollen, aber —

In einem äuſſerſt beißenden Aufſatze ſtellte er die Unternehmung des Kanals ſowohl, als die Unternehmer in das lächerlichſte Licht, ſchonte ſelbſt des Churfürſten nicht und das wars, was ihn um alle Lebensfreuden und mich um Vater und Mutter, um Glück und Ruhe brachte.

Könnt' ich doch durch dieses mein Geständniß, durch das, daß ich auch, obschon gewarnt durch meines Vaters trauriges Beispiel, eingenommen von diesem Hange so oft schon meine bessere Lebenslage verscherzte, jeden Jüngling warnen frühe schon diesen schädlichen Trieb zu bekämpfen und den Wunsch, lieber für gut, als für witzig zu gelten, zum allgemeinen Wunsche machen; ihnen allen in meiner traurigen Geschichte ein Beispiel aufstellen, das sie abschreckte, sie belehrte, daß sie durch Spott und Witz andern nie nützen, sich selbst aber oft, sehr oft, ja meistens unglücklich machen.

Allzuscharf macht schartig!

Drittes Kapitel.

Süß iſt die Wonne der Wehmuth; ſie gleicht dem Frühlingsregen, der durch hallende Thäler ſäuſelt und die grünen Häupter des jungen Laubes emporlebt.

Oſſian.

III.

Flucht meines Vaters. Krankheit meiner Mutter. Der edle Fürſt. Trennung von meiner Mutter.

Eines Abends, es war der ſieben und zwanzigſte Tag des Juls im 1776te Jahre, am Tage, der mir einſt das Leben gab und der, ſonderbar und romantiſch genug, aber buchſtäblich wahr, noch einigemale ein Entſcheidungstag für mich ward — am ſieben und zwanzigſten Jul alſo ſaß ich Abends, als eben das Licht angebrannt war und las meiner Mutter aus der Riccoboni lettres de Milord Rivers vor, als mitten in unſrer Unterhaltung ein Stein das Fenſter zerſchmetterte und dicht vor den Füßen meiner Mutter niederfiel. Sie fuhr mit einem Schrei in die Höhe, fiel eben ſo plötz-

lich' auf die Erde und war ohnmächtig. Ich erfüllte das Haus mit meinem Geschrey; die Arbeitsleute, die Dienstboten, die Nachbarn, die meiner Mutter ihres Herzens wegen, das wenige seines gleichen hatte, schätzten und liebten, eilten herbei und sie ward wieder zu sich gebracht.

Jetzt erst fiel es den Menschen ein die Ursache zu erforschen, sie gab sie an, man fand die zerschmetterte Scheibe, suchte den Stein, fand ihn und folgenden Brief daran befestigt.

„Weib meines Herzens!"

„Einst mein Alles! Immer und immer mein Alles. Ich fliehe Dich! Fluche mir nicht, daß ich es thue. Ach ich trage den schrecklichsten Fluch mit mir im Busen, den Fluch Dich unglücklich gemacht zu haben. Vergieb, daß ich Dich fliehe, ich muß! Der Anblick eines entehrten Gatten darf Deine reine Seele nicht martern. Man sucht mich. Wer verrieth mich? Lebe wohl! Einst seh ich Dich wieder,

Dort! Lebe wohl! Bleibe die treue Mutter den Kindern. Lebe wohl. Sie sind mir an den Ferſen. Ewig wohl!"

Die Wirkung dieſes Briefes auf meine Mutter läßt ſich ermeſſen. Neuerdings, wie bei dem Steinwurfe, fiel ſie in Ohnmacht und hartnäckiger war dieſe letztere, als die erſte war. Endlich doch gelang es den guten Menſchen, die um ſie waren, ſie wieder zu ſich zu bringen, und kaum daß ſie ſich erholt hatte, trat ein Komiſſair nebſt einem Unteroffizier und vier Mann Wache ins Zimmer. „Wo iſt Herr C....." fragte er. Fort, ach Gott, fort! war die Antwort meiner Mutter. Alles im Hauſe ward durchſucht — kein Winkel undurchſtört gelaſſen — man fand ihn natürlich nicht. Die Anweſenden deuteten auf den Brief, der Komiſſair foderte ihn — meine Mutter zauderte — er befahl! Ach er iſt mein Einziges, mein Letztes und Alles von ihm, wimmerte ſie — vergebens. Wer weiß was ſich daraus ergeben kann, warf der rauhe Komiſſair ein.

Nichts, nichts, erwiederte ſie — das iſt ja mein Kummer, daß ich ihm nicht folgen kann, daß ich ihn nicht tröſten kann, daß ich ihm nicht warnen kann! Fort, ſchrie der Komiſſair der Wache zu, und mit ſchallendem Gelächter, einem witzig ſeyn ſollenden, halblauten Ausrufe: die Närrin! den die Unglückliche aber hörte, der tief in ihr Innerſtes ſchnitt, verließ er das Haus.

Dieſe doppelt-heftige Erſchütterung hatte meine arme Mutter zu ſehr angegriffen, ſie verfiel den nämlichen Abend noch in ein hitziges Fieber, das die ganze Nacht durch fortwütete. Ich kam nicht von ihrem Bette, unſre Nachbarinnen löſten ſich ab in der ihnen, wie es ſchien, ſüßen Bemühung ſie zu tröſten, ihr zu helfen und als ſie ſich am Morgen von den heftigen Paroxismen, in denen ſie unaufhörlich meinen Vater und von M . y . r n gerufen hatte, befreit fühlte, weinte ſie ununterbrochen. O noch jetzt fühle ich es, wie ſie an ſich mich drückte, wie ſie mir in prophetiſchem Geiſte ſagte: Ich werde ſterben, Sohn,

und du wirſt unglücklich ſeyn! wie ſie mich durchaus nicht von ihrer Seite ließ. Ihre Krankheit, die ſich in eine ſchleichende Auszehrung auflöſte, feſſelte ſie Monathe an ihr Bette; ſchlimmer und ſchlimmer ward es im Spätherbſt und Winter; ich war beſtändig um ſie und dieſen, am Bette der guten, der beſten Mutter zugebrachten Tagen ſchreibe ich eine Sonderbarkeit meines Karakters zu, die ſich ſo mancher nicht erklären konnte.

Ich finde nämlich noch jetzt, nach vier und zwanzig ohne ſie verlebten Jahren, ein inniges Wohlbehagen daran, am Krankenbette des Leidenden zu ſtehen, ihm ſeine Arzenei zu reichen, ihn zu tröſten und aufzumuntern, ſeine Launen zu ertragen und — ſeltſam genug! — um ſo geduldiger zu werden, je ungeduldiger dieſe ſich äuſſern. Mich kann keine Unzufriedenheit, kein Ausbruch des Schmerzens müde machen, kein, auch noch ſo unverdienter Vorwurf kann meine Aufmerkſamkeit ſtören, ich gefalle mir wohl in dem traurigen Dienſte, den ich leiſte. So mancher Geneſene,

an deſſen Lager ich Tage und Nächte zugebracht habe, dankte mir nach ſeiner Geneſung mit einem dankbaren Händedrucke, mit einer freudigen Thräne die Hülfe, die ſein ſehnender Blick einſt von mir erfleht hatte, er und ſein Nächſter, die mein geduldiges Vertragen bei meinem, ſonſt ziemlich ungeduldigen Temperamente ſich nicht erklären konnten, wunderten ſich. Ach ſie wußten nicht wo ich dieſe Eigenſchaft mir erwörben hatte, wußten nicht, daß der Knabe am Krankenbette einer ewig geliebten Mutter ſo ward; daß eine ſelige Erinnerung jener Augenblicke mich wieder in die Tage meiner Kindheit verſetzte, und Empfindungen in mir wieder lebendig werden ließ, die ich nur — leider! nur — in dieſem ſeligen Traume genießen kann.

Du mein Bruder, mein mir ſo früh entriſſener, theurer, treuer, wahrer Bruder, Röderitz! auch dein wartete ich einſt, auf Fühnens mir immer merkwürdiger Inſel, dich pflegte ich, auch auf deinen Athemzug lauerte ich; auch deine

Wünſche forſchte ich in deinen Blicken — das Schickſal verſagte dir die Rettung, du wurdeſt, halb geheilt, ferne von mir ein Opfer des Todes.. Ich fühle es aber jetzt, indem ich dieß ſchreibe, indem ich mich erinnere was wir uns waren, daß dein Geiſt mich ſegnend umſchwebt und ein leiſes Lispeln verkündet mir deine Annäherung.

Karl Theodor, der uns, meines Großvaters wegen liebte und bedauerte, Karl Theodor, der edle, der gutmüthige Fürſt war Willens meinem Vater um ſeiner unglücklichen Kinder Willen die Ihm angethane Beleidigung zu vergeben. Nicht ſo aber Fontaneſi und Maubuiſſon, ſie duldeten es nicht, ſie wollten Rache, ſie gaben Verzeihung nicht zu und ſo mußte die Sache den Weg der negilieh Gerechtigkeit, das heißt: den Weg der Chikane gehen; mein Vater ward wegen eines criminis laesae majestatis (Verbrechens der beleidigten Fürſtenwürde) verurtheilt; ſein Name gebrandmarkt!

Hier ſitze ich nun, der Sohn eines entehrten Verbrechers, eines Verbrechers vor den Augen

der Welt, nicht so vor den Augen Dessen, der mit der That auch die Beweggründe der That richtet. Ihr, seine Verfolger, ihr werdet einst mit ihm vor dem Throne des ewigen Richters stehn, Er wird wägen Willen und That, Er wird euch fürchterlich in die Ohren donnern: Wahrheit ertrugt ihr nicht — weg von meinem Throne! ich bin die ewige Wahrheit. Ich vergebe euch. Gott, der mich sieht, sey mein Zeuge! ich vergebe euch, so unglücklich auch durch euch mein Loos geworden ist. Mich beraubtet ihr nicht — ihr beraubtet die Welt. Ein Mann hätt' ich werden können nützlich durch Kraft und That, ihr schnittet die Wurzeln ab, die den Stamm treiben sollten zum schattenverbreitenden Baume und nutz- und zwecklos verrinnt mein Daseyn.

Karl Theodor, deiner Manen, deinem dort gewiß vollgeltenden Werthe, verewigter Fürst, der dem unpartheiischen Beobachter selbst da verehrlich bleibt, wo du fehltest, weil du mit dem besten Willen fehltest, bring ich hier den

Zoll meiner innigen dankbaren Empfindung. Die Kinder sollen nicht büßen, so sprachst Du, was der Vater verbrach und milderteſt unſer trauriges Schickſal.

Das Vermögen meines Vaters, das ſich nie hoch belaufen hatte, aber doch groß genug geweſen wäre, bei eigener Benützung deſſelben, ihn und ſeine Familie zu erhalten, ward konfiszirt, zerſplittert; die Fabrike einem Lieblinge Mausbuiſſons ertheilt und Bettler wären wir geweſen, ohne die Gnade des Churfürſten, der aus eigener Bewegung ſeines warmen, vollen, menſchenliebenden Herzens uns zwei Kindern, jedem ein Gnadengehalt von hundert und zwanzig Gulden jährlich, meiner Mutter aber zweihundert Gulden auswarf. Den Brief meines Vaters hatte meine Mutter ſich in einem Memoriale erflehet. Sie zog ſich mit ihren vierhundert und vierzig Gulden in eine kleine Wohnung und widmete alle Tage und Stunden dem Andenken meines Vaters und unſerer Bildung. Sie hatte das Bild meines Vaters ſich einſt in ein Armband en mignature

gemahlt, dieſes Bild fertigte ſie nun in natürlicher Größe, führte uns täglich davor, ermahnte uns ſeiner Biederherzigkeit zu folgen, warnte uns aber zugleich vor den Aufwallungen unſerer Empfindungen, auch wenn ſie die rechtlichſten uns ſchienen, uns zu hüten. Ach hätteſt du gelebt, Mutter, meine Jugend wäre nicht ein Ball des Schickſals geweſen, ich hätte manchen traurigen Augenblick meines Lebens weniger zu zählen.

Der immer mehr überhand nehmende kränkelnde Zuſtand meiner Mutter ließ keine lange Dauer ihres Lebens hoffen. Tagelang war ſie jetzt ſchon ohne alle Kraft; Wochenlang nicht im Staude weder ihr Hausweſen, noch unſere Erziehung zu beſorgen. Zum erſtenmale wirkten fremde Eindrücke auf uns und eben dieß Gefühl, die Empfindung die ſich ihrer bemächtigte beim Gedanken uns ungebildet in der Welt zurückzulaſſen, war Urſache ihrer, von Tage zu Tage zunehmenden Schwäche.

So ward der Winter des 1776ten Jahres zugebracht unter fruchtloſen Anſtrengungen der Aerzte ihr ihre Geſundheit wieder zu geben.

Der Frühling des 1777ten Jahres schien die bisherige Tücke des Schicksals wieder ausgleichen zu wollen. Sie erholte sich sichtlich und so schnelle, daß sich jedermann darüber wunderte. Aber es war das letzte Anstrengen der erschöpften Natur, zu deren endlichem Unterliegen folgender Vorfall nicht wenig beitrug.

Fontanesi war in Frankenthal; sie wußte es nicht. Auf einem Spaziergange begegnete sie ihm, er deutete mit dem Finger auf sie und sagte zu seinem Begleiter: Voila! la femme de ce lache libelliste C..... (da geht die Frau des niederträchtigen Pasquillanten C.....). Das schlug sie nieder. Erhitzt kam sie nach Hause. O meine Kinder, rief sie, meine armen Kinder, meine unglücklichen Kinder! was wird aus euch werden? Tiefe Melancholie gesellte sich zu ihrer Krankheit, die öfters in ein völliges Unbewußtseyn ihrer selbst ausartete. Alle Bekannten unsers Hauses fühlten diesen traurigen Zustand mit ihr, besonders aber war die Gattin des Herrn Hofbuchdrucker Vögel ihre unermüdete Freundinn. Ich

ſah ſie ſpäter, während meiner theatraliſchen Laufbahn, wieder und habe wieder von ihr und ihrem Gatten unverkennbare Beweiſe eines wohlthätigen Herzens erfahren, für die ich ihnen jetzt — da ich ſie beide wohl nie wiederſehen werde — vor den Augen der Welt den gerührteſten, herzlichſten, empfundenſten Dank abſtatte.

Meine Mutter fühlte die Nothwendigkeit ſich noch vor ihrem Tode von uns zu trennen, ſollten wir nicht hülflos ins Getümmel geſtürzt werden. Schwer ward ihr dieſe Trennung — aber ſie liebte uns mehr als ſich ſelbſt.

Gegen Ende des Aprils 1777 erhielt meine Mutter von meines Vaters Bruder, Wilhelm C....., der Oberſchultheiß zu Wachenheim an der Haardt war, Nachricht, daß er uns aufnehmen wolle und die Trennung war beſchloſſen.

Beſchreiben kann ich den Augenblick nicht, aber in ſeiner ganzen Lebendigkeit ſteht er vor meiner Seele. Wie ſie ſich von uns losriß und uns wieder umarmte — wie ſie beſonders ihren

thränenden Blick auf mich heftete. Dich, rief sie, dich beklage ich am meisten. Auf dir ruht der Geist deines Vaters, all' seine Anlagen, all' seine Fehler. Sie werden sich entwickeln und dich unglücklich machen! — Endlich schien sie die Trennung gar nicht mehr zu empfinden. Stark, mit Heroismus und Aufopferung gab sie mir den Brief meines Vaters, der in einem an meinen Onkel eingeschlossen wär. Ohne Thränen sagte sie: Nimm ihn hin. Es ist das letzte Vermächtniß deines Vaters, er sey dir heilig. Erinnere dich seiner stets, wenn du, ein Mann, diesen Brief lesen wirst. Sey gut, wie er es war, aber nicht unglücklich, wie Er! — Adieu! —

Eine Bewegung der Hand, uns fortzuführen, war das Letzte — ach das letzte Letzte was ich von ihr sah. Sie verschwand in eine Kammer, die sie hinter sich verschloß. Wie wahr spricht der Maler der Natur, Shakespeare:

Das Uebel, das aufs Aeußerste gekommen,
Fühlt sich nicht mehr!

Der erſte May 1777 war der Tag, an dem ich die Wanderung von meiner Mutter beginnen mußte. Ich habe ſie nie wieder geſehen. Aber der Tag wird mir in wehmüthiger Feier immer heilig bleiben. Es war auch der Tag an dem ich meine theatraliſche Wanderung begann, der Tag, der mich zuerſt ins volle Weltgetümmel warf, und mich zu Erfahrungen ſo mancher Art reiſte.

Ach ich glaube mit Shakespeare meinen Leſern zurufen zu dürfen: „Wenn ihr jemals beſſere Tage geſehen habt; wenn jemals Glocken euch zur Kirche geläutet haben; wenn ihr jemals an einem guten Tiſche geſeſſen habt; wenn ihr jemals eine Thräne von euern Augenliedern getroknet habt und es wißt, was es heißt Mitleid zu haben oder zu finden, ſo laßt meine Bitten die Wirkung der Gewalt haben.“ Ja gute, edle, mitempfindende Weſen, denen ich dieſe Erzählung der Lebenstage eines Unglücklichen vorlege hört ſeine Bitte und ſchenkt ihm eure Liebe, indem ihr ſie der Sache des Menſchengeſchlechtes ſchenkt.

Viertes Kapitel.

Unſer Leben, dieſe kurze Erdpartie, iſt ein kurzer ſchwüler Decembertag — unſre Freuden ſind Torſos — unſre Erinnerungen Ruine in einem Park — unſre Liebe eine ewige Sehnſucht und unſre Jugend nur ein ſüßerer Seufzer.

Richter.

IV.

Wachenheim. Tod meiner Tante. Die neue Tante. Tod meiner Mutter. Unglück meines Onkels. Meine zweite Wanderung.

Eine neue Epoche begann für mich in Wachenheim an der Haardt. Ihr danke ich meine Empfänglichkeit für die Schönheiten der Natur, ihr aber auch einen gröſsen Theil der Unbehaglichkeit, die bei jedem Genusse des Lebens mich darben läſst.

Mein Onkel, Oberschultheiß des Unteramtes Wachenheim hatte eine Stelle, die, ökonomisch benutzt, gegen tausend Gulden einbringen konnte. Ihm brachte sie mehr Herzlichkeit und Liebe als Geld. Die meisten der für die Bauern

zu verfertigenden Arbeiten lieferte er ihnen ohne Bezahlung. Seine Geschäfte, die öfters kleine Reisen nothwendig machten, raubten ihm die Zeit und er konnte sich also nur wenig mit uns beschäftigen. Desto liebevoller aber umfing uns mit Sorgfalt, Wohlwollen und herzlicher Pflege meine gute Tante. Ihre Ehe war kinderlos und sie freute sich diese Lücke ausfüllen zu können mit ihren Mühen für uns. Ihr Karakter glich in manchem Stücke dem Karakter meiner Mutter, nur fehlte ihr die Politur, die Vaterland, Erziehung und Lectüre meiner Mutter gegeben hatten. Sie war in Wachenheim gebohren, die Tochter des dortigen Stadtschreibers Eckardt, der ein biederer gerader Mann, mit seinen Sitten aber noch um ein halbes Jahrhundert zurück war. Ihre Lectüre waren Erbauungsbücher; die christlichen Helden Herkules und Herkuliskus, die asiatische Banise und was aus jenem Zehend sich herschrieb. Diese bekam ich auch, da sie meine Lesegierde bemerkt hatte, von ihr, nachdem ich lange nichts anders als Co-

chems großes Leben Christi, oder dessen Legende der Heiligen habhaft werden konnte, und diesen geistlichen Ritterbüchern schreib ich es zu, daß ich bei Lesung jener weltlichen Ritterromane d'Annaud und die Riccoboni, d'Epiles und Richardson sobald vergessen konnte; daß mein Geist einen fremdartigen Stoß und durch ihn eine andere Richtung bekam; daß es schon Stunden gab, in denen mein natürliches Gefühl für Schönheit mich verließ und ich selbst in den barbarischen Szenen des Chaumigrem und seiner Konsorten Vergnügen fand und mein Ich einen poetischen oder vielmehr dramatischen Anstrich erhielt, der mich auf die Bahn vorbereitete, die ich nun wandle.

Man hatte mich in die Schule gethan. Ich suchte mir die munterſten Knaben meines Alters aus, und wir spielten Herkules und Herkuliskus. Da setzte es denn mit unter Püffe und einmal gar blutige Köpfe. Der Schulmeister, dessen Wiese die Schaubühne unserer Heldenthaten

war, kam auf das Geschrei dazu, trieb uns Alle in den Schulsaal und zählte jedem seine sechs wohlgemessenen Hiebe zu, mir aber, als dem Pflegesohn des Vornehmsten im Orte, wie er sich unvorsichtig genug ausdrückte, nur drei. Als ich nach Hause kam erzählte ich triumphirend meinem Onkel, der schon von unserm Unfuge unterrichtet war, die gelindere Behandlung, die mir der Schulmeister widerfahren ließ. Das war, sagte mein Onkel, weil es zum erstenmale geschah, nimm dich daher vor der Wiederholung in Acht, denn da möcht es bysser kommen. Nein, nein, rief ich, ich bekam weniger, weil ich der Vornehmste in der Schule bin. Der Vornehmste, du? fragte mein Onkel! Und nun sagte er mir, daß ich hulflos zu ihm gekommen, daß des ärmsten Bürgers Sohn ein Eigenthum, ich aber gar nichts habe. Wie demüthigte es meinen kindischen Stolz. Größere Demüthigung aber stand mir noch bevor. Als wir des andern Tages in der Schule versammelt waren, kam mein Onkel — seine Ankunft verkündigte mir nichts Gutes —

vor allen Knaben fragte er den Schulmeiſter, ob das wahr ſey, was ich ihm erzählt habe, und als dieſer es bejahte, ſagte er: Ich danke Ihnen für die Aufmerkſamkeit, die Sie mir bewieſen, verbitte ſie aber in Zukunft für den da, auf mich zeigend, und damit ihm ſein gebührendes Recht widerfahre, ſo geben Sie ihm die drei Streiche, die er weniger bekam, hier vor den Augen derer, die ſie mehr bekommen haben, als er. Ich bat, der Schulmeiſter bat, vergebens. Ich mußte meine drei Hiebe aushalten, wollte wieder auf meinen Platz gehen — halt! rief mein Onkel, ſo haben wir nicht gewettet. Du freuteſt dich, daß dein Lehrer dich auszeichnete, und du ſollſt ausgezeichnet bleiben. Sie geben ihm jetzt noch ſechs Hiebe und wohlgemeint, daß er ſich an dieſe Auszeichnung erinnere, und ſechs vollwichtige Streiche wurden mir zugezählt. Da, ſieh, dieſe Auszeichnung gebührt dir, und dieſe erbitte ich mir immer von Ihnen, Herr Schulmeiſter, wenn Sie ihn ſtrafbar finden. Mein Onkel verließ die

Schule und ich ſetzte mich beſchämt auf meinen Platz.

Hätte ich immer an dieſen Auftritt gedacht, manche Unbeſonnenheit würd' ich vermieden haben. Ich vergas ihr, leider, nur zu bald!

Nicht lange darauf ging eine mächtige Veränderung in unſerm Hauſe vor. Ein Schlagfluß raubte mir meine Tante und mein Onkel verheurathete ſich zum zweitenmale mit einem Fräulein Wilhelmine von Dr. ſch. Ach ſie war ihm und uns nicht was die gute Bürgerin Eckardt uns geweſen. Groſſer Ton ward im Hauſe eingeführt, modiſche Möbels und Equipägen angeſchaft und die Sitte der Groſſtädter auf unſere Kleinſtädterei geimpft. Mein Onkel bekam adeliche Beſuche und legte bei ihnen wieder welche ab; die Ausgaben vergröſſerten ſich täglich, die Einnahmen blieben wie ſie waren. Im Gedränge von ungeſtümen Gläubigern beſchimpft zu werden, griff mein Onkel die churfürſtliche Kaſſe an und gröſſere Beſchimpfung, als die, der Gläubi-

ger, ſtand ihm bevor, als das commiſſorium zur Reviſion der Kaſſe ankam. Meine Tante war krank; mein Onkel wußte ſich keinen Rath, da hatte für ſich und im Stillen Spira, meines Onkels älter Schreiber gehandelt. Er hatte Muthmaßung von dem Fehltritte meines Onkels, hatte ſich an die vorzüglichſten Freunde deſſelben unter den Bewohnern Wachenheims und der zum Unteramte gehörenden Dörfer gewendet, und ohne meinen Onkel zu kompromittiren die Summe für ihn zuſammengebracht. Die Reviſionskommiſſion fand die Kaſſe richtig. Meines Onkels Ehre war gerettet.

Spira! Ruhe deiner Aſche, redlicher Mann! wer, wie du, im Stillen ſo groß und gut handelt, der findet gewiß ſeinen Lohn. Hier ward dir nicht vergolten — dort wird er dir. Ungekannt gingſt du aus der Welt. Keines Menſchen Gedanken trägt ſich villeicht mehr mit dir; kein Stein ſagt der Welt, daß du warſt, kein Gedächtniß was du warſt; keine Thräne fließt vielleicht auf dei-

nem Grabe. Spira — die Thräne die ich dir hier weine, möge dir danken!

Nun beschloß mein Onkel, unterstützt von Spiras redlichem Bemühen, eine Reform seines Hauswesens vorzunehmen — aber es blieb leider beim Beschluß. Die Thränen der Tante; ihre Klagen über seine abnehmende Liebe; ihre Anhänglichkeit an jenen verderblichen Tand der höhern Stände rissen meinen Onkel hin, und bald war Alles wieder so schlimm als vorher, und bald — ach bald war der Fehltritt zu n zweitenmale geschehen, der das erstemal zu glücklich vorüber ging, um dauernden Eindruck von seinen Folgen zurückzulassen.

Unglück kömmt selten allein, sagt Shakespeare. Wie wahr — mußte ich an mir selbst erfahren.

Das Schlafzimmer meines Onkels hatte einen Alkoven, in dem mein Bruder und ich schliefen. In einer Nacht, um eilf Uhr, da Alles in tiefem

Schlafe lag, ward ich, wie von einem Schauerwinde angeweht, aus meinem Schlafe geweckt. Meine Mutter ſtand vor meinem Bette mit gerungenen Händen. Sie weinte, ſie beugte ſich über mich. Ich rief Mutter, ach Mutter. Die Mutter iſt da. Mein Onkel meine Tante erwachten; erſterer ſtand auf, kam an mein Bette, fand mich im heftigen Schweiße liegen. Was iſt dir? — Ach Mutter, Mutter war da! — Thorheit, erwiederte er, Einbildung! — Die Tante, die immer ſtrenger gegen uns war, ward böſe, daß ich ſie aus dem Schlafe geweckt hatte, und am Morgen, als mein Onkel, wie gewöhnlich um fünf Uhr in den Garten gegangen war, kam ſie mit einer Ruthe in den Alkoven. Wart ich will deine Mama dir zeigen, rief ſie, und peitſchte mich, der ich kurz vorher, ermattet vom Weinen, eingeſchlafen war, aus dem Schlafe auf, indem ſie mir heftig zurief: Da iſt die Mama! Da iſt die Mama!

Wie heftig mein Widerwille gegen meine Tante dadurch wurde, iſt begreiflich! Das Al-

denken an meine Mutter ward mir zum Vergehen gemacht.

Ach sie war es, sie war es selbst. Sie schied von mir!

Ein Trauerbrief gab uns die Nachricht, daß sie in eben der Stunde verschieden war, als ich sie sah.

Ihr Geist, der Körperlichkeit entwunden, dem die Zukunft schon Gegenwart war, sah die traurigen Momente, die mir bevorstanden, sie kam mich zu beklagen. Ach wie oft sehnte ich mich nach deinem Wiedersehen, Mutter, wie oft lag ich durch Nächte bei den Todten, saß auf den Gräbern der Heimgegangenen und flehte dein Erscheinen — vergebens! — Der reine Geist erschien dem Kinde, meine Verirrungen haben mich deines Wiedersehens unwerth gemacht.

Mein Onkel gewann mich, wie es schien, seit jenem Augenblicke lieber, so wie der Haß meiner Tante sichtbar auf mir ruhte und immer bebte ich, wenn er eine Geschäftsreise machen mußte,

denn die Tage ſeiner Abweſenheit waren Tage der Leiden für mich. Was meine Tante vor jenem Augenblicke nie gethan hatte, ſchien jetzt ihr Vergnügen zu ſeyn. Wegen des geringſten Vergehens züchtigte ſie mich ſelbſt, oder ließ es in ihrer Gegenwart durch eine Magd thun, der ſie mich völlig übergeben hatte und die, da ſie wußte daß ſie ſich dadurch empfahl, dieſe Gewalt auf ſchändliche Art mißbrauchte. Wir wurden, damit ſie ihr elendes Vergnügen deſto ungeſtörter genießen konnte, aus- und in eine Kammer neben der Geſindeſtube einquartiert, dort drang mein Geſchrei nicht zu den Ohren meines Onkels. Doch nicht Vergehen allein waren es, die dieſe Züchtigungen mir zuzogen. Oft war es deutlich wie es blos zur Unterhaltung der Tante oder gar der Magd geſchah. Man weiß, wie ſüß Kindern der Schlaf iſt und oft, ſehr oft war entweder Tante oder Magd mit Sonnenaufgang ſchon vor meinem Bette und ihre Streiche weckten mich aus meinem ſüßen Schlafe, und immer wurde meiner Mutter dabei gedacht, gerufen: Ja, wenn Mama noch

lebte, würde das Muttersöhnchen wohl länger schlafen. Eben so mißhandelten sie mich Abends, wünschten mir gute Nacht und riethen mir von Mama zu träumen.

Wäre meine Natur nicht so äußerst fest gewesen, unterliegen hätt' ich müssen. Aber noch fühle ich den traurigen Einfluß jener sklavischen Behandlung in einer Furcht, einer Scheue, einer Bangigkeit, die mich befällt, wenn ein Menschengesicht, das, entweder an Geist oder an Würde, über mich ragt, mir begegnet. Ich schämte mich dort, wenn ich unter Menschen kommen mußte, man möchte mir es ansehen, wie ich gehalten ward, und jetzt fürcht' ich den Werth des Menschen zu verringern, der seine Liebe mir schenkt, wenn er unter andern Menschen mich anredet. Dieß sind die Einflüsse der Kinderzeit auf den Mann und wem ich darum unerklärbar war, der wird jetzt, nach diesem Geständnisse, heller sehen*).

*) Bey dieser Gelegenheit erlaube man mir eine Entschuldigung. Am 23ten Jun. 1801 reiste

Wär' ich länger unter dieser Herrschaft geblieben, wer weiß was aus mir geworden wäre; wer will berechnen, wie tief diese sklavische Behandlung mich erniedrigt haben würde! Aber ich ward bald wieder weiter geführt.

Mein Onkel, der zum zweitenmale seine Zuflucht zu jenem, schon einmal verfluchten Mittel, momentanen Bedürfnissen abzuhelfen, genommen hatte, wollte den Abgang durch Ersparungen in seinem Hause ersetzen, dadurch ward meine Tante

---

A. v. K — e durch E — g, wo ich gerade auch war. Ich, der Aufdringlichkeit nicht mächtig, wollte ihn doch sprechen, war zweimal an der Thüre und kehrte wieder um, wollte mir nun den Muth dazu im Weine holen und trat in einem Zustande vor ihn, dessen ich mich jetzt noch schäme, der mir in seinen Augen gewiß alle Achtung raubte, und was bei mir Folge der Blödigkeit war, ihm als Unhezogenheit erscheinen hieß. Möchte er, der mich bis itzt verkannte, verkennen mußte, mich besser kennen lernen durch dieß Geständniß meiner Schwäche, das ist's, was ich wünsche, und warum ich diese Ausschweifung mir erlaubt habe.

jene Tage erwarten dürfe, die ich dort erleben mußte. So muß ich mich durchs Leben quälen, einem unvertilgbaren Sehnen Preiß gegeben, deſſen Gewährung ich fürchte; trage einen Wunſch mit mir im Buſen, deſſen Erfüllung mich ſo glücklich machen würde und fliehe vor ſeiner Erfüllung. Im Traume, im Wahne allein glücklich, bietet mir die Wirklichkeit Nichts. Ich hänge an den Blicken jedes lieblichen Weſens, trinke aus dieſen Augen Entzücken, reiße mit Gewalt mich von ihnen, denn ich fühle daß ich nur Qual mir bereite, und kehre doch wieder zurück und täuſche mich ſelbſt und ſchaffe mir Bilder einer ſeligen Zukunft, die ich träumend genieße. So flieht mir das Leben — ein Traum — und wenn ich einſt aus der Welt gehen werde, nehm' ich die Erinnerung mit; wird die Frage mich im letzten Augenblicke meines Seyns quälen: W a r u m w a r ſt d u d a? Ich vermag es nicht mich aufzuraffen aus dieſem Zuſtande meiner Elendigkeit — ich habe die Kraft nicht — meine Jugend hat den Stamm meines Wirkens entwurzelt.

Charlotte, Charlotte, wenn du dieſes traurige Geſtändniß ſiehſt — o ſo bedaure mich Armen!

Die Vermögensumſtände meines Onkels verſchlimmerten ſich täglich. Ein leiſes Gemurmel ging umher, daß es damals mit der Kaſſe doch wohl nicht ganz richtig geweſen ſeyn möchte. Man forſchte nach, die Aufnahme der Kapitalien zu jener Zeit, gab dem Gerüchte Gewicht, es ward lauter, wälzte ſich wie ein Strom fort, drang endlich in die Reſidenz und ehe mein Onkel ſich es verſah, war eine Komiſſion da, die Kaſſe ward unterſucht, eine Summe von dreitauſend Gulden fehlte, der Bericht ward abgeſtattet.

Karl Theodor — noch einmal muß ich Seiner mit Segnungen mich erinnern! — der ſeine Menſchenfreundlichkeit, gegen uns beſonders, nie verleugnete, ließ ſie auch hier glänzen — Herrſchergerechtigkeit hieß ihnen den Stab brechen, ſein Herz wollte ſchonen. Entſetzung ſey ſeine Strafe ſchrieb Er, die fehlende Summe erſetz' ich.

Zum zweitenmale war nun unſer Name gebrandmarkt im Vaterlande. Mein Vater, ein

aufgebracht. Ein Bruder von ihr, Gottfried von Dr. sch, ehemals Amtsfauth in Heidelberg, der schon seit ihrer Verheurathung in unserm Hause lebte und damit nicht zufrieden, auf den Namen meines Onkels Schulden machte, ward bei mehrmaliger Wiederholung des letztern Streiches von meinem Onkel aus dem Hause entfernt. Die Tante empfand das höchlich. Eheliche Zwistigkeiten und Zänkereien waren bald etwas alltägliches. Meinen Onkel verließ sein, sonst so jovialisches und muntres Temperament, er ward mürrisch und leicht aufzubringen. Ihn nagte das Gefühl seines wieder begangenen Fehltrittes, ihn plagten die Vorwürfe der Tante und ihrer elenden adelichen Sippschaft, die seine Bürgerlichkeit recht oft in Anschlag zu bringen nicht vergaßen; seine Frau mußte es oft anhören, daß sie an seinem Unglücke schon einmal beinahe Schuld gewesen sey, daß sie es jetzt gewiß werden würde, wenn sie ihre Foderungen nicht einschränkte, es kam von beiden Seiten zu Bitterkeiten, mein Onkel verließ dann gewöhnlich

aufgebracht das Haus und ich, Aermſter, mußte büſen was ich nicht verbrochen hatte.

Ach unvergeßlich bleiben mir jene traurigen Tage. Nicht der Mißhandlungen wegen, die ich erdulden mußte, nein, wegen des tiefen Eindruckes den die Zwiſtigkeiten und Uneinigkeiten, die Klagen und Vorwürfe des Onkels und der Tante in meiner Seele zurückließen. Durch ſie lernte ich zuerſt ſo manches, was mir vielleicht jetzt noch heilig wäre, minder achten; durch ſie bekam ich eine Furcht vor dem Eheſtande, da beide ſich in meiner Gegenwart ſo oft verſicherten, daß ſie ohne Verheurathung glücklicher geweſen wären. Jene, ſo oft, ſo unvorſichtig geäußerten Beklagungen des Ehejochs, haben ſich mir tief eingeprägt und einigemale ſchon, eben im Begriffe ein Band zu ſchließen, das meines Strebens höchſtes Sehnen iſt, ohne das ich mir keine irrdiſche Glückſeligkeit denken kann, ſchauderte ich zurück vor der Zukunft und ertrage die Qualen, die Martern, die Leiden eines iſolirten Daſeyns, damit ich nicht jene Augenblicke, jene Stunden,

jene Tage erwarten dürfe, die ich dort erleben mußte. So muß ich mich durchs Leben quälen, einem unvertilgbaren Sehnen Preiß gegeben, deſſen Gewährung ich fürchte; trage einen Wunſch mit mir im Buſen, deſſen Erfüllung mich ſo glücklich machen würde und fliehe vor ſeiner Erfüllung. Im Traume, im Wahne allein glücklich, bietet mir die Wirklichkeit Nichts. Ich hänge an den Blicken jedes lieblichen Weſens, trinke aus dieſen Augen Entzücken, reiße mit Gewalt mich von ihnen, denn ich fühle daß ich nur Qual mir bereite und kehre doch wieder zurück und täuſche mich ſelbſt und ſchaffe mir Bilder einer ſeligen Zukunft, die ich träumend genieße. So flieht mir das Leben — ein Traum — und wenn ich einſt aus der Welt gehen werde, nehm' ich die Erinnerung mit; wird die Frage mich im letzten Augenblicke meines Seyns quälen: W a r u m w a r ſt d u d a? Ich vermag es nicht mich aufzuraffen aus dieſem Zuſtande meiner Elendigkeit — ich habe die Kraft nicht — meine Jugend hat den Stamm meines Wirkens entwurzelt.

Charlotte, Charlotte, wenn du dieſes traurige Geſtändniß ſiehſt — o ſo bedaure mich Armen!

Die Vermögensumſtände meines Onkels verſchlimmerten ſich täglich. Ein leiſes Gemurmel ging umher, daß es damals mit der Kaſſe doch wohl nicht ganz richtig geweſen ſeyn möchte. Man forſchte nach, die Aufnahme der Kapitalien zu jener Zeit, gab dem Gerüchte Gewicht, es ward lauter, wälzte ſich wie ein Strom fort, drang endlich in die Reſidenz und ehe mein Onkel ſich es verſah, war eine Kommiſſion da, die Kaſſe ward unterſucht, eine Summe von dreitauſend Gulden fehlte, der Bericht ward abgeſtattet.

Karl Theodor — noch einmal muß ich Seiner mit Segnungen mich erinnern! — der ſeine Menſchenfreundlichkeit, gegen uns beſonders, nie verleugnete, ließ ſie auch hier glänzen — Herrſchergerechtigkeit hieß ihnen den Stab brechen, ſein Herz wollte ſchonen. Entſetzung ſey ſeine Strafe ſchrieb Er, die fehlende Summe erſetz' ich.

Zum zweitenmale war nun unſer Name gebrandmarkt im Vaterlande. Mein Vater, ein

Pasquillant, des Landes verwiesen; mein Oheim, ein Dieb, seines Dienstes entsetzt. O es ruht der Fluch des Schicksals auf meinem Leben. Wer wollte mich tadeln, wenn Mißmuth sich meiner bemeistert; wer den ersten Stein auf mich werfen, wenn ich gegen die Hand murre, die die Zügel meines Schicksales lenkt? — Ich murre nicht. Ich segne diese läuternde Hand. Sie lehrte mich den Menschen lieben und selbst im Verbrecher noch das Gottbild ehren!

Ich mußte wieder wandern. Zu Heidelberg lebte unsere Großmutter, zu ihr wurden wir geschickt. Ich nahm Abschied von den Gespielen meiner Jugend, Abschied von all' den lieblichen Plätzen meiner Kinderfreuden; Abschied von meiner jetzt kranken Tante, die auch zwei Monden darauf starb und zog begleitet von der Magd, die selbst auf der Reise ihre Tücke an mir übte und mich im letzten Nachtquartier vor Heidelberg noch ihre schwere Hand fühlen ließ, zu meiner Großmutter.

Fünftes Kapitel.

Giebt es wohl größern Schmerz, als an die
schöne Zeit
Des Glücks, in seinem Harm zurückzudenken?
Dante.

V.

Meine Großmutter. Pater Friedrich. Das Gespenst. Die brennende Stube. Fräulein Agnes. Les Incas. Pater Bissing. Tasso.

Alles verschwindet und Alles kehrt wieder.
Jahre, sie kreisen in ewigem Wechsel.
Alles, was heut ist, war gestern schon da.
Morgen wird wieder, was heute geschehen.
Aendert auch Form sich und Name, so bleibet
Dennoch die Sache, die eine für stets.

Wandert im jugendlich schönen Gefilde,
Freut euch der herrlichen Blüthe des Lenzes,
Freut euch des Sommers erquickender Frucht,
Seht ihr nicht in dem Entstehn das Vergehen?

Seht ihr nicht in der Vernichtung das
Werden,
Wenn ihr im Winter durchirret das Land?

So auch die schönste der Früchte die Gottes
Schaffende Hand in die Welt hat gesetzet,
So auch sein ähnliches Abbild, der Mensch.
Plato und Newton und Kant — Alle
waren,
Plato und Newton und Kant kehren
wieder
Aus ihnen wirket der ewige Geist.

Er schafft in immer erneuten Gestalten
Immer und ewig und immer das Eine.
Streben nach höchster Vollkommens
heit heißt's.
Darum wird nie über Etwas sich wundern,
Wer sie kann ahnen die Zwecke des Einen!
Sinnung zur Einheit des Einzigen
Zweck!

Auch ich muß wiederholen, sagen: Ich fand in meiner Großmutter meine gute Tante Eckard wieder. Nur war Großmutter um vierzig Jahre älter und um vierzig Jahre andächtiger. Sie bemerkte meine Fähigkeiten, meinen Fleiß, der damals wirklich groß war, und ihr Wunsch war, mich einst, als einen Diener der Kirche zu erblicken. Sie schwärmte für den Gedanken einst ihren Enkel seine erste Messe lesen zu sehen und aus seinen Händen das Sakrament des Altars zu empfangen. Ich konnte viele der Heiligen Geschichten Sochems auswendig, erzählte sie ihr wieder, mit Empfindung wieder und sie sah hierin einen Finger der Vorsehung, der mich deutlich zum Streiter für Kirche und Altar bestimmte. Eine Menge Heiligthümer, die sie besaß, wurden mein Eigenthum. Mein Spielzeug waren Kirchengeräthschaften; ich predigte, las Messe, hielt Prozessionen und Großmutter war überall Begleiterin und Zuhörerin meiner Uebungen. Sie gewann mich lieb, ach zu lieb! Duldete meine Widersprüche, mein auffahrendes Wesen, das ich von meinem Vater

geerbt hatte, nannte sie entstehenden Eifer für die Kirche; sie übersah meine Fehler, gab nach meinen Unarten; schmiegte sich in meine oft schon mehr als kindischen Launen, statt sie im Entstehn zu unterdrücken, so ward ihre Liebe — ach! ach! wer mich liebte hinderte von jeher meine Vervollkommnung! — so ward ihre Liebe selbst Quelle meines jetzigen Unglückes.

Ein Karmeliter, Pater Friedrich, ich brachte seinen Manen schon mein Opfer in der heiligen Laube unter dem Namen Pater Josephs, war der Beichtvater meiner Großmutter, ihr täglicher Gesellschafter; er beredete sie, mich ins Kloster, das unserer Wohnung gegen über lag, ziehen zu lassen, vom Prior des Klosters erhielt er die Erlaubniß, mich in seine Zelle zu nehmen, und ich trat mit dem sichern Vorgefühle meiner künftigen Heiligkeit ins Kloster.

Wäre es dem guten Menschen erlaubt, über diese fromme Empfindung zu lächeln; wäre es

dem Unglücklichen erlaubt, über irgend etwas lächeln zu können, ich würde es, wenn ich mich in meiner jetzigen Lage betrachte und jene heiligen Entschlüsse daneben stelle; wenn ich jene Begeisterungen mir zurückrufe, die mich für Kirche und Altar ehedem beseelten und am Ende dem Enthusiasmus für Schönheit und Kunst wichen. Wie oft sah ich mich mit dem Heiligen-Schein auf dem Altare stehen, und jetzt stehe ich auf der vom Altare verketzerten Schaubühne; wie ward meine Phantasie erregt durch die glänzenden Feste der Heiligen, und jetzt beleben sie die Bilder der Größe!

Pater Friedrich gewann mich herzlich lieb wegen dieser, meiner Anhänglichkeit an die Kirche, und suchte sorgfältig diesen Trieb in mir zu nähren. Ich war sein Ministrant, wenn er Messe las; ich kniete vor ihm im Kirchstuhle, wenn er Beichte hörte; ich geleitete ihn ins Chor und harrte da an der Thür knieend sein; ich folgte ihm ins Gruftgewölbe, wenn er den Manen sei-

ner heimgegangenen Brüder ihr Opfer brachte; ich mußte an seiner Seite knieen, wenn er, mit der Geißel in der Hand, seinen Rücken züchtigte; aber ich ging auch früh Morgens mit Sonnenaufgang mit ihm in den Klostergarten und sah an seiner Seite dieses entzückende Schauspiel; ich ging mit ihm am Abende, bestieg einen Hügel des Gartens, der eine treffliche Aussicht über den Neckar gewährte, und sah dort die letzten Strahlen der Sonne die Hügel vergolden. Ach jene Augenblicke! — sie kommen nicht wieder. Des erstern Anblickes kann ich nur spät im Jahre mich erfreuen; die Abendröthe erfüllt mich mit traurigen Empfindungen. Sie entflieht, die Belebrin des Erdballes, die Weckerin jedes Keimes, die Zeitigerin jeder reifenden Frucht. Ach so starb auch in mir jener immer rege Geist, der zum Guten und Großen befeuert und es bewirkt im Menschen. Kalt wie die Schauer des Abendes im Herbste, nach entschwundener Sonne, ist mein Wesen. Ich war einst besser. Ich war einst glücklicher, und jetzt kann ich nur noch mit Dante

ausrufen: Nessun maggior dolore che ricordarsi del tempo felice nella miseria!

Giebt es wohl größern Schmerz, als an die schöne Zeit
Des Glücks, in seinem Harm zurückzudenken?

Die Sorge, die zärtliche Pflege für meinen Geist, die Pater Friedrich anwandte; die Liebe, die die andern Paters des Klosters mir erwiesen; der Friede, die Ruhe, die sanften hingebenden Tugenden, die in diesen Mauern wohnten, bestimmten mich, mich diesem Stande zu weihen, meine gute Großmutter hatte ihre herzliche Freude daran und empfand einen Vorschmack jenes von ihr geträumten Entzückens, als ich zum erstenmale das heilige Abendmahl empfing. Die Vorbereitungen zu dieser feierlichen Handlung waren alle von der Art, mir ihre Heiligkeit in die Augen fallend zu machen, vielleicht auch um mich um so früher meinem vermeinten Berufe, dem Kloster, entgegen zu führen.

Drei Tage vor der Feier dieses heiligen Geheimnisses, durfte ich mit niemanden reden, selbst Pater Friedrich beobachtete ein tiefes Stillschweigen gegen mich. Mein Gewissen sollt ich erforschen über alle die Fehler, die ich, seit ich mich erinnern konnte, begangen haben mogte. Am zweiten Abende schickte der Prior des Klosters mich den langen Kreuzgang hinab, um ihm aus einer dort gelegenen Zelle etwas zu holen. Als ich ungefähr in der Mitte des Ganges war, wandelte eine fürchterlich scheinende Teufelsgestalt immer neben mir hin, ohne daß ich das Gesicht hätte los werden können. Ich ward furchtsam, drehte um und eilte athemlos und zitternd dahin zurück, von wo ich ausgegangen war, erzählte das Geschehene. Das ist die Frucht deiner Sünden, entgegnete mir der Prior, erforsche dich genau ob du nicht etwas zu beichten hast, komm! Er ging mit mir und keine Erscheinung ließ sich sehen. Ich schrieb dieß Nichterscheinen seiner Gegenwart zu und zagte wirklich an mir selbst. Am andern Abende aber ward mein Zagen

an der Gnade Gottes und meiner Würdigkeit das Sakrament zu empfangen, zur Verzweiflung. Ich hatte mich genauer als vorher befragt über Alles, was seit meiner Kindheit mit mir vorgegangen war, und was an meinen Handlungen Gott etwa mißfällig hätte seyn können und noch einige, mir vorher nicht einfallende Versehen, z. B. Unachtsamkeit in der Kirche, Ungehorsam ꝛc. entdeckt. Reuig legte ich das Bekenntniß davon in den Busen Pater Friedrichs nieder, der mich zu neuem Forschen ermahnte, damit ich um so reiner und würdiger das Abendmahl empfangen möge. Als ich endlich trotz all meines Forschens mich an nichts mehr erinnern konnte, sagte ich es eben so offen an Pater Friedrich. Es ward wieder Abend und er schickte mich heute mit einem Lichte in die sogenante Exerzitienzelle *) dort seiner zu warten. Kaum hatte ich die Thüre

*) Die Exerzitien in Klöstern dauern Tage- oft Wochenlang. Man darf mit niemanden sprechen, blos beten, kontempliren und sich disziplíniren.

geöfnet, als mein Licht verloſch, die Stube ſelbſt entgegen in hellen Flammen ſtand. Ich ſank bewußtlos nieder. Da ich wieder zu mir kam, war ich in Pater Friedrichs Zelle, er tröſtete mich, ermunterte mich auf die Gnade Gottes zu hoffen, nahm eine Geißel, entblößte ſeinen Rücken, ermunterte mich das nämliche zu thun, ich war ſchnell dazu bereit und unter Abbetung des funfzigſten Pſalms: Miſerere mei Deus, ſecundum magnam miſericordiam tuam; nach Luthers-Ueberſetzung der ein und fünfzigſte Pſalm: Gott ſey mir gnädig nach deiner Güte und tilge meine Sünden nach deiner gröſſen Barmherzigkeit — diſziplinirten wir uns beide. Wie unnennbar heilig mir der Mann erſchien, der meines Seelenheiles wegen ſich ſelbſt Schmerzen ſchuf, wie ernſtlicher nun ich ſelbſt mich züchtigte; welch eine nie gefühlte innige Empfindung mit jedem Streiche, der der Vollkommenheit

---

ſie ſollen den Geiſt abziehen von Allem, was die allerreinſte Andacht ſtören könnte.

mich näher führen sollte, mich erfüllte! — Nun war ich rein, nun glaubte ich mich würdig der Annäherung des Herrn, und als ich des andern Tages das Abendmahl empfing — o wahrlich! ein solcher Augenblick ist wohl der Täuschungen werth, die seinen Vollgenuß herbeiführen. Hätte ich doch nie einsehen lernen, daß es Täuschungen waren, besser wär' ich und glücklicher. Meine Großmutter hatte an dem Tage einen Kreis ihrer Freunde zu Tische. Pater Friedrich war dabei. Thränen rollten der guten Alten von den Augen, da sie mich in ihre Arme schloß und das Gelübde von mir foderte so einst am Altare, so, mit eben dem Gefühle der Tugend und Unschuld mein erstes Meßopfer zu begehen. Dieser Tag war einer der seligsten meines Lebens. Und nun — und nun?

'Nessun maggior dolore che ricordarsi del tempo felice nella miseria!

Bald nach diesem, mir ewig merkwürdigen Tage erhielt meine Erziehung abermals eine an-

dere Wendung. Hr. Hofkammerrath und Kastenmeister Ziegler, ein Verwandter von uns, unser Wohlthäter, beredete meine Großmutter mich aus dem Kloster zu nehmen, und wenn sie mich ja durchaus zum Geistlichen bestimmt hätte, mich Weltgeistlicher werden zu lassen. Die Pflichten der Dankbarkeit, die sie ihm hatte; die Hofnung der Unterstützung, die ich einst von ihm haben würde, bewogen sie seinem Verlangen nachzugeben, und ich kam wieder in das Haus meiner Großmutter. Herr Hofkammerrath Ziegler hatte die Güte einen Hauslehrer für mich anzunehmen.'

H.....g hieß er — schreibe seinen Namen nicht aus, weil — — — dieser Schändliche lehrte mich, einen zwölfjährigen Knaben — lebt er noch und hat Alter ihn oder Unglück besser gemacht — von mir ist ihm vergeben! Nichts sey ihm angerechnet, nicht seine zerstörende Leidenschaft, nicht der Jahrelange Kampf meiner bessern Ueberzeugung, nicht — ich habe dir vergeben H.....g!

: Ich ward öfters ins Haus des Hrn. Hofkammerrathes gezogen, wo ich dann und wann vorlesen mußte. Eine Tante von mir, Fräulein Agnes von Dr. sch, fand behagen an mir und kreirte mich zu ihrem beständigen Lecteur. Ihr Lieblingsbuch: Les Incas, von Marmontél, ward auch bald das meinige. Es war das erste Buch, das ich ohne jenes kindische Unbewußtseyn las; ich fühlte mit, was ich las und malte mir in meiner Phantasie all die Szenen, die ich da fand, lebendig aus. Ich versuchte damals eine Uebersetzung davon, die nun freilich so ausfiel, daß die ältere deutsche, die wir davon haben, noch jetzt ein Meisterwerk dagegen wäre; allein sie fand den Beifall der Tante und des Hofkammerrathes, und sie ermunterten mich wechselsweise in dieser Arbeit fortzufahren. Ich erinnere mich nur soviel davon; daß ich ungefähr ein Drittheil des Ganzen fertig haben mochte. Doch so geringfügig dieses Arbeitchen an sich war, so bedeutend wurden seine Folgen für mich. Ich machte Aufsehen damit in dem Kreise der Guten, die

mich kannten, und alle Wege, meinen Geist mit Wissen zu bereichern, wurden mir durch ihre gütige Unterstützung erleichtert. Vorzüglich bin ich unter ihnen, mit dem wärmsten Gefühle eines dankbaren Herzens, zu nennen schuldig: den Herrn geheimen Rath und Landschreiber, Freiherrn von Wrede; Hrn. Regierungsrath und Stadtdirector Sartorius; den Dechant, Herrn Waldhand; Herrn Administrations-Rath Schneck; Herrn Professor Gattenhof; und die beiden Demoiselles Klinger, die Alle, was an ihnen war, thaten, meinen Fleiß zu ermuntern.

Pater Andreas Bissing, Exjesuite, Fastenprediger, Vorsteher der marianischen Sodalität — Friede sey seiner Asche! Ihm verdanke ich meine Liebe zu den Wissenschaften, ihm den Grund, den ich darin legte, ihm all das wenige, was ich weiß, was weder Zeit noch Zerstreuungen vertilgen konnten. Seine Lehrmethode, die sich eben so weit von der alten, zu ängstlichen entfernte, welche durch die zu schweren Fesseln des

Syſtems den Flug des Geiſtes lähmt; wie von der neuern, flüchtigen, oberflächlichen, ſpielenden Lehrart, welche, alle Schwierigkeiten beſeitigend, den Fleiß als unentbehrlich ſcheinen läßt und darum dem Geiſte die Stätigkeit raubt, ſich zu fixiren, dieſe ſeine den ſeligen Mittelweg haltende Lehrmethode prägte Alles, was ſie lehrte, tief ein, unauslöſchlich; ich wandte ſie ſpäter, da ich ſelbſt unterrichtete, an, und fand ſie neuerdings bewährt. Mit Schwierigkeiten muß der Lernende kämpfen, dadurch ſieht er ſich genöthigt ſeine ganze Aufmerkſamkeit anzuſtrengen, was er nach dieſen, mühſam überwundenen Schwierigkeiten ſich erwarb, haftet im Gedächtniſſe, da im Gegentheile das Erleichtern jeder Arbeit, das Arbeiten ſelbſt zum Spiele macht. Was ſo leicht erworben ward, geht eben ſo leicht wieder verloren, und es iſt zu wundern, daß dieſe Erfahrung von der phyſiſchen Welt nicht auf die moraliſche angewandt wird. Segen ſey euch, Alvarez und Pomey, ich ſchwitzte oft ob eurer Aufgaben, aber ohne dieſe Anſtrengung, bei meinem ohne-

dieß so schnell flüchtigen Temperamente, würd' ich selbst die Anfangsgründe des Wissens nicht mehr wissen!

Pater Wissing bekam durch den Administrationsrath Schneck, in dessen Hause er wohnte, das Manuscript meiner Uebersetzung zu sehen, und so gütig wär es eben so nachsichtsvoll, als die Beförderer meiner Jugend zu beurtheilen. Er hatte eine kleine Erziehungsanstalt, in der nur wenige, aber desto gründlicher gebildete, Schüler erzogen wurden. Sie waren: der Sohn des Herrn Administrationsrathes Schneck; zwei Gebrüder Brentano aus Mannheim und Wüst aus Ladenburg. Ich ward der fünfte seiner Zöglinge, er selbst bot meiner Großmutter unentgeldlichen Unterricht für mich an, weil er seine Bemühungen für die Ausbildung meiner Geistesgaben mit Erfolg gekrönt zu sehen hoffte. Ach, er betrog sich!

Vergieb mir, edler, würdiger, uneigennützig um mich bemühter Mann, daß dein Bestreben vergebens, durch mich vergebens war. Jetzt

traure ich, daß ich der Jugend Tage nicht zurückrufen kann, und danke Dir mit Thränen Alles, was Du mit deinem Wollen aus mir hättest bilden können!

Seinen edeln Zweck desto sicherer zu erreichen, nahm er mich zu sich ins Haus, mit Ausnahme der Nacht, die ich bei der Großmutter zubrachte. Er hatte eine auserlesene Bibliothek. In der Zeit hatte ich die italiänische Sprache angefangen und einige Fortschritte darin gemacht. Er gab mir Tasso's, des sanften Tasso's Gierusalemme liberata (befreites Jerusalem) mit der dabei gedruckten deutschen Uebersetzung dieses Gedichtes, der Pater Wilfling seine Bemerkungen und Verbesserungen beigefügt hatte. In welche Welt ward ich da versetzt. Die romantische Einbildungskraft des Dichters ausgehaucht bald in den schrecklichen Bildern, bald in den lieblichen Farben des herrlichen Gedichtes: die Begeisterungen des Sängers für Religion und Tugend, Größe und Liebe rissen mich mit sich fort. Olind, der liebende Olind, war mein Mann. Die zärtliche

und muthige — da es Muth galt, muthige Sofronia mein Ideal für das Weib. Jene himmlische Stanze, wo sie Olinden Muth einspricht:

„Amico, altri pensieri, altri lamenti,
Per più alta ragione il tempo chiede,
Che non pensi a tue colpe? e non rammenti
Qual Dio prometta a i buoni ampia mercede?
Soffri in suo nome, a fian dolci in tormenti,
E lieto aspira a la superna sede,
Mira il ciel com' è bello, e mira il sole
Ch' a se par, che n' inviti, e ne console."

Freund! andre Klagen, andere Gedanken
Des Himmels Wille schuf den Augenblick.
Laß deine hehre Hofnung, Freund! nicht wanken
Auf Himmelslohn — der Frommen schönstes Glück.
Sieh, über unsers Lebens kurzen Schranken,
Winkt oben uns ein seliges Geschick.
Den Himmel sieh — sieh an den Sternensaal,
Und Wonne wird dir selbst die Todesqual.

Wie oft habe ich mir sie vorgesagt, wie hing ich an dem geträumten Bilde dieser Sofronia; wie war bald diese, bald jene Gestalt dem Bilde ähnlich, das meine Einbildungskraft sich von ihr entworfen hatte. Morgens und Abends sang oder deklamirte ich: Amico, altri pensieri! und was empfand ich dabei! Ich habe Tasso wieder gelesen, ich lese ihn noch, ich freue mich noch dieser Stelle, fühle sie aber nicht mehr so, wie damals. Zerstreuungen, Leidenschaften, Begierden, haben sich meines Geistes bemächtigt, verloschen ist jenes Erstlingsempfinden der reinern Empfangung und ich weile wie vor den Trümmern eines schönen Pallastes, der mir einst zur Wohnung diente! wie in den Ueberbleibseln eines lieblichen Gartens, in dem ich einst Kühle und Schatten genoß. Umgehauen sind die schönen Bäume, in deren Schatten ich einst wandelte, entflohen die Nachtigallen, die in ihren Aesten wohnten und mit ihren melancholischen Gesängen mich entzückten; die sanfte Quelle, die so lieblich, über Kiesel an mir vorbeimurmelte und mich in süße Träume

lullte, ſchleicht nun, überwachſen von wildem Geſtrüppe, bewohnt von Fröſchen und Ungeziefern, träge und traurig, ein gelbes Rinnſaal giftiger Dünſte dahin. Mein Gedächtniß ruft mir das Ehemals zurück, aber ich kann es leiſe nur ahnen, nicht ganz mehr empfinden. So iſt mir jetzt, wenn ich Taſſo leſe und mich der Tage erinnere, da ich ihn in deinem Garten, guter, redlicher Büſſing las und begeiſtert war von den Karaktern ſeiner Helden und ihnen einſt ähnlich werden zu können wähnte. — Ach ich kann jetzt nur noch mit Taſſo's Armida rufen:

Dono infelice, io ti riſinto,
Odio l'eſſer vivo.

Unglückliches Geſchenk — wie unwerth mir!
Ich haſſe ſelbſt das Leben.

Sechstes Kapitel.

Wie iſt ſo gar verdunkelt doch das Gold!
Wie iſt das feine Gold ſo häßlich worden!
Zerſtreuet auf den Straßen liegen ſie
Des Heiligthumes Steine.

Jeremias.

VI.

Reise nach Schwetzingen. Vorstellung beim Churfürsten. Predigten. Das Mannheimer Theater. Schröder. Verschwörung auf der Schule. Pilgerfahrt ins Weltgetümmel.

Im Sommer machte Pater Wissing eine Spatzierfahrt nach Schwetzingen, größtentheils zum Vergnügen seiner Schüler, um uns den schönen Garten da zu zeigen. Schneck, die Brentano's und ich waren seine Begleiter. Wüst mußte eines verwundeten Gesichtes wegen zurückbleiben, das von einem lächerlichen Zufalle herrührte. Er war nämlich ausserordentlich neugierig. In der hintersten Stube, wo wir saßen und lernten, hörten wir einst auf der Straße ein lautes Getümmel, Wüst springt auf, ins Vorder-

zimmer, um zu ſehen was vorgeht, bemerkt nicht, daß die Fenſter zu ſind, fährt mit dem Kopfe durch die groſſen Scheiben, zerſchneidet ſich das Geſicht und konnte uns nicht begleiten. Nachdem wir den Garten beſehen hatten und Pater Biſſing dieſem Vergnügen eine lehrreiche Wendung gegeben, beſonders beim Verweilen am prächtigen Apollotempel, wo durch ein Verſehen des Künſtlers Apoll mit der linken Hand die Leyer ſpielt. Pater Biſſing zeigte uns dieſen Fehler, und foderte uns auf, einen Vers darauf zu machen. Alle thaten es. Der meinige behielt den Vorzug:

Ileic Appollo ſiniſtra lyram cantat, neque mires!
Oſtendit poſitus — omnia poſſe Deos.

Staune nicht, daß der Gott mit der Linken die Saiten hier rühret!
Möglich iſt, lehret das Bild, Alles den Göttern allein!

Den Diplasiasmus, daß ich ein doppeltes „p" brauchte, um die erste Silbe im Namen des Dichtergottes zu verlängern, übersah der Lehrer dem dreizehnjährigen Dichterlinge!

Nachdem, sage ich, hier sowohl als im philosophischen Gange mit den Büsten griechischer und römischer Weltweisen, uns Pater Wissing klassisch und historisch unterrichtet hatte, hatten wir das Glück den Churfürsten, Karl Theodor, im Spatzierengehn anzutreffen. Er unterhielt sich liebreich mit uns, Er war Kinderfreund, Er hatte ein Herz, des Ihn auf dem Throne beglückte, denn es schuf Glückliche; es würde Ihn auch in der Hütte beglückt haben, denn Er schuf sein Glück aus Sich selbst. Pater Wissing nannte mich Ihm den Brillant seiner Erziehungsanstalt, zeigte Ihm das eben verfertigte Distichon. Er erfuhr meinen Namen. „Sey fleißig, fahre fort, wie du anfingst und ich sorge für dein Glück, unglückliches Kind," sagte Er, indem Er mir liebreich die Hand

reichte. Ich kniete hin. Gewiß, gewiß, rief ich aus. Er wird, sagte Pater Vissing, zuversichtlich. Es ward uns auf Befehl des Churfürsten eine kleine Kollation im Garten gereicht und froh und vergnügt traten wir, ich besonders, die Rückreise an. Meine gute Großmutter, der ich die Entrevue im Garten von Schwetzingen erzählt hatte, bedankte sich bei Pater Vissing für seine Güte und stolzirte nicht wenig mit ihrem vielversprechenden Enkel. Sie führte mich, wie im Triumphe, bei Bekannten und Verwandten herum. Ach dieser unselige Triumph war der Grundstein zu meinem jetzigen Unglücke, mehrere, ihm folgende Auftritte vollendeten es. Die giftige Pflanze: Stolz! keimte in meinem Herzen und Alles, Alles trug bei sie zu nähren und zum üppigen Stamme zu machen. Am Namenstage meiner Großmutter wähnte ich sie nicht besser erfreuen zu können, als wenn ich eine kleine Predigt hielt. Ich nahm das Leben der römischen Franziska aus Cochems Legende, stoppelte daraus und einigen moralischen Gemeinplätzen,

die ich in andern Erbauungsbüchern fand, ein Predigtchen zusammen, gab es dem Pater Bissing zur Durchsicht; er schien damit nicht unzufrieden, änderte, besserte, verband, merzte aus und so war das opus (Werk) fertig. Des Anfanges erinnere ich mich noch, er lautete: Wisset ihr, Geliebten in Christo, wie daß der Mensch von Gott geschaffen, in die Sünde gefallen und durch die Sünde ein Kind des Jammers geworden!" Als sie zum Frühstücke kam, trat ich auf und hielt meine Rede. Ich mußte sie wiederholen und vier Wochen beinahe bald da, bald dort predigen, bei Tage und Nacht, so daß ich den Namen des kleinen Pfarrers bekam.

Ein Sohn des Herrn geheimen Staatsrathes von Stengel, der, um den Studien obzuliegen, in Heidelberg war, wohnte bei meiner Großmutter im Hause. Er nahm mich, während den Ferien, mit nach Mannheim, wo ich bei einem Onkel von mir, dem Herrn Hoftellermeister Friedrich, wohnte. Man war so gütig, mir

alles Sehenswürdige zu zeigen. Ich beſah, begleitet von meinen Gönnern, unter denen ich den Herrn Regierungsrath von Geiger, Herrn Profeſſor Klein und den erſten Kammerdiener des Churfürſten, Herrn Duras nennen muß, die Bibliothek, das Antiquitäten- und Naturalienkabinet, die prächtige Gallerie und das Theater.

Ach! das Theater! ! !

Es war im Jahre 1780. Friedrich Ludwig Schröder war auf ſeiner Reiſe nach Paris gerade damals in Mannheim. Hätte ich es im Jahre —80. wohl ahnen können, daß ich nach 8 Jahren an der Seite dieſes, von Mannheim mit Enthuſiasmus aufgenommenen Künſtlers die Bühne betreten würde? — Die erſte Vorſtellung, die ich ſah, waren Bocks Holländer, die zweite Lenzens Hofmeiſter, in denen dieſer Alkides der Bühne im erſtern Stücke den van der Hooſt; im letztern aber den Obriſten ſpielte. Da fuhr es mir wie ein Blitz in die Seele! Die Ruhe, die Häus-

lichkeit, das ſchöne Bild des idealiſchen Menſchenlebens mir da verwirklicht, vor meinen Augen aufgeſtellt, entzückte mich. Ich ſprach und träumte Theater; ſpielte mit einigen Knaben von meiner Bekanntſchaft Komödie; wir probirten — nicht geſehene Szenen, oder Stücke — eigen erfundene Situationen, zum Beiſpiele: Des Erſchreckens, der Wuth, der Furcht, des Zornes; die Augenblicke der Trennung, des Wiederſehens; tadelten oder beifallten uns, je nachdem wir gut und ſchlecht, nach unſrer Meinung, dargeſtellt hatten! — Die Vorſtellung des Königes Lear, der laute, einſtimmige, ſo ſchön errungene Beifall Schröders in dieſer Rolle vollendete, was das erſte Erſcheinen begonnen hätte.

Weggewiſcht waren Kloſter und Kirche aus meiner Seele!

Theater! Theater! rief eine Stimme in mir!

Wo man damals hinkam in Mannheim, tönte nur eine Stimme: Schröder, Er

war die allgemeine Unterhaltung, seinen Namen, des Unerreichlichen, hörte man überall. Mir wars, als ob Etwas mir zuflüsterte, so muß auch dein Name einst genannt werden. Ich wußte nicht, welche Mühe sie kostet, wie wenige Menschen sie erreichen können, die Stufe der Vollkommenheit; ich wußte nicht, was ich jetzt weiß, daß ewige Mittelmäßigkeit auch beim besten Willen unser Loos bleibt, wenn wir uns auch nur einzelne Momente, die seltnen der dauernden Begeisterung, entschlüpfen lassen, die dann unwiederbringlich verloren sind; deren Verlust sich in seinen Folgen ins Unabsehbare ausdehnt, wie der Ring von einem, ins Wasser geworfenen Steine.

Mein Onkel hatte sehr oft Gesellschaft von Schauspielern zu sich gebeten, unter denen die, leider nun schon heimgegangenen Trefflichen Böckh, und Beil, Iffland, dieß seltne Meteor am Horizonte der Bühne, dieser warme Beförderer der Sittlichkeit und des Menschen-

glückes als Dichter und der, damals in seiner ersten Blüthe stehende Beck, die fleißigsten Besucher seines Hauses waren.

Nehmt, Ihr Trefflichen, Entschlafenen und Entfernten, nehmt hier das Opfer meiner Thräne. Wart Ihr es, die zuerst den Keim zur Vorliebe der Schauspielkunst in meine Seele pflanztet, so wart Ihr es auch, die, durch ihr Beispiel, in meiner Brust ein Ideal niederlegtet, dessen Schönheit und Wahrheit, dessen Grazie und Anständigkeit zu erreichen der Zweck meines Strebens bleiben wird, so lange ich sie wandle, die labyrinthischen Pfade der Maske, von dem mich selbst die wahrscheinliche Unmöglichkeit der Erreichung, für mein Ich, nicht abbringen kann, denn ich finde auch in meinem Wollen innern Lohn.

Die Ferien neigten sich zu Ende und ich reiste, beschenkt von meinen Gönnern, bereichert mit Kenntnissen mancher Art, einem Anstriche von Weltton, aber auch mit weniger Fleiß, weniger

Religioſität und einer guten Portion Eigendünkel, zurück. Man hatte mich ja ſelbſt in den großen Häuſern gut aufgenommen, gelobt; ich ſchrieb mir und meinen Bemühungen das zu, was Folge der mir von Gott verliehenen Naturgaben war, und wähnte mich ſo über meine Mitſchüler erhaben, die alle fleißiger und beſſer waren, als ich. Ach, die Folge hat dieſe Wahrheit — die traurige — mir mit Flammenzügen ins Herz geſchrieben!

Ich kam nach Heidelberg zurück, vor mir ſchon der Ruf, mit welch ausgezeichneter Güte ich überall in Mannheim aufgenommen worden ſey; daß der Churfürſt, mit dem der Staatsrath von Stengel meinetwegen geſprochen, geſagt habe: Il eſt mon bon enfant! Dieſes erwarb mir, als ich zurück kam, die Aufmerkſamkeit derer, die mich nicht gekannt hatten, und vermehrte die gute Meinung derjenigen, die ſich ſchon ehevor um mich bekümmert hatten. Alles verwöhnte mich — Alles verdarb mich. Pater Biſſing ausgenommen,

der, aus dem Orden her, erfahren im Beobachten des jugendlichen Geiſtes, ahnte wohin dieß Alles führen würde. Er war ſtrenger, als vorher, rügte den kleinſten Fehler, ließ auch nicht den geringſten derſelben mehr ungeahndet, ſtrafte alle meine Unachtſamkeiten in Gegenwart der übrigen Eleven mit nachdrücklichem Ernſte. Dieß machte mich müde und verdroſſen. Protektion, wähnt' ich, wär' es der übrigen, was heilſame Sorge für mein Wohl war. Meine gute Großmutter ſelbſt ſchien unzufrieden mit dieſer Strenge zu ſeyn und tröſtete mich, wo ſie mich hätte tadeln ſollen; ich ward es endlich gewohnt, ihr meinen Kummer anzuvertrauen, und ein kleines Geſchenk, eine Freiheit auszugehn und dergleichen, war immer die Folge meiner Klagen.

Eines Tages, da Pater Biſſing mich, wie ich glaubte, unbilliger Weiſe zu hart beſtraft hatte, ging ich Nachmittags, ohne meiner Großmutter, ohne dem Pater ein Wort von meinem Vorhaben zu entdecken, ins ehemalige Jeſuiten-

kolleg in der Kettengaſſe, fragte nach dem professor *) infimae. (Lehrer der unterſten lateiniſchen Klaſſe) Herrn Verüf, der meine Großmutter kannte, ward zu ihm geführt, machte ein Kompliment von meiner Großmutter, die ihn bitten ließe mich zu examiniren, ob ich Fähigkeit genug beſäße in die Klaſſe aufgenommen zu werden. Er gab mir ein Exempel (eine Uebung) auf, das ich ins Lateiniſche überſetzen mußte, ich that dieß und zwar auf drei verſchiedene Arten, womit er ſehr zufrieden war und mich nach gehöriger Rückſprache aufzunehmen verſprach. Wer war froher als ich; denn nun durfte ich einen Mantel tragen und war Student. — So hießen in Heidelberg, wie an faſt allen katholiſchen höheren

*) Profeſſor — ſo laſſen ſich heute faſt überall die Lehrer, ſelbſt der unterſten Klaſſen, nennen. Dafür ſind wir auch aufgeklärter, als zu Thomaſius's Zeiten, der dem großen König antwortete: Ich bin der Schulmeiſter Thomaſius.

Lehranſtalten, alle Schüler, ſobald ſie die lateiniſche Sprache treiben. Ich kam nach Hauſe zurück, erzählte meiner Großmutter dieß und bat ſie meinen ſehnlichſten Wunſch zu erfüllen. Herr Berüf kam dazu, ſie war nachgiebig genug zu verſchweigen, daß der Schritt ohne ihr Wiſſen geſchehen ſey und willigte ein. Nun mußte noch ein ſaurer Gang gemacht werden, zum Pater Biſſing, ſie ging mit mir, redete erſt mit ihm allein, dann ward ich auch gerufen. „Du willſt in die öffentliche Schule, ſagte der würdige Mann, wohl! deinem Wunſche ſoll gewillfahrt werden, doch nicht ſo, wie du willſt. In infimam willſt du, um deiner Eitelkeit, deinem Stolze zu fröhnen, um deſto bequemer faullenzen zu können. Das geſchieht nicht. Ich ſelbſt führe dich zum professor syntaxeos (der dritten — oder höchſten Grammatikalklaſſe) dort iſt dein Platz. Ich werde dir noch einige Bücher ſchenken, die dir nützlich ſeyn werden, und will mich freuen, wenn ich mich in meinen frühern Hoffnungen nicht betrogen habe!“

Die erſte Prüfung, die nun freilich nichts weniger als ſtrenge war, überſtand ich zu meinem Ruhme und ward aufgenommen. Da es ſchon gegen das Ende des Jahres ging, wo die praemia (Preiße) vertheilt wurden und die Schüler aus einer Klaſſe in die andere traten, mußte ich fleißig ſeyn, um nicht zurückzubleiben. Allein der gute Grund, den ich durch Pater Viſſings treßliche Lehrmethode in der Grammatik gelegt hatte, wahrte mich vor dieſer Schande.

Als das Examen war, bekam ich durch einen lächerlichen Zufall das primum hiſtoricum. (Den erſten Preiß der Geſchichte.) Der Herr geheime Kirchenrath von Hertling warf die Frage auf, an welcher Krankheit der Hoheprieſter Eli geſtorben ſey. Mehr als zehn Aufgefoderte konnten ſie nicht beantworten, ich ward befragt und wußte es im Augenblicke ſo wenig, als die Uebrigen. Eine Redensart meiner Großmutter half mir aus der Verlegenheit und meine Dreiſtigkeit trug den Sieg davon. Sie pflegte nämlich zu ſagen, wenn

jemand fragte, an welcher Krankheit der oder die gestorben seyen: Am kurzen Athem; dieß gab auch ich jetzt zur Antwort. Es entstand ein Gelächter unter den Examinatoren, und während dessen flüsterte mein Gedächtniß mir zu, daß ein Schlagfluß die Ursache seines Todes gewesen sey. Herr Präfekt Werner, der mit meiner ersten Antwort nicht zufrieden war, fragte nun, was das eigentlich für eine Krankheit gewesen sey, der kurze Athem. Ich antwortete nun, meiner Sache gewiß, der Schlagfluß, und mir ward der Preiß, eine Mannheimer Ausgabe des Virgil, zuerkannt. Auch das primum latinitatis (der erste Preiß in der lateinischen Sprache) hätte mir werden müssen, da ich nur einen einzigen Schreibfehler in meiner Aufgabe gemacht hatte. Ich hatte nämlich statt omnibus mirantibus, (Allen, die sich wundern) omnibus micantibus (Allen, die glänzen) gesetzt. Allein May, einer der Schlechtesten in der Schule, erschlich sich es.

An dem Tage, da pro praemiis ausgearbeitet wurde, ward frühe um fünf Uhr den Schülern

Meſſe geleſen, und nach geendeter Meſſe gingen wir, mit Lebensmitteln verſehen, in den Saal. Hier diktirte der Profeſſor den deutſchen Text, der ins Lateiniſche übertragen werden ſollte, dann ward die Thüre verſchloſſen und keiner kam vor abgelieferter Ueberſetzung aus dem Saale, es ſey denn unter dem Vorwande eines natürlichen Bedürfniſſes, wobei ihn aber jederzeit ein anderer Schüler begleitete, um zu verhüten, daß die Aufgabe nicht hinaus getragen und von einem andern überſetzt werden könne. May ging um ſieben Uhr Morgens hinaus. Der Ort dieſer Beſtimmung war eine alte Mauer hinter dem Kollegium. Dort legte er ſchnell, ohne daß der Mitgehende es bemerken konnte, die deutſche, von ihm kopirte Aufgabe unter einen Stein, von wo er um eilf Uhr, verabredeter Maßen, die, wie ſpäter an den Tag kam, von einem Rhetor (Schüler der ſunſten Klaſſe) verfertigte lateiniſche Ueberſetzung abholte, ſie im Saal abſchrieb und für ſeine Arbeit ausgab. Sie war fehlerfrey und ich war um die Ehre des erſten Preiſes geprellt, und mußte

mit dem zweiten; des Pater Pomey indiculus universalis (allgemeiner Anzeiger der Latinität) vorlieb nehmen, da der erste Preiß der Mannheimer ganze Cicero war, doch hinderte dieß mich nicht im Aufsteigen, und nachdem ich noch nicht ganz drey Monate in der dritten Klasse zugebracht hatte, trat ich in poesin (oder vierte Klasse) ein. Hier wurde, durch May's gänzliche Unwissenheit und einen Zufall, jener Betrug offenbar, er aus der Klasse gestoßen und mußte zur Strafe gar in die zweite Klasse zurückwandern.

Ich fühlte das mir angethane Unrecht tief, aber anstatt fleißiger zu seyn, um am Ende des Jahres meinen Verlust einbringen zu können, ward ich nachläßiger als vorher; andere Ursachen kamen dazu, und verschwunden war Fleiß und Hofnung der Zukunft.

Ich war einige Tage hintereinander zu spät in die Schule gekommen, der Professor tadelte mich hart darob und fragte am Ende, was ich zu mei-

ner Verantwortung vorbringen könne. Nun hatte ich zufälliger Weise Tags vorher in Keißlers Reisen, die meine Großmutter besaß, gelesen, daß ein Student in Bologna, Namens Proculus, der an der Kirche des Heiligen Proculus wohnte, immer Morgens, wenn die Glocke zur Frühmesse läutete, aufgestanden, und so durch zu vieles frühes und anhaltendes Studiren sich den Tod zugezogen habe, schnell beantwortete ich des Professors Frage mit der Anführung des ebenfalls im Keißler befindlichen Epitaphs dieses Studenten:

„Si procul a Proculo Proculi campana fuisset
Iam procul a Proculo Proculus ipse foret."

(Hätte vom Prokulus ferne des Prokulus
Glocke geläutet
Wäre vom Prokulus jetzt Prokulus
selber noch fern.)

Er liegt nämlich in der Kirche des Heil. Prokulus begraben.

Ein andermal war ich in der Schulſtunde lauter, als ich es der Sitte gemäß ſeyn durfte; der Profeſſor rief mir zu: Flectantur genua (kniee nieder) und ich mußte knieen. Mich dieſer mir unangenehmen Stellung zu entziehen, verfiel ich auf folgende Liſt. Wenn einer von uns ein natürliches Bedürfniß rief, holte man ſich die Erlaubniß dazu mit einem: peto veniam exeundi. (Ich bitte um Erlaubniß hinauszugehen.) Ward es gewährt, ſo ſagte der Profeſſor: exeas! (geh!) im entgegen geſetzten Falle: ſedeas! (bleibe ſitzen!) Ich ſtand auf und bat veniam exeundi. Sedeas! war des Profeſſors Antwort. Schnell faß ich. Einer meiner Mitſchüler machte den Profeſſor aufmerkſam, daß ich nicht kniee. Warum ſitzeſt du? Wer hat es dir erlaubt, fragte er mich. Der Hr. Profeſſor, war meine Antwort. Ich? erwiderte er. Ja, ſagte ich. Sie ſagten mir ſo eben ſedeas, das heißt auf deutſch, ſitze, und ich befolgte ihren Befehl, indem ich mich ſetzte. Er lachte und ich blieb ſitzen.

Mein, durch diese und ähnliche gelungene Streiche, emporstrebender Geist, mein Wunsch, auffallende Auszeichnung mir zu verschaffen, führte mich auf Abwege. Ich suchte mir auf irgend eine, in die Augen fallende, Weise die Achtung und Liebe der Klassen zu erwerben, und im Brüten über diesen Versuch bot sich mir eine Gelegenheit dar, die ich ergriff, die aber, wie so manches meiner Bestreben die entgegen gesetzte Wirkung hervorgebracht hat. Es war die Einrichtung der Schule, daß die Syntaristen den Insimisten, und die Poeten den Sekundanern Repetitionsstunden halten mußten. Oft schon hatte ich mit Widerwillen gesehen, wie despotisch und unartig die Lehrlinge da behandelt wurden, hatte im Stillen unter den Sekundanern Mißvergnügte gemacht, die Gemüther der Knaben durch Zureden und Vorstellungen gereizt, und als eines Tages ich und Burgmann, ein anderer Schüler der vierten Klasse, der Repetition beiwohnen mußten und dieser Zehntner'n, einem sehr fleißigen und artigen Jungen, grob anfuhr, verwieß ich es ihm.

Er, um sein Recht zu behaupten, gab Zehentner'n bei einem kleinen Fehler eine Ohrfeige. Da fuhr ich auf: Venit tempus fodales, ne feramus, ne patiamur! Die Entschlossensten traten auf gegen Burgmann, der aber schnell auf das Katheder des Professors eilend von dort einen Haselstock holte und auf den, ihm zunächst stehenden Knaben derb einschlug. Das wirkte. Zaghaft standen sie alle. Keiner wagte mehr zu widerstehen, jeder entschuldigte sich damit, daß ich ihn aufgehetzt habe. Es ward dem Professor geklagt, der mir öffentliche Bestrafung zuerkannte, weil ich ein Meuterer sey. Meine Mitschüler hießen mich den Jungen-Advokaten und selbst die Sekundaner mieden mich, denn sie waren jetzt härterer Behandlung, als ehedem ausgesetzt, die besonders, die damals aufgestanden waren. Liebe wollt ich mir erwerben und lud mir den allgemeinen Haß auf. Es ging dem Knaben damals, wie es später oft dem Jünglinge, dem Manne ging; meine kindische Geschichte fand ich immer wieder-

holt, wenn ich die Weltgeschichte meiner Lebenstage übersah. Unter deinem Bilde sitzend

M. M. I. R.
D. d. P. u. l. C. N.
bringe ich
dieß Geständniß
deinen
verkannten Manen.

Nach den Herbstferien trat ich in die Rhetorik. (Die fünfte Klasse.) In den vorigen Klassen war ich, wo nicht der erste, doch kam ich nie tiefer herab, als auf den dritten Platz von oben, und als Rhetor war ich der Dritte von unten, so weit war es mit meiner Nachlässigkeit schon gediehen. Viel dazu trug das jetzt Mode gewordene Privat-Komödienwesen bei, wobei ich immer einer der fleißigsten und eifrigsten Theilnehmer war, und als die Kinder des Herrn Advokaten Pfister am Namenstage ihres Vaters ein, von ihrem Lehrer, Herrn Braun verfertigtes Schauspiel:

Der verlohrne Sohn, aufführten, mich als Mitspieler von der Großmutter erbaten, mir die Hauptrolle des Stücks anvertrauten und ich darin allgemeinen Beifall einärdtete, da schwand auf immer Fleiß und Ernst des Studirens. Selbst meine Schularbeiten behandelte ich dramatisch. So erinnere ich mich lebhaft, daß ich, zum Beispiele, als Ciceros Catilinarische Reden tradirt wurden, einen von uns das Loos traf Catilina zu seyn, den andern gab ich die Rollen der patrum conscriptorum (Rathsherren) zu spielen, ich selbst aber war Marius Tullius und donnerte mein: Quousque tandem abutere, o Catilina, patientia nostra? *) meinen Zuhörern entgegen. Durch diese und ähnliche Spielereien z. B. Virgils Eklogen (Hirtengedichte) auswendig zu lernen und aufzuführen, kam ich immer

*) Wie lange noch, Catilina, wirst du unsre Geduld mißbrauchen? der Anfang der Rede des Cicero.

weiter zurück im gründlichen Wissen — ein kleiner Stoß von außen und meine Zukunft war entschieden.

Bald nach dem neuen Jahre 1801 kam Felix Berner mit seiner Gesellschaft jugendlicher Schauspieler nach Heidelberg und machte hier durch die Präzision und Nettigkeit, womit seine Vorstellungen gegeben wurden, so wie fast überall, Aufsehen. Kinder an der Stelle erwachsener Menschen zu sehen, den Aufwand, die Richtigkeit, der Geschmack der Kleider und Verzierungen ließen die überraschten Zuschauer vergessen, daß Alles, was sie sahen, Werk des Mechanismus war. Es wurden Operetten, Schauspiele und Ballets gegeben, und nichts Seltnes war es, an einem Tage Zemire und Azor, den Deserteur, aus kindlicher Liebe und ein Ballet; oder Agnes Bernauerin, die Operette der Hufschmid und wieder ein Ballet zu sehen. Ballet war alle Tage und so gewann Berner erstaunlichen Zulauf.

In Heidelberg ließ er zuerst Agnes Bernauerin einstudiren, die eben damals in Mannheim durch den unverkennbaren Werth dieses ächtdeutschen Produktes, durch die Pracht, womit es aufgeführt ward, und durch das treffliche Spiel Böckhs, als Albrecht und der angenehmen Toskani*) als Agnes, einen, bis jetzt noch unerlebten Beifall sich erwarb. Berner reiste einigemale nach Mannheim, um dieses Lieblingsstück aufführen zu sehen, und es entspann sich in ihm der Gedanke, ob es nicht thunlich sey, durch seine lebendigen Marionetten

*) Sie ist jetzt todt, und starb, ein trauriges Beispiel des schnellen Glückswechsels, zu Magdeburg, nachdem sie vorher lange in den kümmerlichsten Umständen gelebt hatte. Habe sie auch in Mannheim gefehlt, so war es doch grausam, bitter mindestens, Jahre hernach diese Unglückliche, mit den bittern Leiden des Mangels kämpfende Frau öffentlich der Verachtung preiß zu geben, wie — ! ! !

dieß Schauspiel auch auf seine Bühne zu bringen. Er ließ sich Zeichnungen der Dekorationen und des Anzuges sämmtlicher Personen des Stückes schicken, nach ihnen die seinigen verfertigen, und nach Anstrengungen mancherlei Art kam das Stück auf die Bühne. Es erregte ungewöhnliche Sensation, besonders gefiel Demoiselle Reuthe, jetzt von der Bühne entfernt, im glücklichen Privatstande zu Innsbruck lebend, als Agnes. Es ward verschiedenemale hintereinander wiederholt und dann bis zum Schlusse der Bühne jede Woche wenigstens einmal gegeben. Die Künstler der Mannheimer Bühne kamen selbst diese Darstellung nach verjüngtem Maßstabe zu sehen und versagten ihr ihren Beifall nicht. Da sah ich die Ideale meines Geistes, Böckhs und Beil wieder, sah von ferne, wie sie die Kleinen mit ihrem Beifall ermunterten und die Möglichkeit meinen Wunsch zu realisiren, stand lebend vor meiner Seele.

Von jetzt an wagte ich es zum erstenmale die Schule zu versäumen und, statt diese zu besuchen,

mich ins Ballhaus zu ſchleichen, wenn Berner Probe hielt, wo ich, in einem Winkel verſteckt, mit geſpannter Aufmerkſamkeit zuſah und zuhörte. Da die Proben immer zugleich Lehrſtunden für die Kinder waren, da Berner ſie unterrichtete, warum ſie ſo, und nicht ſo ſtehen, ſich auf dieſe und nicht auf jene Art bewegen, warum ſie nun langſamer, nun ſchneller ſprechen müßten, ſo läßt ſich leicht erachten, daß dieſe Stunden viel zur Entwickelung meiner mir bis jetzt noch dunkeln Idee beitrugen, mir Aufſchluß über ſo manches gaben, was ich bis dahin nur fühlte, ohne mir Rechenſchaft geben zu können von dieſem Gefühle, daß ſie folglich auch, da ſie ſo ſehr in meine Lieblingsneigung einſchlugen, immer mehr und mehr den Vorſatz zum Theater überzugehen bei mir befeſtigten. Da bei den Proben auch immer der Balletmeiſter der Geſellſchaft gegenwärtig war und auf die regelmäßige und ordentliche Haltung des Körpers und Stellung der Füße acht gab, oder etwa eine Gruppe, ein Tableau arrangirte, ſo waren ſie auch in dieſem Punkte anziehend für

mich, indem ich bei meiner Mutter, wie ich oben schon erzählte, Anfang im Tanzen gemacht hatte und bald war die Besuchung dieser Probestunden mir nicht Vergnügen mehr; sondern Bedürfniß, ich versäumte keine derselben und wußte mir durch manches Bemühen die förmliche Erlaubniß Berners, ihnen beiwohnen zu dürfen, zu verschaffen; daß ich sie benutzte, daß ich trotz eines Schulverbotes das Schauspiel zu besuchen, dennoch, so oft es möglich war, dahin ging, versteht sich, und so heimlich ich es auch hielt, kam es doch endlich zu den Ohren der Lehrer. Ich hatte noch einige meiner Mitschüler bewogen das Verbot zu übertreten und sie mit mir ins Theater gezogen. Burgmann, der seit des letztern Auftrittes einen Hacken auf mich hatte, belauerte mich, zum Glücke für die Uebrigen, da ich allein aus dem Schauspielhause kam. „Aha, hab' ich den Monsieur erwischt, sagte er, morgen weiß es der Professor!" Ich bat, ich flehte lange vergebens. Endlich ließ er sich bewegen und ging mit mir nach Hause, da mußte ich ihm einige Kupferstiche, die

er ſchon lange hatte haben wollen, geben, er ſchrieb einen Zettel, den ich unterſchreiben mußte, worin ich mich zum Komödiengehen, und zum Verkaufe einiger Bücher, die ich, das Entree zu erhalten, verſchleudert hatte, bekennen mußte. Ich ſchrieb unter den Zettel: Omnia vera esse atteſtor. (Ich bezeuge, daß Alles wahr ſey.) Er nahm ihn zu ſich, um im Falle der Noth Gebrauch davon machen zu können, wenn ich es etwan in der Zukunft nicht mit ihm halten würde. Einige Zeit darauf glaubte er Urſache dazu zu haben und legte den Zettel dem Profeſſor auf's Katheder. Er hat eine ſchwarze Seele, ſagte der Profeſſor, nachdem er den Zettel und meine Beglaubigung geleſen hatte. Wie konnte er ſich unterſtehen ſo was zu unterſchreiben? — Es wurde gerade Horaz explizirt und ich antwortete ſchnell aus ihm:

Ut ſis tu ſimilis Caeli Birrique latronum
Non ego ſum Capri atque Sulci cur metuas me?

Wärest du ähnlich auch Cäus und Birrus,

den Räubern

Gleich ich dem Sulkus und Kaper doch nicht,
was iſt da zu fürchten?

Die ſchnelle Anwendung dieſer Stelle ſollte mich von der Strafe retten, und wer weiß, wenn es geſchehen wäre, ob ich nicht umgekehrt wäre von meinen Verirrungen und mit erneuertem Fleiße meine Laufbahn betreten hätte, aber der Schulpräfekt, Herr Werner, drang auf exemplariſche Beſtrafung, und nun ging die Analriſe an und dauerte drei volle Wochen. Bekennen ſollte ich, wer mit mir in der Komödie war, auch davon hatte Burgmann den Präfekt unterrichtet. Ich wußte aber den Antworten ſowohl als auch der ſtrengern Frage auszuweichen. Bald war ich zu Hauſe krank, bald wurde mir in der Kirche übel, einmal als ich glaubte, jede Ausflucht würde vergebens ſeyn, nahm ich eine Portion Brechweinſtein aus der Hausapotheke meiner Großmutter und ward wirklich, da die Doſis wohl ein bischen zu ſtark geweſen ſeyn mochte, auf acht Tage krank. Nach meiner Geneſung ward endlich eines Morgens in der

Schule streng in mich gedrungen und mit dem Korrektor (ein vermummter Kerl, der die Strafe vollzieht) gedroht, da sprang ich zum Fenster hinaus und lief ohne Mantel und Hut nach Hause. Bald nach mir kamen zwei Schüler, brachten Mantel und Hut und bedeuteten meiner Großmutter, daß, wenn ich nicht käme, mich der Strafe zu unterwerfen, ich exkludirt (aus der Schule gestoßen) werden würde. Nun ward ich von ihnen konvoyirt und in die finstre Kammer geschickt. Der Professor, der Präfekt, alle Schüler standen vor der Thüre, und erstere ermahnten mich die Wahrheit zu sagen und meine Mitschuldigen zu nennen, aber ich blieb dabey, daß ich immer allein gegangen. Wohl gestäupt verließ ich endlich die Kammer und ging nach Hause. Nach geendeter Schule kamen die Schuldigen zu mir, bedauerten mich, dankten mir meine Bereitwilligkeit mich ihnen zu opfern — mein Triumph war da — die Schmerzen waren vergessen, ich war der Held des Tages. Aber fest beschloß ich auch nun, die Schule sobald als möglich zu verlassen. Ich

fing nachgerade an öffentlich davon zu sprechen, daß ich zum Theater gehen würde, ich ließ an verschiedenen Orten Winke darüber fallen, daß es mit dem Willen meiner Großmutter geschähe, an andern aber, daß ich mit Bernern schon völlig richtig in Allem sey und er mich mitzunehmen versprochen habe. Was ich erwartete, geschah. Bald war es Stadtgeschwätz. Der älteste C..... wird Komödiant und so kam es auch zu den Ohren meiner Großmutter. Ists wahr, fragte sie mich einst beim Nachhausekommen, ists wahr, daß du dem exkommunizirten Volk im Ballhofe nachläufst? — Im Ballhofe nämlich war in Heidelberg das Theater. — Ja, sieh, wüßt ich das, ins Zuchthaus ließ ich dich sperren! Da wars vorbei und ich wagte es nicht über diesen Punkt mehr etwas zu sagen, desto mehr aber arbeitete ich von außen herein es möglich zu machen.

Meine Großmutter hofte durch Gebet, diesem sündhaften Hange, wie sie es nannte, am besten entgegnen zu können, allein meine Andacht war

hin, ja ich war boshaft genug selbst meiner Groß-mutter Andacht zu stören. So betete ich in der Allerheiligen Litaney neben dem heiligen Joseph, Anton, Franz u. s. w. zum heiligen Luther, Kalvin, Voltaire, Rousseau. Meine Großmutter fuhr bei so etwas gewöhnlich auf und jagte mich hinaus. Das wars, was ich wünschte. Dann ging ich auf meine Kammer und spielte Komödie, oder ich suchte Berners Knaben auf, und vergaß gar bald den Zorn meiner Großmutter.

Ist es denn wahr, daß moralische Verschlimmerung nothwendig der Wahl dieses Standes vorhergehen muß? Ich habe so manchen Kandidaten der Bühne ehrlich gefragt, seit ich ihr gehöre, und die ehrlichste Antwort, die ich erhielt, war jederzeit Bestätigung meiner eigenen Erfahrung!

Eines Sonntags schrieb ich einen anonymen Brief an Bernern, worin ich mich ihm zum Schauspieler anbot, er blieb aber ohne Antwort. Ich schrieb zum zweitenmale, setzte meinen Na-

nien bei; der Brief ward konvertirt meiner Großmutter zugeschickt. Sie wandte Alles an mich von dieser Verirrung zurückzubringen, Lehrer und Bekannte, Geistliche und Weltliche mußten mir zureden. Alles war vergebens, so daß endlich Hr. von Stengel, der wohl einsehen mochte, — o wehe, wehe der traurigen Erinnerung! — daß es mit meinem Fleiße vorbei sey, ihr zurebete, ihre Einwilligung zu diesem Uebertritte zu geben.

Sie gab sie, diese Einwilligung. Aber was hat sie ihr gekostet! sie gab sie — aber versuchte vorher noch Alles mich abzubringen.

Der letzte Versuch, der auf Herz und Verstand gemacht wurde, war von Herrn Waldhardt, Dechanten an der heiligen Geistkirche zu Heidelberg. Der würdige Mann ließ mich zu sich kommen, sprach väterlich zu meinem Herzen, weise zu meinem Kopfe. Ach, hätte ich gefolgt. Er sprach wahr! Aber der „Jüngling, Unsinn, ist ein solcher Hase, daß er über das

Netz des Krüppels, Vorbedacht, hinwegsetzt," sagt Shakespeare, und meine Erfahrung bestätigt die Wahrheit dieses Satzes.

Noch erinnere ich mich der letzten Worte, des edeln Waldhardt. „C....., sagte er, du bist gut, allein du wirst es nicht bleiben, kannst es nicht bleiben bei deiner Weichheit. Du bist stolz. Dein Stolz wird wachsen und dich unglücklich machen. Du verlangst Auszeichnung, du strebst empor — wähnst du dein Ziel in dem Stande zu erreichen, in den du treten willst? Du kömmst in eine Gesellschaft von Menschen, denen deine Kenntnisse, deine Bildung, und ich will dirs ja gerne gestehen, dein Herz fehlen, du wirst dich besser fühlen als sie und doch unter ihnen stehen müssen. Du wirst das, was du weißt, nicht so geltend zu machen wissen, als sie das, was sie nicht wissen. Du wirst jetzt ein Anfänger in dem, was sie schon lange übten, du wirst also geringer geachtet werden als sie. Sie werden sich zu Lehrern für dich aufwerfen, diese Erniedrigung wird

dich peinigen. — Franz, Franz, du wirst dich unglücklich fühlen! Denke daran, daß ich es sagte. Dein Selbstgefühl erwacht, erwacht um so fürchterlicher, je minder es dir gelingen wird deinen Werth geltend zu machen; quält dich und wird dich so hindern die Stufe zu erklimmen, die du zu erreichen dir vorsetzest. Tritt zurück, noch ist es Zeit! Was du versäumtest bringen ein paar fleißige Monate wieder ein. Tritt zurück. Ich will Alles wieder ins Geleise bringen, tritt zurück!"

Vergebens war Alles. Mein böser Dämon stand hinter mir, ein Schritt vorwärts, die Brücke war hinter mir abgehoben, die Rückkehr unmöglich, der Wunsch der Rückkehr fruchtloses Sehnen. Blind that ich diesen unüberlegten, traurigen Schritt, ihm folgten alle übrigen.

Ach! Waldhardt, redlicher Greiß, Vorherverkündiger meines jetzigen Schicksales, du sprachst wahr, ich hatte aber deiner Wahrheit kein Ohr, und mir, mir allein habe ich die bittere Empfin-

dung zuzuschreiben, daß ich zwei Drittheile meines Lebens umsonst gelebt habe, und für die übrige Frist zu siech, zu elend, zu kraft- und geistlos bin, um auch nur einigermaßen einbringen zu können, was ich versäumte.

Nach vielem Widerstande willigte die Großmutter endlich ein, wie Herr von Stengel ihr sagte und es vielleicht selbst glaubte, auf einige Jahre zu Bernern geben zu dürfen, ohne Gage; statt deren mußte er mich in Kost, Kleidung, Wäsche u. s. w. frei halten und mir wöchentlich einen Gulden Rekreationsgeld geben. Pauli, einer meiner Freunde, damals schon akademischer Bürger, begegnete mir, als ich am Morgen der Abreise zu Bernern ging. Dahin also, sagte er, geht der Weg? Dahin? Armer C.....! Ich erwiederte ihm: Nun bin ich auf dem Gipfel meiner Wünsche! Recht theatralisch geantwortet, sagte er. — Es war der Gipfel meiner Wünsche. Aber meine Wünsche waren thöricht.

Vier Jahre nachdem ich von meiner seligen Mutter fort war, trat ich

Meine Pilgerfahrt ins Weltgetümmel

an. Am ersten May 1781

verließ ich Heidelberg und trat, ach!

zum Theater.

Siebentes Kapitel.

Bringt gute Menſchen zuſammen: ſie finden ſich aus und lieben ſich einander in kürzerer Zeit, als Falſche ſich entſchlieſſen, ob ſie ſich ausſpähen wollen.

Merkel.

VII.

Worms. Unglückliches Debut. Mikropsychie. Wiesbaden, Räthselhafte Bekanntschaft. Karlsruhe. Frankenthal. Grab meiner Mutter. Weitere Reise im fränkischen Kreis. Universitätsjahr. Rückkehr zur Bühne.

Wer ists, der in die Schaale meines Lebens
Mir diese bittere Empfindung goß,
Daß ungenützt das Sehnen meines Strebens,
Daß ungenützt das Leben mir verfloß?
Daß unbefriedigt bleibt mein heißes Sehnen,
Daß nie vertrocknen meine bangen Thränen
Und daß ein Augenblick der Freudigkeit
Mich desto herberm Kummer weiht!

Wer ists, der Liebe mir in meine Seele
Gelegt, die ewig unbefriedigt brennt?

Wer gab dieß Herz mir ohne Falsch und Hehle,
Das weder Heuchelei noch Tücke kennt?
Wer gab mir dieses rastlos-höher Trachten?
Wer meiner Brust dieß unauslöschlich Schmachten?
Schufst du mich, o Natur?
Warum schufst du zum Kummer denn mich nur?

Wo ist ein Herz, das meinem Herzen schlage?
Wo ist ein Herz, das ganz mein Herz versteht?
Wo ist Empfindung meiner bangen Klage?
Wo Trost, wenn trüb mein Mund sich Liebe fleht?
Wo ist der Blick, der freundlich auf mir weilet,
Nicht, mich erblickend, schnell vorüber eilet;
Mir zuruft: Trauter, siehe doch auf mich!
Reich mir die Hand, denn ich verstehe dich.

Ach, nirgends, nirgends sah ich Trost mir schimmern,
Ach, nirgends fühl ich reges Mitgefühl!
Allein muß ich die trübe Klage wimmern
Des Trübsinn und der Leiden ewig Spiel.
Kalt ists um mich und todte Marmormassen

Sind mir die Menſchen. Einſam und verlaſſen
Muß ich im menſchlichen Getümmel ſeyn.
Ach unter tauſend ich allein, allein.

Der iſt zu klein, das Große zu umfaſſen,
Der iſt zu ſchlimm, das Gute einzuſeh'n,
Der iſt zu ſtolz, ſich unter mich zu paſſen
Und Alle nennen der Begeiſtrung Weh'n,
Das mich beſeelt zu hoher heiſſer Liebe,
Das Alles Seyn umſchließt mit kühnem Triebe,
Das hehr mir ruft: Steh dem Gedrängten bei!
Sie fühlens nicht und nennens: Schwärmerey.

Iſts Schwärmerey — o Gott, dann laß mich ſchwärmen,
Dann iſt der Schwärmer nur dir, Vater, werth.
Dann will ich gern, ſo lang ich bin, mich härmen,
Daß nicht der Menſch dein Ebbenbild ehrt.
Einſt kömmt die Stunde, die die Leiden lohnet,
Einſt ſteh ich dort, wo ew'ge Liebe thronet,
Dann, Vater, dann: Vergeſſen jedem Feind,
In Liebe ſey das All geeint!

Ich trat in Worms den ein und zwanzigsten May 1731 als Heinrich Derby, in Stephani's: Liebe für den König, auf. — Wie sanken alle meine Hofnungen! Ich wurde solenniter ausgepfiffen, und Berner bekam am andern Tage mehr denn ein Billet, mich ja nicht mehr auftreten zu lassen. Er selbst war gut genug, vielleicht um mir die Kränkung zu ersparen, vielleicht auch um mir den Anfang meiner neuen Laufbahn nicht zu verbittern, mir nichts davon zu sagen. Aber aus den Spöttereien der übrigen mußte ichs erfahren und in gedoppeltem Maße empfinden. Berner, der Mitleid mit mir hatte, der mich auf andere Weise nützen zu können glaubte, setzte mich unter das Dach des Soufleurs, wo ich bald gute Dienste leistete. Dennoch nagte der Gram an mir, so gar nichts, gar nichts zu seyn. Ich mußte täglich hören und sehen, wie meine Kammeraden mit Beifall aufgenommen, gelobt wurden, und ich war nicht im Stande auch nur eine freundliche Miene mir zu erwerben. Ich fühlte, so sehr ich Neuling beim Theater war,

doch den Unterschied zwischen den Schauspielen, die ich in Mannheim gesehen hatte, und denen, die man hier einem ehrsamen Publikum auftischte; ich hatte Gelegenheit das Räderwerk dieser lebendigen Maschinerie näher kennen zu lernen und zu entfalten; ich ärgerte mich oft, wenn ich sehen, hören mußte, wie viele Mühe sich Verner zu geben gezwungen war, wollte er den Vorstellungen das durchaus gelernte, gezwungene, ängstliche Ansehen nehmen: wie oft er eine Redestelle, eine Bewegung wiederholen ließ, die ich, wie ich wähnte, weit schneller gefaßt haben würde; ich sah die völlige Unwissenheit aller derer, die in der Gunst des Publikums standen, ich fühlte mich klüger, als sie, und mußte unter ihnen stehn; sie waren überall freundlich aufgenommen, mir reichte niemand die Hand; sie, von Kindheit an fast in diesem Stande, kannten all seine Schleif- Schleich- und Nebenwege, wußten durch Heuchelei, Falschheit, Kriecherei sich Gönner zu erwerben, deren sie in ihren vier Pfählen spotteten. Das that mir wehe, ich fühlte

mich beſſer, als ſie, es empörte mich, ſolchen Menſchen untergeordnet zu ſeyn, ich verwieß ihnen ihre Undankbarkeit, ward verſpottet, bekam den Namen Siegwart und härmte und grämte mich innerlich. Da lernte ich den Schauſpielerſtand zuerſt von einer Seite kennen, die mich mit bitterem Gram erfüllte, ich ſchämte mich, Mitglied des Standes zu ſeyn, in dem dieſe Laſter ſo einheimiſch waren. Eine zwanzigjährige theatraliſche Laufbahn war ein ewiges Dakapo meiner Erſtlingstage. Wo ich hinkam ſah ich Neid, Mißgunſt, kleinliche Leidenſchaften, ſelbſt an manchem geprieſenen Prieſter Thaliens: „Stolz gegen den Ohnmächtigen: Gierde nach Geltung; mittelbarer oder gar unmittelbarer Poſaunenton eigner Mittelmäßigkeit; Unterdrückung des ſtillern, beſcheidenern oder furchtſamern Verdienſtes; Irritabilität gegen Tadel; Gemeinſprüche zur Beantwortung deſſelben; angewandte Künſte, ſich Herzen zu erſchleichen; offener Triumph über den errungenen Sieg; Kriecherei um das Mittagbrod; Verläugnung höherer Moralität

für ein Glas Wein; eingebildete Verdienſtlichkeit um die Geſellſchaft; Foderung des Lohnes dafür; Eitelkeit auf elende Auszeichnung; Kaltblüthigkeit beim merkbaren Ruine und am Ende Undank gegen den Geber, Hohn und Spott dem Getretenen." — — — Ich ſelbſt, gewarnt durch traurige Erfahrung gegen jenen Seelenverderb, konnte mich ſein nicht ganz erwehren, fühlte oft, daß er mir gewaltſam eingeimpft war, haßte die Urſache dieſer meiner Verſchlimmerung und war doch zu kraftlos, um mich losreißen zu können von ihr. „Laß dich den Teufel bei einem Haare faſſen und du biſt ſein auf ewig!" — Leſſing, du haſt Recht. — Waldhardt, Waldhardt, du hatteſt Recht, deine Prophezeihung traf ein. Dieſen Tagen, dieſen Erſtlingstagen meiner theatraliſchen Peregrination muß ich das Entſtehen eines, tief in meine Seele gewurzelten Kleinmuthes zuſchreiben, eines unvertilgbaren Kleinmuthes, der mich bis an mein Ende nicht verlaſſen wird. —

Warum aber kann ich mich nicht losreißen von dieſem Stande? Warum? Stille über dieſen

Punkt, damit ich nicht die Bühne und die Sache selbst verfluche! —

Ich erinnere mich eines kleinen Gedichtes, das ich in jener Epoche schrieb, das meinem Gedächtniß auch jetzt noch, nach beinahe zwanzig Jahren, noch eingeprägt ist, für dessen Armuth ich seiner frühen und traurigen Entstehung wegen um Vergebung bitte.

Klagen eines Veilchens.

Ich Blümchen stehe an dem Stege
Gebückt in mich und kummervoll,
Und niemand geht auf diesem Wege,
Der je sich meiner freuen soll.

Ich muß voll sehnendem Verlangen
Verblühen hier, am stillen Bach,
Und manches andre Blümchen prangen
Am Busen schöner Mädchen mag.

Und mich will niemand hier erblicken
Und einsam muß ich hier verblühen.

Der Winter wird Gewölker ſchicken
Und rauhe Winde werden zieh'n.

Dann ſind zerſtreut des Blümchens Blätter,
Des Blümchens, das ſo würdig war
Trotz Groll der Neider, Hohn der Spötter,
Zu prangen in der Schönen Haar.'

Ich war funfzehn Jahr alt, da ich dieß ſchrieb.

Daß ich frühe ſchon in die Geheimniſſe, die öffentlichen, der plebejen Thalia eingeweiht wurde, mag folgende Anekdote beweiſen.

Der Koffetier Schöne in Worms, wo Alles, was zum Theater gehörte oder am Theater hing, ſein Weſen oder Unweſen trieb, hatte die Eigenheit, jede genoſſene Taſſe Kaffe, Thee u. ſ. w. in ein Buch einzutragen und ihre Bezahlung oder Nichtbezahlung nebſt dem Namen des Empfängers anzumerken. Kaffe war von jeher mein Lieblingsgetränke und iſt es noch. Ich ward ihm nach und nach eine Summe von funfzehn bis zwanzig Gulden ſchuldig. Er drohte mir, mich bei

Wernern zu verklagen, die Angst, wohin dieß führen würde, gab mir folgende List ein. Ich ersah mir die Gelegenheit, ihm sein Kontobuch zu entwenden und versteckte es. Er vermißte es bald, suchte und fragte überall, und da Alles Suchen und Forschen vergebens war, bot er einen Preiß aus dem, der es ihm wiederbrächte. Vorsichtig schwieg ich jetzt noch, kam endlich mit der Nachricht, ich habe es gesehen, fragte, ob es nicht so und so aussähe und erbot mich, ihm es wieder zu schaffen, wenn er mich nicht bei Wernern verklagen würde. Er versprach es, und hielt, als ich ihm dieß Buch wiederbrachte, nicht nur dieß, sondern er strich auch die ganze Schuld, und ich hatte, so lange wir noch in Worms waren, freien Kosse bei ihm. Merkte er es nicht, oder wollte er es nicht merken, daß ich das Buch selbst entwendet hatte, weiß ich nicht, wohl aber das, daß ich meiner gelungenen List wegen damals mich herzlich freute.

Von Worms reisten wir nach Landau und Wisbaden, das in diesem Jahre sehr besucht

war. Ich machte hier die Bekanntſchaft eines Italiäners, der ſich Fratti nannte, ein ſehr gebildeter Mann war, gleich gut deutſch und franzöſiſch, wie ſeine Mutterſprache, redete und mir manche angenehme Stunde gewährte. Er ſchien mir ein Geiſtlicher zu ſeyn, obſchon er in weltlicher Kleidung und nicht ſelten mit ein paar Damen am Arme erſchien; ich ſchloß es daraus, weil ich das breviarium romanum (das Brevier, oder tägliche Gebetbuch, der katholiſchen Geiſtlichen) bei ihm, und ihn einigemale darin leſend fand, wenn ich zu ihm kam. Er wollte mich mit nach Frankreich und Italien, wohin er wieder reiſte, nehmen, ich ſchlug es aber aus Bernern zu verlaſſen. Ich ging noch öfters mit ihm nach der Platte, dort, von dem Gipfel des hohen Berges, die reitzende Ausſicht zu genießen. — Wie angenehm wurde ich das erſtemal überraſcht, als wir die Windungen (Flexions) des Weges, durch wilde romantiſche Anſichten, verlaſſen hatten, das Jagdhaus betraten und nun über den weiten Wald, der an die heil'gen Haine unſerer

Ufroäter erinnert, Mannheim, Franken-thal und das ferne Darmſtadt unter uns ſahen; den majeſtätiſchen Lauf des Rheins, der ſich ſtolz zu unſern Füßen hinwälzte und in der Ferne wie ein ſchmaler Streif verlor. Ein Jahr vor meiner Anweſenheit in Wiesbaden, ward ein Springbrunnen auf die Platte geleitet. Der Förſter ließ ihn ſpringen — ich jauchzte laut auf — die Erinnerung des Springbrunnens in der Favorite zu Mainz — als ich den Waſſer-ſtrahl emporſteigen ſah, ich weinte herzlich. Fratti, der mein Gefühl für Naturſchönheit, wie es ſchien, mit Vergnügen bemerkte, ſuchte es durch lebhafte Gemählde ſeines ſchönern Va-terlandes zu erheben. Du ſollſt kein Schauſpieler bleiben, ſagte er hier öfters zu mir, es iſt Schade für dich, du kannſt nützlicher werden. Gehe mit mir. Jetzt biſt du ein Jüngling, wenn du einſt Mann ſeyn wirſt, könnteſt du zu einer wichtigern Rolle beſtimmt ſeyn. Glaube mir! Du wirſt es mir einſt danken. Denn gerade ſo, wie du biſt, richtig geleitet, kann einſt viel aus dir, du ſehr

brauchbar werden. Ich verſtand nicht, was er damit wollte, ſchlug es ab und blieb bei Bernern. Er reiſte — was ſeine Zwecke mit mir waren, weiß ich nicht, ſie zu ahnen mag ich nicht. Ich habe nie wieder etwas von ihm gehört.

Ich war im Jahre 1793 wieder in Wisbaden — wie verändert war die Szene! Dieſe lachende Gegend war jetzt der Schauplatz eines menſchenmordenden Krieges. Mavors und Hygiena Hand in Hand. Es erinnerte mich an jenes Bonmot eines Engländers in den Ruinen von Pompeji. *) Ich beſtieg den Berg bei

*) Dicht am Thore des alten Pompeji ſteht ein Wirthshaus; über der Thür des dichtanſtehenden Hauſes iſt ein ungeheurer Priap in Stein gehauen, und man vermuthet daher, daß es ein Bordell geweſen. Das dritte Haus gehörte, wie alles darin Gefundene, bezeugte, einem Wundarzte,

Wisbaden, über den man nach Schwalbach fährt, übersah die schöne Strecke Landes durch das Darmstädtische Gebirge begränzt, in der Tiefe der Rhein — Mainz, in seiner majestätischen Lage, — es sollte das Ziel meiner Wallfahrt werden. Vergebens! Sehen konnte ich in der Ferne die Stadt, wo ich gebohren war, hineindringen nicht. Ich sah von hier die zwei Rheininseln mit den fränkischen Batterien; auf den Anhöhen um Mainz das österreichische und preußische Lager, die Lager der Sachsen, Hessen und übrigen Reichstruppen am rechten Rheinufer; ich hörte den Donner

---

der zugleich mit Medikamenten handelte. Ein Engländer, der die Ruinen besuchte, rief bei Erblickung dieser drei Häuser, freilich etwas laxiv: Hier kömmt der Wanderer, geht ins Wirthshaus, betrinkt sich, holt sich neben an eine Krankheit und geht nur ein Haus weiter um sich kuriren zu lassen. Es lebe die Bequemlichkeit!

der Kanonen, die meiner Vaterstadt Untergang und Vernichtung drohten, wendete mein Auge und weinte dem Schicksale, dem unglücklichen Schicksale ruhiger Bürger, das in den Händen des Ehrgeizes und der Herrschsucht lag und den harmlosen Bewohner zum Opfer der Leidenschaften fremder, ihn durchaus nichts angehender Einzelgewalten machte, eine innige Thräne.

In Karlsruhe fand ich an Herrn Hofbuchdrucker Macklot einen thätigen Gönner. Er bemerkte meine Liebe zur Lectüre, der ich jetzt jede Stunde des Tages opferte, und machte mir ein Geschenk mit der ganzen, sogenannten Karlsruher Sammlung (Schmieders Nachdrücken). Da war ich reich, meinen Heißhunger nach Lectüre konnte ich befriedigen und mußte den Namen des Ueberstudirten von meinen theuern Herren Kollegen auf mich nehmen, was mich jetzt aber um so weniger assizirte, da ich ihren Umgang sorgfältig mied und mit meinen todten Freunden,

den Büchern, und dem Umgange Maklots und der liebenswürdigen jüdischen Familie Mendel, allein mich beschäftigte. Hier hörte ich das erste große Konzert und das letzte in der Art. Die Mara und die Todi sangen beide darin; Punto, aus Paris, bließ Waldhorn. Die Todi besonders, mit ihrem sanften Philomelentone, machte einen tiefen Eindruck auf mich, und war so gütig ein kleines Gedicht von mir liebevoll aufzunehmen, das Maklot verbessert in die Karlsruher Zeitung setzen ließ und mir dadurch die Bekanntschaft einiger sehr würdiger Männer, besonders aber die des Herrn Kapellmeister Schmidtbauers, des Kompositeurs der lieblichen Musik zu Sodens, nicht lieblichem: Grab von Arkadien, verschafte. Endlich mußte ich auch von dem lieben Karlsruhe und seinen reitzenden Environs Abschied nehmen und mit der Gesellschaft nach Frankenthal reisen.

Hier war meine gute Mutter begraben. An ihrem Grabe ward ich ein besserer Mensch. Mad.

Göael führte mich zuerſt dahin, fühlte den Thränen mit, die ich da vergeß, ich freute mich der Erhebung, die mir wiederfuhr und deren ich faſt ganz entwöhnt war; ich ward in ihre Häuslichkeit aufgenommen und lebte die ſchönen Tage meiner Kindheit wieder. Wären mir nicht bei meiner Reiſe aus Pohlen im Jahre 1798 mit einem, vom Wagen geſchnittenen Koffer, meine ſämmtlichen Papiere, einige wenige Briefe ausgenommen, die ich in der Brieftaſche bei mir trug, und mit jenen Papieren mein Tagebuch vom Anfange meiner theatraliſchen Laufbahn, verloren gegangen, ſo daß ich Alles, was ich jetzt aufzeichne, meinem Gedächtniſſe entlehnen muß, ſo manche herzlich ausgehauchte Empfindung, kindlich und innig, nähme hier ihre Stelle ein. — Der Grabhügel meiner Mutter war mein täglicher Aufenthalt. Herr Göael hatte ihr, geruhrt von meiner warmen Erinnerung an ſie, während unſers Aufenthaltes ein kleines Denkmahl ſetzen laſſen. Ich weihte es mit meinen Thränen ein,

Wenn du noch ſtehſt, kleiner Stein, wenn der Krieg, der meine unglücklichen Vatergefilde verheerte, deine Spur nicht tilgte; wenn Ihr noch lebt, gute Seelen, Gögel und ſeine Gattin, wenn Ihr dieſe Blätter leſen ſolltet, dann wandert wieder hin auf den Kirchhof, weint der Heimgegangenen*) die Thräne der Erinnerung und mir, dem armen Unglücklichen ſchenkt ein leiſes Andenken. Das Eure iſt ewig laut, ewig warm in meiner Seele. Nie, nie werd ich Euer vergeſſen. In ſchönen Träumen ſteht Ihr vor meiner Seele, wie damals; in ſeligen Träumen dank ich Euch wieder, wie damals. Mein

---

*) Ich bitte für die öftere Anwendung dieſes Euphemismus um Vergebung. Es iſt mein Troſt, daß ſie nicht todt ſind alle die Guten, die mir geſtorben ſind, daß ich auch einſt heimgehe und ſie wieder finden werde. Dem Armen iſt ſelbſt dieſe Worttäuſchung wichtig, und der Fühlende gönnt ſie ihm gewiß!

Auge wird Euch nie wieder erblicken — meinem liebenden Herzen bleibt ihr gegenwärtig bis es zu schlagen aufhört.

Nach Frankenthal sahen Ansbach, Baireuth, Nürnberg, Altdorf, Fürth und endlich Erlangen unsere Schauspiele. Die interessantesten Bemerkungen jener Zeit gingen mir bei dem, oben berührten, Raube verloren, und da ich mit ihnen auch mein letztes Exemplar der Bernerschen Nachrichten, eines Buches, von dem ich später zu sprechen Gelegenheit haben werde, einbüßte, und trotz meines Forschens bei meinem letzten Aufenthalte in Wien keines wieder erhalten konnte, so kann ich kaum die Namen der Orte mehr alle nennen, die ich mit Bernern besuchte, noch weniger aber die Ordnung angeben, in der wir sie bereisten.

In Erlangen fiel bei der Vorstellung des Grafen von Walltron, zwischen Haslinger, einem unserer Schauspieler, und mir ein

Streit vor. Es war kurz ehe die Vorstellung ihren Anfang nehmen sollte. Da in diesem Stücke ein sehr zahlreiches männliches Personale ist, so hatte Berner sich gemüssigt gesehen auch mir, dem Souffleur, eine Rolle zu geben, es war die, des Adjutanten von Lichtennu. Aber gerade als ob hier mein guter Genius, der von der Bühne mich zurückhalten wollte, zum zweitenmale siegen sollte, geschah es, daß ich nicht spielte. Haslinger und ich zogen die Degen und er verwundete mich in der rechten Hand, gerade über eine Ader so, daß ich die Hand beinahe drei Wochen nicht bewegen durfte. Hätte ich doch diesen Wink meines schützenden Engels verstanden, hätt' ich gefolgt der Warnung, ich hätte Ursache die Hand zu segnen, die durch jene Verwundung Ursache war mich zurückzuhalten von einer Bahn, die mit so mancher bittern Empfindung mich quälte, so wenig wahre Freuden mir gewährte. Haslinger warf noch dazu einen bittern Haß auf mich, den er gar nicht verhehlte, sondern bei jeder Gelegenheit laut äußerte und mich empfinden ließ.

Ich hatte wenig Umgang mit den Schauspielern, sie konnten oder wollten mit mir nicht sympathisiren; desto inniger hing ich mich an Millern aus Lahr, der in Erlangen Theologie studirte. Er war zwei und zwanzig Jahre alt, also nur sechs Jahre älter als ich damals war. Manche schöne Stunde träumten wir zusammen. Werner hatte mir damals den Auftrag gegeben, aus seinem Tagebuche eine kurzgefaßte Nachricht von der Entstehung und dem Fortgange seiner Gesellschaft seit sechs und zwanzig Jahren, so lange führte er sie damals, zu sammeln und herauszugeben. Miller half mir, und so entstand mein erstes schriftstellerisches Produkt, zwar noch ohne meinen Namen, im Jahre 1782; eben so kam es in Botzen im Tirol 1784, mit den Buchstaben: von M. J. R. (mir) heraus. Erst als im Jahre 1786 in Wien bei Jahn die dritte Auflage davon gemacht wurde, nannte ich mich als Verfasser. Diese Arbeit, so wenig bedeutend sie, so beschränkt ihr Umkreis auch war, ward durch Millers Anleitung, bei mir doch die erste Ursache, mich mehr auf

Kenntnisse und Wissenschaften zu legen, als ich bisher gethan hatte und erwarb mir Berners Zufriedenheit und Liebe, leider zum Neide meiner Kollegen! in einem hohen Grade, war aber auch die Veranlassung zu einer abermaligen Veränderung in meiner Lebensweise.

Da ich der Korrekturbogen wegen täglich fast in die Druckerei gehen mußte, so ward ich dadurch Herrn Doktor und Professor Seiler, der in dem Hause wohnte, bekannt, er war so gütig sich mit mir ins Gespräch einzulassen, erlaubte mir ihn zu besuchen, und da ich von dieser Einladung Gebrauch machte, äusserte er sich nachsichtsvoll und gütig gegen mich: Es wäre Schade, daß mein Talent für die Wissenschaften beim Theater wäre, daß ich damit der Welt weit nützlicher werden könne, und erbot sich, mir die Mittel zum Studiren zu erleichtern. Ich erzählte dieß meinem lieben Miller und er that, was an ihm war, mich zur Annahme dieses gütigen Erbietens zu bewegen, was um so weniger Mühe kostete, da

ich dadurch den beständigen Umgang eines herzlichen Freundes mir erwarb und von der Gesellschaft meiner Mitschauspieler, die ich alle satt hatte, befreit wurde. Ich sondirte Bernern von weitem, ob er mich wohl gehen lassen würde? Anfangs wollte er sich nicht dazu verstehen, als ich aber bittend in ihn drang, als ich ihm vorstellte, daß ich so die Ausarbeitung der Nachricht ꝛc. desto besser befördern könne, ließ er es zu. Doch sagte er: Das Einzige versprich mir, wenn es dir hier nicht mehr gefällt, wenn du wieder zum Theater deine Zuflucht nehmen wirst, wie gewiß, früh oder spät, geschieht, geh nirgends hin, als zu mir! Ich versprach es. Als er abreiste, begleitete ich ihn eine Strecke, er machte mir noch ein Geschenk an Gelde und ich ging nach Erlangen zurück, wo mein Miller meiner schon wartete. Ich fiel in seine Arme. Jetzt, lieber Miller, ganz ihre, sagt' ich, ihr Geschöpf, ihr Werk, ich habe keinen Willen mehr als den ihrigen, nehmen Sie mich ganz hin. — Das will ich, dein Bruder will ich seyn, antwor-

tete er, nenne mich du! Der Unterſchied der Jahre mache kein Mißverhältniß unter uns — ſey mein Bruder!

Ich mußte zu ihm ins Haus ziehen, er ließ meine Sachen zu ſich bringen, ſorgte für Freitiſche, Herr Doktor Seiler hatte die Güte ſich ebenfalls für mich zu verwenden, mein Lektions-Katalog ward entworfen und Alles ſchien mir in meiner neuen Laufbahn entgegen zu glänzen. Ich darf es mir geſtehen, ich war fleißig, verſäumte keine, der mir angewieſenen Stunden; die, die mir übrig blieben, wandte ich auf Erwerbung nüzlicher Kenntniſſe, und jedermann ſchien zufrieden von mir. Seiler, der mich gerne ſo gut als möglich verſorgt hätte, dieß im geiſtlichen Stande am beſten konnte, rieth mir das Studium der Theologie, nach erlangten Vorkenntniſſen zu wählen, dazu aber war nöthig, daß ich zum Lutherthum überging. Er kam nach und nach auf die Idee, nannte mich, da ich die Uebertreibungen des Katholizismus ihm einräumte, einen

Jüngling voll der versprechendsten Hofnungen und ging noch nicht weiter als so weit. Als ich aber Logik und Metaphysik geendet hatte, da begann er deutlicher mit seinem Plane herauszurücken. Ich schlug es hartnäckig ab und er ward kälter gegen mich. Miller, dem ich es klagte, tröstete mich so gut er konnte, suchte meinen Unwillen zu dämpfen; entkräftete meinen Vorsatz, ohne weiteres wieder an Bernern um Aufnahme zu schreiben; versprach sich bei Seilern zu verwenden, daß ich des theologischen Studiums enthoben und lieber zum künftigen Schulmanne oder akademischen Lehrer bestimmt werden sollte; rieth mir Geschichte und Erdkunde fleißig zu studiren, oder mich, falls ich dieß etwa lieber noch wollte, mit den Einleitungswissenschaften der Arzneikunde bekannt zu machen. Ich suchte in allen dreien etwas zu thun; bestrebte mich nebenbei durch Geßnern, Clacconius, Baile, Niceron, Baillet, Fabricius und andere, deren Werke die Universitätsbibliothek besitzt, mich in der Gelehrtengeschichte zu orientiren; bemühte mich durch

Fleiß, Stille, sittsames Betragen mir Selle
wieder, wie ehedem, zum Freunde zu mache
vergebens. Nebenbei hatte diese Amethodie n
das Verderbliche für mich, daß ich wegen Me
der Gegenstände, die ich betrieb, nichts Grü
liches lernte.

Um diese Zeit bekam Miller mit Bo
gignon, einem elenden Rapporteur, ein
kriechenden Burschen, Händel, und war gezw
gen sich mit ihm zu schlagen. Ich war Zeuge,
er sich weigerte, wie er widerstand, wie er
überzeugen sich bestrebte, vergebens! — Kle
ein damals in Erlangen bekannter Burs
auch das doppelte große „S" genannt (Sä
und Schläger), als in welchen Künsten er es
gebracht hatte; Student schon seit vierzehn J
ren; Verfasser des Erlanger Burschen
mangs und einer Komödie: Die Zusammenk
im Dörflein Altona; ein Vorbild des berü
ten Kotzebü'schen Schauspieles: Barth,
der eisernen Stirne — provozirte ihn und

guter Miller mußte nachgeben, wollte er nicht vor seinen Kommilitonen für feig erklärt und auf den V—ß gesetzt werden. Mit einer Hetzpeitsche bewafnet ging er zu Vater Helmreich, in die Harfe, ein Wirthshaus auf dem Bauplatze, wo mehrentheils die Studenten zusammenkamen, gab Bourgignon einen Hieb damit und setzte sich, so en avantage. Ich brauche wohl diese und andere Kunstermen des Burschenlebens nicht zu erklären, da wir schon Herrn Laukhardts vortreffliche, zum Nutzen und Wohl des Unkundigen abzweckende Schriften besitzen, die dem Fuchs alles beibringen können, was er wissen muß, um ein vollkommener rüder Bursche ohne Achtung für seine Lehrer, ohne Applikation auf die Wissenschaften, aber desto größerer auf alles, was den sogenannten Burschenkommang angeht, zu besitzen! — Sie schlugen sich. Greiner aus Ansbach und ich waren Zeugen. Miller ging anfänglich nur vertheidigend zu Werke, als aber Bourgignon, der sich Muth im Weine geholt hatte, mit Flüchen, Schimpfworten und wilden Hieben

(coups irréguliers) ihn reizte, da flieg des Sanften Galle und mit einem zeichnenden Hiebe über Bourgignons Geſicht machte er dem Gefecht ein Ende. Er ſteckte ſeinen Hieber ein und wir gingen nach Hauſe. So ſtille die Sache auch hatte abgethan werden ſollen, kam ſie doch vor den akademiſchen Senat und Seiler, der Millern ohnehin nicht gut war, urgirte ſie mit aller Strenge. Beide Duellanten, Miller und Bourgignon, erhielten das consilium; Greiner und ich öffentliche Verweiſe. Bourgignon legte ſich aufs Bitten, und ſtatt des consilii ward ihm, nach geendeter Kur, acht Tage Karzerſitzen zuerkannt. Miller verwarf dieß, ihm, wie er meinte, unanſtändige Mittel und machte Anſtalten zur Reiſe.

Mir ſchlug das Herz. Ihn ſollte ich verlieren, ihn, der mir Alles war, allein ſollte ich bleiben, dem Stolze Seilers, dem Haſſe Bourgignons ausgeſetzt, ein Leben voll Qual erwartete mein. Meine Unentſchloſſenheit, ein

trauriger Charakterzug, der mir immer bleiben wird, hinderte mich an Bernern zu schreiben. Ich überließ mich meinem guten Glücke. Miller arrangirte seine Sachen, verkaufte seine Möbeln, schenkte mir Manches und wollte des andern Tages abreisen. Des Nachmittags gingen wir hinaus, und lagerten uns am Ufer der Rednitz unter eine hohe Eiche. Ich hatte zufällig einen Band von Klopstock in der Tasche, wir lasen mit heiliger Rührung, träumten beide eine Möglichkeit des Wiedersehens.

„Wiedersehen, o du, der Liebenden Wiedersehen
Wenn beim Staube des Einen nun auch des Andern Staub ruht!
Selbst der Gedanke an dich ist nur ein Traum von Eloi's
Freuden!"

Wie oft, wie herzlich, wie innig wiederholten wir uns, umschlungen in heiliger Umarmung, das Auge voll Thränen, diese Stelle! — Endlich

war es Abend. Beim Schein des Mondes gingen wir nach Hauſe. Der Himmel war voll Sternen, jeder von ihnen blitzte uns Freuden des Wiederſehens ins Herz. Des andern Morgens ſtanden wir frühe auf, und da die Poſt, mit der Miller reiſte, erſt Abends abging, ſo lebten wir heute den letzten unſerer Freundſchaftstage zuſammen. Er ſchrieb in mein Stammbuch:

Tre coſe conſervano l'amico.
Honorarlo in preſenza,
Lodarlo in aſſenza,
Ajutarlo ne biſogni.

Drei Dinge ſinds, die einen Freund erhalten.
Ihn ehren, wenn er gegenwärtig iſt,
Iſt er abweſend, auch zu loben ihn,
Ihm helfen, wenn der Hilfe er bedarf.

Ich ihm in das ſeinige:

Sine virtute amicitia eſſe nullo pacto poteſt.
Cicero.

Ohne Tugend kann keine Freundſchaft beſteh'n.

Er drückte den warmen, vollen, innigen Kuß der Bruderliebe auf meine Lippen; riß ſich und mir die Weſte auf, preßte ſein Herz an meines. Da, laß ſie an einander ſchlagen. Mein! mein! bleib mein! immer! immer! — Ich konnte nicht antworten. Schluchzen ſtatt Worten; Thränen ſtatt Verſicherungen gab ich ihm. Wir ſehen uns gewiß wieder, rief er begeiſtert aus, gewiß! So tröſteten wir uns, bis er im Wagen war, ich ihm nachſah, dann nach Hauſe eilte, mich auf die Erde warf und bitter, bitter weinte. Nein, nein, ſagte meine innere Stimme mir, wir ſehen uns nie wieder, nie, nie wieder! Sie ſprach wahr, dieſe Stimme. Nie hab ich wieder die Fluren betreten, in denen er weilte, und jetzt kann ich ihn nur oben wiederſehen. Er trat als Nationalgardiſt kurz nach dem Ausbruche der Revolution in die Armee der Franken und fand in der Schlacht bei Gemappe den Heldentod unter Dumouriez's Fahnen. Er war mein erſter Jugendfreund, der innigſte, den ich fand, der einzige, der mir allein — mir allein lebte,

wie ich ihm. Seine Stelle blieb leer in meiner Bruſt und wird es bleiben, bis ich ende und dort ihn wiederfinde.

Miller!

Miller!

„Ueberm Sternenhimmel, Beſter,
Knüpft die Ewigkeit uns feſter!“

Mir war Erlangen eine öde Wüſte ohne ihn, Alles erinnerte mich an ihn, es war mir unmöglich ohne ihn da zu ſeyn. Den dritten Tag nach ſeiner Abreiſe packte ich, oder warf vielmehr meine Sachen in einen Koffer, ließ ihn bei meinem Wirthe ſtehen und wanderte mit drei Gulden und einem Bündel Wäſche zum Thore hinaus nach Augsburg, wo Berner damals war. Den zweiten Tag ward durch die Bezahlung im Nachtquartier mein Geld alle. Ich wußte mir nicht zu helfen. Ein Schneidergeſelle, der auch im Wirthshauſe lag und frühe auswanderte, fragte mich, wohin ich ginge. Nach Augsburg, ſagte ich. Gut, erwiederte er, ſo gehen wir zuſammen.

Mein Begleiter machte an verſchiedenen Wirthshäuſern Halt, um etwas zu genieſſen; da ich einigemale auſſen auf ihn gewartet hatte, äuſſerte er endlich gegen mich, ich wäre wohl ohne Geld. Ich ward roth bis über die Ohren, ſchämte mich aber und verneinte es. Ehe wir ins Mittagsquartier aber kamen, plagte mich der Hunger und die Ausſicht des längern Hungerns ſo, daß ich nicht länger ſchweigen konnte. Ich bot ihm, mit manchem Umſchweiſe, ein Hemde zum Verkaufen an. Aha, ſagte er lächelnd, ich hab's errathen. Behalte der Landsmann ſeine Hemde, wir wollen doch ſatt werden. Er fragte mich, welch Metier ich hätte? Ein Student, antwortete ich. Deſto beſſer, ſo muß der Geſtudirte einmal vom Einfältigen was lernen. Und nun ſagte er mir ſeinen Plan. In den Klöſtern gab ich mich für einen lutheriſchen Studenten aus Erlangen aus, der katholiſche Verwandte in Augsburg habe, und um ihre Religion anzunehmen dahin wandre; die proteſtantiſchen Prediger ſetzte ich als proteſtantiſcher Student in Kontribution; mein Reiſe-

gefährte focht (bettelte) in Städten und Dörfern, ſo hatten wir jeden Abend ſoviel, um uns gütlich zu thun und gelangten endlich wohlbehalten in Augsburg an. Ich ſuchte Bernern auf, es war gerade Komödie, ich ging ins Theater, reichte ihm die Hand. Willkommen, Student, ſagte er, hat's ein Ende? Was hab' ich geſagt? — Ich drückte ihm die Hand, er mir, ich war wieder beim Theater.

Achtes Kapitel.

Die Schlange der Zeit wechſelt oft ihre Haut und bringt dem Manne in der Höhle, wenn nicht den köſtlichen Juwel auf ihrem Haupte, ſo doch Kräuter zur Linderung ſeiner Schmerzen.

Herder.

VIII.

Zweites Debut. Epigramme. Reiſe durch Schwaben und Baiern. Buchdrucker. Schulkomödie. Die Spitzbubenbande. Fürchterliche Wiedererkennung. Mordanſchlag. Melancholie.

Berner, der mich wirklich liebte, verſuchte es nun zum zweitenmale mich auf die Bühne zu bringen und gab mir den Fritz in Großmanns: Nicht mehr als ſechs Schüſſeln — ich ſpielte ſie mit Beifalle — ich kopirte den Erlanger Student, es gelang mir, man fand Wahrheit in meinem Spiele und Wahrheit gefällt überall. Berner glaubte nun, daß nach dieſem glücklichen Anfange Alles gut gehen würde, allein drei darauf nach einander geſpielte Rollen, unter denen ich mich nur noch des einzigen Grafen von Kronenburg im Wallſtron erinnere,

bewieſen das Gegentheil, ich miſſiel gänzlich und er konnte ſich das kaum erklären, ich damals eben ſo wenig, jetzt iſt mir die Urſache klar. Mein Fritz war Kopie der Menſchen, mit denen ich gelebt hatte; wo aber ſollte ich das Original zum Offizier hernehmen? — Werner pflanzte mich in Gottes Namen wieder unters Theater, und ich wurde nur dann hervorgezogen, wenn ich im Ballette, einer Marionette gleich, meine gelernten Sprünge machen mußte.

Bei einer Vorſtellung der drei Pächter, worin die beiden Liebhaber durch zwei Mädchen (Demoiſelle Schneckenburg und Demoiſelle Brand) beſetzt waren, ſchrieb der in der litterariſchen und archäologiſchen Welt bekannte Baron Götz auf ein Kartenblatt im Parterre folgende Verſe:

Du alter Mädchenwächter,
Verwechsler der Geſchlechter,
Du ſpieleſt täglich ſchlechter,
Das zeigen die drei Pächter.

Das Blatt, das erſt im Parterre zirkulirt hatte, kam aufs Theater. Werner las es und ärgerte ſich: mich ärgerte es meinen Wohlthäter ſo beleidigt zu ſehen; vielleicht auch aus Rache, weil Göz einer von denen war, die mir alle Hofnung abſprachen, und einſt meine Bitte, das von ihm verfertigte Gemählde, die letzte Szene Hamlets darſtellend, beſehen zu dürfen, ziemlich unartig abgeſchlagen hatte, ſchrieb ich auf die andere Seite des Blattes, in Werners Gegenwart:

Du großer Szenenmahler,
Du adelicher Prahler,
Du biſt das Schauſpiel Aller
Und doch ein ſchlechter Zähler.

Göz entrirte frei im Schauſpielhauſe. Werner las es, ſchickte das Blatt durch einen ſeiner Bekannten Retour ins Parterre, es roulirte dort zu Götzens Beſchämung; dann kopirt auf allen Koffehäuſern und ich war einige Tage der Gegenſtand des Geſpräches in allen Zirkeln der Augsburger beau-monde.

Berners Liebe für mich, die Auszeichnung, die er mir gewährte, zogen mir Neid und Mißgunst zu, hielten mich aber auch von mancher Thorheit zurück, die ich, hingerissen vom Beispiele meiner Kameraden, ein Opfer meiner Weichheit, gewiß begangen haben würde.

Was dieses Isolirtstehen begann, vollendete die Liebe.

K..... Sch.....g, aus Freiburg im Breisgau (eine von Berners Zöglingen war es, die zuerst den Funken dieser Leidenschaft in mir erweckte, die mich mit der Liebe, ihrer seligsten Freuden, aber auch mit den schrecklichsten ihrer Leiden bekannt machte. Ich hing mich an sie mit der innigsten Innigkeit meines Herzens, mit der hingebendsten Hingebung meines Seyns. Sie hatte Lust sich zu vervollkommnen, ich las mit ihr; ich unterrichtete sie in dem, was ich wußte und was ihr nützlich werden konnte. Wir lasen Geßner und Hölty, Miller und Wieland

mit einander. Ich hatte ihr die italiäniſche Sprache beigebracht. Zappis liebeathmende Sonette und Wielands Sympathien mit der deutſchen Sprache waren unſre Handbücher. Auch ſie zog ſich ſo nach und nach zurück von dem Zirkel unſerer Geſellſchaft, und ich ſelbſt ſchloß mich immer enger an ſie, ſo wie ſie zunahm an Bildung. Meißner hat wohl Recht: Nichts ſchmeichelt dem Stolze einer Mannsperſon, von etwas mehr als gewöhnlicher Gattung, ſtärker, als das Bewußtſeyn, die Seele der Geliebten gebildet zu haben.

Jetzt erinnere ich mich mit Lächeln, aber auch mit dem Gefühle des guten Wollens, wie ich, ſiebzehn Jahre alt, mich aufwarf zum Lehrer eines funfzehnjährigen Mädchens. Es waren wohl ſchöne Stunden, ſchöne Tage; jeder brachte mir eine neue Frucht meines Mühens und ich trug ſtolz den Hohn meiner Kammeraden, ſtieg mit Selbſtgefühl unters Theater, wenn ich das beſchwerliche Amt des Souffleurs antreten mußte.

Meine Geliebte gefiel, und ich ſchmeichelte mir Theil daran zu haben. Da ich jetzt gar nicht mehr ſpielte, blos ſouffirte und im Ballette figurirte, ſo hatte ich Zeit genug übrig, ſie auf die Ausbildung meines Geiſtes ſowohl, als des ihrigen zu wenden. Berner, der meine Zurückgezogenheit bemerkte, machte mich, um meine Einkünfte zu verbeſſern, zu ſeinem Sekretair; er gab mir für jeden Brief, den ich erſt in ein Buch konzipiren und dann abſchreiben mußte, einen Dreibätzner, und da Tage kamen, an denen manchmal ſechs und mehr Briefe zu expediren waren, ſelten aber ein Tag ganz leer ausfiel, ſo ſtand ich mich ſehr gut.

Nach Augsburg bezogen wir auf kurze Zeit Ulm, wo wir das neuerbaute Theater eröffneten, das an netter Einrichtung und Geſchmack ſeiner Verzierungen in Deutſchland wenige ſeines gleichen hat, wenn es auch von vielen an Größe übertroffen wird. Der bekannte Machiniſte Keim, aus Stuttgard, richtete es ein, und die Dekorationen ſind ſämmtlich unter der Direk-

tion des Herrn Hofmaler Heideloff, aus Stuttgard, der erſte Vorhang aber ganz von ihm ſelbſt gemalt. —

Nun folgte Heilbronn am Neckar.

Hier fand ich den erſten Lohn meiner Mühen um die Bildung meiner Geliebten. Demoiſelle Schmidt, Tochter eines angeſehenen Hauſes, aus Liebe die Geliebte des Prinzen Luis von Heſſen-Darmſtadt, gewann ſie als Schauſpielerin lieb und lud ſie zu ſich; fragte da ſie ihre Wißbegierde, ihre Kenntniſſe in der ſchönen Litteratur wahrnahm, woher ſie dieſen Grad von Bildung bekommen habe, und ſie nannte mich. Da hatte der Prinz die Güte mich eines Abends im Theater perſönlich zu ſich zu laden und bald war ich da täglicher Gaſt. Demoiſelle Schmidt, die mit einem feinen Verſtande das trefflichſte Herz verband, machte das Haus des Prinzen zum Aufenthalte der angenehmſten, ſchuldloſeſten Unterhaltung, und Ihnen beiden

danke ich es, wenn ich auch in dem Kreiſe der Größern — bin ich erſt darin aufgenommen — mich zu benehmen lernte.

Einige Tage war da zum Beſuche ein Verwandter des Prinzen, der Prinz Karl von Heſſen-Rheinfels-Rothenburg, unter dem Namen Karl Heſſe, als fränkiſcher Bürger, bekannt. Wäre ich ſieben und zwanzig ſtatt ſiebzehn Jahre geweſen, gewiß ich hätte ſeine ſpäteren Schickſale getheilt. Er — offen, liberal und menſchlich, wie Er war, bemerkte mich mit Vergnügen in dieſem Zirkel und ich hing mich mit Wärme an den Fürſten, der ſo ganz Menſch war. Ich trauerte, da wir ihn verloren, und habe ſpäterhin, als ich ſeine Schickſale erfuhr, oft an jene Stunden gedacht. Er war wahrhaftig gut, Er trug den Wunſch des Menſchenwohles — wenn auch theuer erkauft vielleicht — in ſeiner Bruſt und — — o ihr Geiſt- und Thatenrichter, ſchämt euch eurer Schmähungen — — was war ſein Lohn?

Als mir von Heilbronn nach Oettingen im Rieß reiſten, hatte der Prinz Louis die Güte an die dort wohnende verwittwete Fürſtin von Oettingen ein Empfehlungsſchreiben für die S.....g und mich zu ſenden, und wir erhielten beide von ihr unzweideutige Beweiſe ihres gütigen Wohlwollens. Ein, auf dem Gymnaſium in Oettingen damals ſtudirender Jüngling, meines Alters, Stephan Daniel Hubbel ward mein zärtlichſter Freund, wir umſchlangen uns mit Liebe und Herzlichkeit. Ich ſchwärmte mit ihm manchen ſchönen Tag in den Gefilden um Oettingen, wir korreſpondirten an Ort und Stelle täglich untereinander und eiferten mit einander, wie der Liebende um den Blick der Geliebten. Ob er noch lebt, wo er iſt, weiß ich nicht. Aber hier, guter Hubbel, vor den Augen der Welt denke ich deiner mit dankbarer Sehnſucht. Auch deine Bekanntſchaft half mir mich wahren vor dem Verderb, der mich umgab. Hätte ich immer eine Seele gefunden, die mein geweſen wäre, wie Du, ich hätte wohl manchen traurigen Tag

weniger ins Tagebuch meines Lebens zu zeichnen. Aber ich ſtand allein, taumelte und ſank, denn niemand reichte mir die Hand, um mich zu halten.

Von Oettingen reiſten wir nach Dünkelsbühl. Hier mußte ich Zeuge ſeyn, wohin übel angebrachter Starrſinn, jugendliche Unbeſonnenheit und Mangel an Grundſätzen den Menſchen bringen können. Einem unſerer Schauſpieler, Joſeph Hummel, war der König im Hamlet zu Theil geworden, welche Rolle zu ſpielen er ſich durchaus weigerte. Als er ſah, daß ſie ihm, ſeiner Weigerung ungeachtet, bleiben würde, ſagte er nach geendeter Probe: Und ich ſpiele ſie doch nicht! ging in das kaiſerliche Werbehaus und ließ ſich als Soldat engagiren, kam dann mit einem Unteroffizier zu Bernern, zeigte ihm den gethanen unbeſonnenen Schritt an. Kein Zureden, ſelbſt nicht das Erbieten Berners, ihn loskaufen zu wollen, half, er blieb Soldat.

Hier ward ich Buchdrucker und zwar auf folgende Art. Der Buchdrucker in Dünkelsbühl,

der die Komödienzettel druckte, und aus Mangel an Nahrung nebenbei das illitterariſche Gewerbe eines Leinwebers trieb, ward krank und hatte niemand, der für ihn ſetzen konnte. Ich bat ihn mich, da ich des Geſchäftes nicht ganz unkundig war; ein wenig in der Manipulation des Setzens zu unterrichten, er that es. Ich ging Nachts, wenn Alles bei uns ſchlief, hin und ſetzte, anfänglich freilich mit großer Mühe und langſam, nach und nach aber ſchneller und in der dritten Woche war ich im Stande, ohne ſeine Beihülfe, den Satz des Komödienzettels zu beſorgen. Die Frau machte den Drucker, und beide Menſchen dankten mir ſo herzlich, ſo innig, als ob ich, wer weiß was, für ſie gethan hätte. Sie begleiteten mich, als wir von Dünkelsbühl nach Krailsheim reiſten, eine gute Strecke weit, und verſprachen für mich zu beten, ſo lange ſie lebten. Meine Geliebte drückte mir, als ſie dieß erfuhr, den erſten Kuß auf. — Da war ein Augenblick, in dem ich zufrieden mit mir ſeyn konnte! — Ich war froh wie ein Gott.

In Krailsheim hielten wir uns nur drei Wochen auf, aber ein Vorfall machte mir es bemerkenswerth. In den ersten Tagen unsers Daseyns, Nachts, da Alles im Schlafe lag, nur ich, von meiner Liebe phantasirend, nicht schlafen konnte, ging die Feuertrommel. Ich fuhr ans Fenster und fragte: Wo? — Vorm Thore. Rasch war ich auf, weckte einige meiner Kameraden und zog sammt ihnen, Jeder mit einem Gefäße zum Wasserschöpfen versehen, vors Thor. Nachdem wir dem Choc eine gute Strecke gefolgt waren, hieß es, daß der Brand im Kirchheimer Schlosse, eine starke Stunde, wenn ich nicht irre, wo nicht noch weiter, von Krailsheim, wäre. Wir machten uns auf den Weg, und waren bald da, so daß wir die ersten mit beim Löschen waren. Müssig standen die, denen eigentlich das Arbeiten obgelegen hätte, die Bewohner des Fleckens. Da rief ich meinen Kollegen zu: Allons, wir wollen mit gutem Beispiele vorgehen! und alle legten Hand ans Werk. Ein Soldat stieg zuhöchst auf eine Leiter, wir stellten uns stufenweise bis an

ihn hinan und reichten ihm die gefüllten Eimer zu. Das Beiſpiel wirkte. Alles fing an zu arbeiten, und bald nach Mitternacht war der Brand gelöſcht. Nun gingen wir ins Wirthshaus, um uns gütlich zu thun nach der Arbeit, ein Bedienter des Grafen von Kirchheim rief den Wirth bei Seite und entfernte ſich dann wieder. Nun kam der Wirth zu uns, ſagte: Meine Herren, ſie ſind des Grafen Gäſte! und tiſchte uns auf, was Küche und Keller vermochten. Des Morgens, nach genommenem Frühſtücke, waren zwei Wagen des Grafen da und brachten uns nach Krailsheim zurück. Am dritten Tage kam der Graf hinüber und rühmte gegen den, ihm aufwartenden Berner, unſre Bemühungen.

Erlaube mir immer, Mann von Gefühle, der dieſe Blätter lieſt, daß ich dieß wenige Gute von mir ſage. Ach ich habe des Böſen ſo viel zu bekennen, daß es dieſes kleinen Gegengewichtes wohl bedarf.

Nun folgten: Feuchtwangen, Rothenburg an der Tauber, Kempten, Kauf-

Feuern, wo ich das Vergnügen hatte, Herrn Wagenſeil, der durch ſeine edle Unternehmung für den Geiſt Huttens ſich bekannt gemacht hat, mir zum Freunde zu erwerben. Wir ſpielten hier auf dem Theater der bürgerlichen Schauſpielergeſellſchaft u. c., die ſeit einer Reihe von zwei Jahrhunderten in ununterbrochener Folge fortdauerte. Ich bekam die Erlaubniß, das Archiv derſelben zu benutzen, hatte mir die Geſetze dieſer Geſellſchaft, ſeit ihrer Entſtehung, kopirt; mir ein Verzeichniß ſämmtlicher dabei geſtandener Mitglieder; ein Regiſter aller, während dieſer Zeit, aufgeführten Stücke, und von einigen, die mir beſonders aufgefallen waren, Auszüge gemacht, allein ſie gingen mir bei meiner ſchon angeregten Reiſe aus Polen verloren. Eines, den Charakter ſeiner Zeit bezeichnenden Punktes, aus dem Anfange des ſiebzehnten Jahrhunderts, nur erinnere ich mich noch. Er hieß: „Wer ſich in dem Ankleidezimmer wie eine Sau aufführt, ſoll ausgeſtoßen werden.“ Möchte es Herrn Wagenſeil doch gefallen, die Freunde der dra-

matiſchen Muſe mit den Regiſtern dieſer merkwürdigen Privatbühne näher bekannt zu machen!

In einem Nonnenkloſter zu Kaufbeuern liegt der Leichnahm der ſeligen Crescentia Heſſin, die nun wohl vergebens ihrer Heiligſprechung entgegen ſieht. *) Man zeigt da ein großes, hölzernes Kruzifix mit offen ſtehendem Munde, das ohne Vorwiſſen Gottes, des Vaters, ſich mit ihr unterhalten haben ſoll und deswegen zur Strafe mit der Maulſperre belegt wurde.

Von Kaufbeuern gingen wir nach Ingolſtadt und Burghauſen in Bayern. — Hier lernte ich in dem Herrn geheimen Rathe Baron von Huber, einen der trefflichſten anſpruchloſeſten Männer kennen, die mir wäh-

*) Wie ich jetzt eben erfahre, war es eines der erſten Geſchäfte des ſiebenten Pius Anſtalten zu ihrer Kanoniſation zu treffen.

rend meiner theatraliſchen Peregrination vorgekommen ſind. Mit dem liebreichſten Zuvorkommen öfnete er mir ſeine Häuslichkeit und ließ mich Theil nehmen an ſeinen ſtillen Freuden. Da er zugleich Direktor des Schulweſens war, und die, am Ende des Jahres gewöhnlichen Schulkomödien, die die Knaben zum Aerger aller Kenner und zu ihrem eignen Verderb aufzuführen gewohnt waren, herannahten, ſo beſchloß er, das Schultheater uns zu öfnen. Eine Vorſtellung nur ſah ich noch von den Knaben, es war Weiſes und Hillers kleine Aehrenleſerin. Der Knabe, der die Emilie machte, blieb ſtecken und zwar ſo, daß der Vorhang fallen mußte. Da trat einer der Mitſpieler hervor, bat um Verzeihung für jenen mit den Worten: Der heilige Geiſt habe den Eſel verlaſſen. *)

---

*) Nihil novi ſub ſole. (Nichts neues unter der Sonne.) In einer franzöſiſchen Schulkomödie, vom Leiden und Sterben Chriſti, kommt folgende

Wir gaben drei Vorſtellungen, die, da dieß etwas Fremdes war, ganz ungewöhnlichen Zulauf hatten, die ſchöne Arſene; Ludwig den Strengen und den Galeerenſklaven. Auf Begehren meines gütigen Freundes, von Hu-

---

Rede des Engel Gabriels, der an die Paradiesesthür anklopft, vor:

Père eternel, vous avez tort.
Vous devriez avoir une grande vergogne!
Votre fils, Jeſus Chriſt, eſt mort
Et vous ronflez comme un ivrogne.
Eveillez vous! car votre fils
Se veut aller en Paradis.

(Der Seltenheit wegen, Deutſch.)

Gott Vater, ihr habt groß Unrecht,
Wahrhaftig Urſach euch zu ſchämen.
Dem Sohn ſie thaten's Leben nehmen
Indeß ihr wie ein Vollzapf zecht.
Wacht auf! Macht auf die Himmelsthür
Denn euer lieber Sohn iſt hier

ber, ſpielte ich in beiden letztern; im Galeeren-ſklaven gar die Hauptrolle des Andre. Da hier weder applaudirt noch gepocht wurde; ſondern jedermann ſich in den Schranken des Anſtandes hielt, weil das Parterre mit Geiſtlichen beſetzt war und ſelbſt im Orcheſter Geiſtliche ſich befanden, ſo kam ich gut durch. Wir hatten acht Tage nach dieſen Vorſtellungen, warum? erinnere ich mich nicht mehr, frei, und ich wendete ſie an um mit Renthe, jetzt beim Kayſ. Königl. National-hoftheater in Wien, nach der Wallfahrt von Alten-Oettingen zu gehen. Von Burghauſen dahin geht der Weg durch einen großen Wald. Mitten in demſelben begegneten uns zwei große, baumſtarke Kerls und eine Weibsperſon, die einen ſchweren Pack trugen. Sie gingen eine Weile mit uns, verſprachen uns dann einen Fußweg zu zeigen und wir ließen uns bereden Waldein mit ihnen zu gehen. Kaum mochten wir einige tauſend Schritte gegangen ſeyn, als ſie auf einmal — Halt! geboten, uns erſt unſer Päckchen nahmen, es durchſuchten; es war für uns beide Wäſche darin; dann aber

uns auszuziehen befahlen. Wir baten und baten, es half nichts. Sie legten mit Gewalt Hand ans Werk, und bald ſtanden wir im Zuſtande der Natur da. Nun wurde das groſse Pack aufgeſchnürt, jedem von uns ein altes Hemde, ein paar Hoſen und eine Jacke von eben der Beſchaffenheit, hingeworfen. Auch das wollte das Weibsſtück nicht zugeben, gar nichts ſollten wir haben, ja ſie drang darauf uns zu zeichnen, daß wir eine Weile daran denken ſollten. Aber einer der Kerls beſänftigte ſie, und ſo erhielten wir denn, wie aus Gnade, dieſe elenden Lumpen. Das zieht an, ſchrie ſie, und dankt Gott, daß ihr mit heiler Haut davon kommt! — Durch Stöße und Schläge wurden wir ihren Willen zu befolgen gezwungen, unſre Sachen wurden dem groſſen Packe einverleibt, und ſo verlor ſich das Geſindel tiefer in den Wald. Wir wanderten traurig dahin zurück, woher wir gekommen waren. Mit Bedacht erwarteten wir die Nacht, um unſern kläglich-komiſchen Einzug in Burghauſen zu halten. Als wir an Berners Haus kamen und die Jere-

liade unſerer traurigen Tagfahrt abgeſungen hatten, wurden wir weidlich ausgelacht.

Einige Wochen darauf ſtehen Renthe und ich vor dem Rathhauſe. Ein Wagen von Schergen umgeben, fährt an, und wer ſitzt darauf? Unſere ſaubere Reiſegeſellſchaft. Siehſt du, Brüderchen, rief Renthe, das ſind die, die uns ausgezogen haben. Dieß wurde gehört, und in einer Stunde darauf wir ſchon aufs Rathhaus geholt, mußten unſere Ausſagen niederſchreiben laſſen, und einige Zeit darauf waren die Spitzbuben im Zuchthauſe. Der eine, der ſich im Walde für uns verwendet hatte, erhielt durch Hrn von Hubers Fürbitte, den ich darum angegangen hatte, gelindere Strafe. In meiner Gegenwart ward ihm dieß verkündet, und dieſer Gelindigkeit dankte ich ſpäter mein Leben, wie ich in der Folge dieſer Erzählung zeigen werde.

Als wir bald darauf von Burghauſen nach Neuen-Oettingen reiſten, zeigte ich die

Stelle, wo wir vom Wege abgegangen waren, das Gelächter über jene Szene erneuerte ſich.

Neuen-Oettingen, du biſt ein unbedeutendes Fleckchen Erde, der Geographe kaum erinnert, daß du da biſt, aber mir biſt du merkwürdig! und wenn ich Alles vergäße, was ich gelebt habe, und wenn der Vergangenheit Bild wie ein Nebel verhüllt hinter mir läge, das Andenken an dich werde ich mit ins Grab nehmen.

Agnes Bernauerin ward aufgeführt, ich hatte die Rolle des Tore bekommen. Leſſel, jetzt in Wien, bei der Marinelliſchen Bühne gab den Hanns Zenger. Am Ende des vierten Aktes, während des Gefechtes verlor ich mein Schild. Leſſel, der den Hans Zenger ſpielte und, ſo wie ich, mit geſchloſſenem Helme focht, konnte das nicht bemerken. Er war ſo unvorſichtig geweſen, ſich einen ſcharfen Säbel zu leihen von einem der Offiziere die zu dem Corps gehören, das zur Sicherheit in Baiern die Wälder

durchſtreift, und die, irre ich nicht, die grünen Reiter genannt werden. Mit dieſem Säbel verſetzte er mir einen Hieb queer über die innere Hand, von der Wurzel des Daumens an bis auf die entgegen ſtehende Seite, die faſt einen halben Zoll breit offen ſtand. Im erſten Augenblicke glaubte jedermann, die Hand ſey für immer gelähmt. Ich war in einen Harniſch geſchnallt, man machte ihn los, der Chirurgus unterſuchte, ſpürte mit der Sonde, (dem Sucheiſen) ich ward ohnmächtig. Leſſel entfernte ſich. Als der erſte Verband geſchehen war, trat der Offizier, der den Säbel geliehen hatte, in die Garderobe. Ihn erblicken, ſchreiend um ſeine Entfernung bitten, war Eins. Sie glaubten, es geſchähe weil der Säbel von ihm geweſen ſey, ſuchten mir es auszureden, wollten ihn wieder rufen. Nein, nein, rief ich, nicht der Wunde wegen! ich habe ihn ſchon ſonſt wo geſehen; ſonſt wo — ich weiß es nicht wo! wo er mich tief verwundet hat. Niemand begriff mich. Ich ſelbſt konnte mir keine Rechenſchaft von dieſer widrigen Empfindung

geben, wollte ſie unterdrücken, vergebens! Mein Freund Fux, der noch bey mir blieb, ging hinaus, holte den Offizier, er trat in die Thüre — Fieberfroſt ergriff mich, ich konnte ihn nicht anſehen, ich drückte die Augen zu und bat um ſeine Entfernung. So ſonderbar, ja ſo unartig dieſe, zum andernmale wiederholte, Bitte war, ſo war er doch ſo gütig ſie zu gewähren. Fux begleitete mich nach Hauſe. Er drang in mich, ihm die Urſache meines Erſchreckens, meines Abſcheues gegen den Offizier zu ſagen. Es war mir unmöglich. Ich wußte ihm ſo wenig als mir ſelbſt eine andere Rechenſchaft davon zu geben, als die, daß Miſſethäter-Bangigkeit mich bei ſeinem Anblicks ergreife. „Das macht die Wunde.“ Nein, wahrhaftig nicht. Es wäre ja thöricht Leſſels Unvorſichtigkeit einem Fremden, der ſie nicht ahnen konnte, zuzurechnen. Nein! nein! das Geſicht war mir einſt ſchädlich oder verkündigt mir Unheil. — Des andern Morgens als Fux wieder bei mir war, kam der Aufwärter aus dem Adler-Wirthshauſe mit einem Kompliment und

einem Billet an mich, von einem Offiziere, der die Nacht da zugebracht habe. Ich erbrach es und las — man denke ſich mein Erſtaunen.

„Monsieur! Votre etonnement est très naturel etant le fils du Sieur C..... à Frankenthal. Excusez mon apparition qui dans la suite ne Vous sera plus a charge.

v. M. y. r, Lieutenant.“

„Mein Herr! Wenn Sie der Sohn des Herrn C..... aus Frankenthal ſind, iſt mir Ihr Erſtaunen erklärt. Verzeihen Sie meine Erſcheinung, die Sie nie mehr beläſtigen wird.

v. M. y. r, Lieutenant.“

Auch mir war nun Alles erklärt. Ich erzählte Furen, der mich nicht verließ, einen Theil meiner Jugendgeſchichte, in ſo fern ſie mit dieſem Auftritte zuſammenhing, und es ward uns wohl und wehe dabei. Berner war äuſſerſt aufge-

bracht gegen Leſſeln, und wollte ihn durchaus abdanken. Ich bat für ihn, überzeugt, daß nicht böſer Wille, ſondern bloße Unachtſamkeit Schuld daran ſey. Fux ſuchte ihn auf, er kam, wir verſöhnten ihn mit Bernern und alles war wieder gut. — Ich habe den ehrlichen Jungen im Jahre 1793, in Wien, wieder geſprochen, er erinnerte ſich jenes Augenblickes wieder und glich die Narbe, die ich trug, durch Liebe, freundſchaftliche Aufnahme und emſiges Beſtreben mir in meiner damaligen, ſo traurigen, bedrängten Lage nützlich zu ſeyn, beſtmöglichſt aus.

Guter, braver Leſſel, ich danke dir!

Zehn volle Wochen dauerte die Kur meiner Hand, hier und in Eichſtädt. Sie würde vielleicht eher geendet worden ſeyn, wenn nicht eine Anſtrengung, die ich mir in der dritten Woche erlaubte, ihre Heilung verzögert hätte. Ich war eines Abends bei Fux, als ſeine Frau, aufge-

reizt durch, obschon ungegründete Eifersucht, im Unbewußtseyn ein Messer ergriffen, um ihn zu erstechen; ihn aber zum Glücke nur in den Arm, doch sehr tief verwundete. Der Stich hätte ihn getödtet, hätte er den Arm nicht vorgeworfen. Ich sprang zu, entriß ihr das Messer, der Hauswirth kam, man hielt sie fest, ich eilte zu Bernern, der sie sogleich arretiren ließ. Nun konnt ich Furen seine Aufmerksamkeit während der ersten Tage meiner Verwundung vergelten. Ich kam nicht von seiner Seite. Berner drang auf Bestrafung der Unglücklichen, Fur bat für sie, und wir reisten beide nach Burghausen, wo durch meines Freundes, von Huber, Beihülfe, die Sache unterdrückt wurde. Das Fest der Versöhnung wurde gefeiert und sie ward ihm nach diesem Vorfalle eine gute, billige Hausfrau. Sie starb in Baden bei Wien im Jahre 1794 bei der Gesellschaft des Herrn Wilhelm, der von seiner ehemaligen Profession, er war ein Maurer, auch der Kalk-Wilhelm, oder der krumme Wilhelm genannt wird, von

ſeinen Säbelbeinen, mit denen er Fürſten und edle Väter karrikaturirt. Ich ſah keinen von beiden wieder. Denn als ich im Jahre 1798 wieder in Wien war, und mit meinem ehrlichen Freunde, Schuſter, Schauſpieler bei Schikaneder, nach Baden ging um Furen aufzuſuchen, war er des Tages vorher verreiſt. Damals war ich unzufrieden damit. — ;Es war gut! — denn vierzehn Tage darauf, war er in Wien im Parterre des Schikanederſchen Theaters, wußte mich oben und äuſſerte nicht das geringſte Verlangen nach mir. Ich war arm — ſeine Liebe war erloſchen; die Vergangenheit getilgt. Es war gut, daß ihn nicht traf, denn Kälte von ihm, von dem ich ſie bei Gott nicht verdient hatte, hätte mich bitter gekränkt. Ich habe ihm vergeben; ich wünſche ihm, bis an ſein Lebensende, Freunde, die ihm ſo zugethan ſind, wie ich es war; dann aber auch, daß er ſich wärmer für ſie verwenden möge, als er es für mich that, da mir ſeine Verwendung ſo nützlich hätte ſeyn können und ſo nöthig war.

Ich machte von hier einen Abſtecher nach dem, eine halbe Stunde von hier entlegenen Wallfahrtsorte Alten-Oettingen. Eine ungeheure Menge Menſchen, die ſich da verſammelt hatten, um ein Marienfeſt, ich weiß nicht mehr, welches? zu begehen, gaben dem kleinen Orte eine große Lebhaftigkeit. Tauſende ſtanden vor der Thüre der Gnadenkapelle und erwarteten das Glück ein Plätzchen darin zu bekommen. Mehr Ruhe und Platz abwartend benützte ich die Gelegenheit den Schatz zu beſehen, der, wie man allgemein ſagte, mehr als eine halbe Million Gulden werth ſeyn ſoll *). Beſonders merkwürdig ſind, und wurden mir dafür angeprieſen, vier goldene, mit Edelſteinen beſetzte Leuchter, deren ich einen kaum lüpfen konnte; drei Statuen der Weiſen aus Morgenland, von

*) Alſo doch nichts gegen den Satz von Loretto, der nach Turſellins Berichte an zehn Millionen Stadi werth ſeyn ſoll.

feinſten arabiſchen Golde — wie man mindſtens behauptet. — Ein groſser goldener mit Edelſteinen beſetzter Kelch, vier ſolche Monſtranzen, ein groſses Kruzifix und ein Biſchofsſtab von eben dieſem Metalle. Von Silber: zwölf Apoſtel in Lebensgröſse; das Bild Joſephs des Zweiten als Kind, auf einem, von Gold gegoſſenen Kiſſen; fünf Marienbilder; ein groſses Kruzifix; ſechs Statuen, wen ſie vorſtellen ſollen, weiſs ich nicht, in altdeutſchem Koſtum, faſt Lebensgröſse; von übergroſsen, groſsen, mittlern und kleinen Leuchtern eine faſt unzählbare Menge. Nichts war aber das Anſchaun dieſer Pracht für mich, gegen die Wirkung meines Eintrittes, in die Kapelle, die ich am andern Abend ganz allein beſuchte, und auſser mir nur noch drei Menſchen darinnen fand. — Das Dunkle der kleinen Kirche, die heilige Dämmerung des Abends, das ſchwache Licht, das die kleinen Fenſter von oben einlieſsen, der groſse, maſſiv ſilberne Altar, mit Koſtbarkeiten aller Art behangen; die Stille die da herrſchte, die tiefe Andacht der Wenigen, die

da waren; alles bewirkte eine hohe heilige Rührung bei mir. Ich fiel auf die Knie, ich betete, mir ward so wohl und so wehe ums Herz. Hier hatten, seit beinahe drei Jahrhunderten der Beter so viele gelegen; so manche stille Thräne ward hier vergossen; so mancher Leidende schüttete hier seinen Kummer aus, und fand Trost; meine Thränen flossen, kindliches Vertrauen rief die innersten Wünsche aus meiner Brust; ich trug sie auf zu der guten Mutter des besten Sohnes und ein leises Lispeln schien mir die Annäherung der Seligen zu künden.

Eichstädt und Neuburg an der Donau folgten nun. Am erstern Orte zeigte während unserer Anwesenheit ein Mann aus Schwaben ein kleines Pferd, das allerlei Künste machte. Unter andern rief er ihm zu: Willscht du bäte wie die Türke? (willst du beten wie die Türken?) da fiel das Pferd auf die Vorderfüße, bewegte den Kopf auf und nieder und kollerte aus vollem Halse. Als wir nach Neuburg reisten und

Abends um ſechs Uhr in ein Dorf kamen, blieben einige von uns, worunter auch ich war, zurück, um uns mit einem Trunk zu laben. Die Betglocke läutete, und alles was in der Stube war, fiel auf die Knie. Wir achteten nicht darauf, da uns jetzt nichts als der Durſt beſchäftigte. Der Wirth rief uns zu: Meine Herren, nehmts d' Hüth ab, d' Bethglocke läut. (Meine Herren, nehmt die Hüthe herunter, die Betglocke läutet.) Wir thaten es, aber einer der Bauern ſchien damit nicht zufrieden, denn er ſchrie uns zu: Oes Sauſch — z könnts ös nit niderkniwen? (könnt ihr nicht niederknien, ihr Sauf —?) wir thaten auch dieß. Da fiel mir bei dem lauten, verwirrten Gebete oder Geſchreie der Bauern das Pferd ein, das wie ein Türke gebetet hätte, und ich ſagte zu Leſſel, der neben mir kniete: Willſcht du bäte wie die Türke? alle lachten laut auf. Die Bauern nahmen das übel, fuhren auf, prügelten uns, unter vermiſchtem Gebete und Geflüche, tüchtig durch, und warfen uns dann immer betend und fluchend zur Thüre hinaus.

Oft fiel mir dieser Auftritt ein, wenn wir in Bayern mitten im Stücke, beim Läuten der Betglocke den Vorhang mußte fallen lassen, während dessen die Versammlung theils laut, theils im Stillen ihr Gebet verrichtete, nach dessen Endigung uns erst wieder fortzufahren erlaubt war. Auch besuchte ich hier das Grab der heiligen Wallpurgis (Vaubourge), die einen ansehnlichen Schatz und einige sehr schöne Gemählde besitzt. Ihr Leichnam ruht auf einem Marmorsteine unter dem eine große goldene Schüssel steht. Das Oel das aus ihren Gebeinen fließt? — dringt durch den Marmor in die Schüssel, die, wenn sie ganz voll ist, weggenommen und mit einer andern vertauscht wird. Sollte sich das Vollwerden etwa zur Nachtzeit ereignen, wie öfters geschehen seyn soll, so klopft es an dem Zimmer der Aebtissin, und diese wandert in Prozession mit dem ganzen Konvente dahin, um den Tausch der Schüsseln vorzunehmen. Dieses Oel wird in kleinen Fläschchen, die etwa hundert Tropfen halten mögen, verschenkt, verkauft u. s. w. und

iſt ein universale gegen alle Krankheiten und ein einträglicher Handlungsartikel des Kloſters. — Jetzt ſoll der weiſere Biſchof der heiligen Walpurgis, das Oelſchwitzen unterſagt haben, womit aber die Nonnen wohl ſchwerlich zufrieden ſeyn werden.

In Neuburg ward ich im Hauſe einer Gräfin von T...6 bekannt, die von einer der ſeltenſten Idioſynkraſieen beherrſcht wurde, die mir aufgeſtoßen iſt und der Unterſuchung des Phyſiologen wohl werth wäre.

Sie war Mutter von fünf Kindern, hatte aber nie eines derſelben geſehen oder geſprochen, denn ſie mußten gleich nach der Geburt von ihr entfernt werden, ſollte ſie nicht in Konvulſionen verfallen. Man verſuchte es, ſie von dieſer ſeltſamen Anomalie zurückzuführen, brachte in eine große Geſellſchaft, in der ſie ſich befand, ohne daß ſie es ahnen konnte, eines ihrer Kinder; aber kaum hatte es, mit vielen andern Kindern die

Stube betreten, ſo ſchrie ſie: Ein Kind von mir! Ein Kind von mir! ohne es geſehen zu haben und ward ohnmächtig. Ich war oft Zeuge ihrer Thränen über dieſen traurigen Zuſtand. „Ach ich bin unglücklich, ſehr unglücklich! Ich liebe meine Kinder und darf ſie nicht ſehen; mein Glück würde ihre Geſellſchaft ſeyn und ich muß ſie meiden!“ ſo ſeufzte ſie oft.

Meine Geliebte ging mit mir in ihrem Hauſe aus und ein; die Gräfin bemerkte meine Empfindung für die S.....g und warnte mich; rieth mir auf meiner Hut zu ſeyn. Ich glaubte ihr nicht. Ach hätte ich es gethan, wäre ich gefolgt dem Scharfblicke des Weibes, er war mein ſchützender Genius! wer weiß ob nicht Manches in meinem Leben, das jetzt mich drückt, nicht minder drückend ſeyn würde.

Ich glaubte ihr nicht und büßte Unglauben und Leichtgläubigkeit.

Einige Zeit ſchon war mir an der S.....g ein fremdartiges Betragen aufgefallen, das ich

aber eher weiblicher Laune, als irgend einer andern Urſache zuſchrieb. Ich hatte mich geirrt! Ach, ich hatte mich geirrt! Ich dachte:

Femina e vento
Si cambia in un momento.
Wind und Weiber ändern ſich
Oft in einem Augenblick.

Ja wohl! aber die Aenderung die ich der Laune zuſchrieb lag tiefer! Mit Schrecken machte ich die erſte Erfahrung.

Wir hatten einen Ball auf dem Rathhausſaale, ich war mit ihr da. Wir zerſtreuten uns im Getümmel. — Auf einmal hieß es, die S.....g iſt fort. Ich eilte nach Hauſe, ſie war nicht da. Ich flog auf den Ball zurück, ſie war nicht da. Einen Wagen hatten die Menſchen am Thore halten geſehen, ein Herr ſas darin, der Kutſcher hielt ein Reitpferd. Ein Jäger, der ein Frauenzimmer, in einen Mantel gehüllt, begleitete und ihr in den Wagen half, ſchwang ſich aufs Pferd, und ſo wärs im Galopp zum Thore hinaus gegangen. Sie war es! — Der Domherr von * *

aus Eichstädt ihr Entführer. Ihre Entfernung tödtete mich für alle Freuden des Lebens, selbst für die Lectüre war ich todt. Youngs Nachtgedanken waren das einzige Buch, das ich las. Ich ward finster, mürrisch und trübsinnig im höchsten Grade. Noch jetzt wundere ich mich darüber mit welcher gütigen Nachsicht die Frau Gräfin von T...s meine, oft so unaussprechliche Launen trug, durch ihre gütige Nachsicht mich sogar darin bestärkte. — Von ihr verlassen, der ich mich so ganz hingegeben hatte; von ihr, die ich gesichert wähnte durch meine Mühen vor dem Verderb ihres Geschlechtes — das war ein zu harter Schlag für mich. Alles eckelte mich an. Die Menschen wurden mir ein Abscheu. Selbst meine Berufsgeschäfte litten. Ich fing oft im Soufliren, bei bewegenden Stellen an zu weinen und die Spielenden litten durch meine Empfindlichkeit, wie die Zuschauer.

Es war mit mir aufs Höchste gekommen!

Neuntes Kapitel.

Auch ich war in Arkadien. — —

Schiller.

IX.

Erinnerungen. Reiſe in die Schweiz. Lavater. Lebensrettungen. Miller, Verfaſſer des Siegwart. Reiſe in Tirol, Kärnten und Krain. Die Abgebrannten.

Trage, Dulder, erhaben die Stürme der zürnenden Eris:
Endlich ſtumpfet ihr Pfeil und du warſt ſtärker als ſie.

Das konnte ich aber nicht. Tiefgebeugt wanderte ich, unter der mich drückenden Laſt meines Kummers, meinen beſchwerlichen Lebenspfad. Ich erinnere mich mit welcher Verwunderung Zöllner in ſeiner Reiſe durch Schleſien von den dortigen Gebirgbewohnern ſpricht, die, mit

ſchweren Laſten auf dem Rücken, die ſteilſten Gipfel hinanſteigen, ohne die Laſt zu fühlen. Ach meine Laſt war ſchwerer als die ihrige, denn ſie drückte meinen Geiſt, kaum war ich mehr fähig unter ihr zu keuchen. Die Bilder der Vergangenheit ſtellten ſich ſo reitzend und lieblich vor meinen Blick; ich wiederholte in Gedanken jeden Augenblick, den ich mit meiner Geliebten gelebt hatte; all die Momente, in denen ich ſie mit Glut an mein liebendes Herz gedrückt, im Feuerfluß ihrer Liebe geſchwelgt hatte. Ich hatte ihr Alles gegeben, was der Liebende geben kann, mein ganzes Weſen; ich hatte mich abgeſondert von mir ſelbſt, um nur in ihr zu leben, und dieſe Abſonderung zerſtörte, nun, da ſie mir entriſſen war, mein ganzes Weſen.

Wäre die Gräfin T...s nicht geweſen, hätte ſie nicht mein Unglück gemildert durch ihre gütige Theilnahme; hie und da meine kühne Forderungen an ein menſchliches Weſen bezähmt durch freundſchaftlichen Troſt und mütterliche

Rath mich da erhoben, dort meine Glut gedämpft — was wäre aus mir geworden? Ein Zufall verrieth mir sogar, daß mehr als Freundschaft für mich aus ihrem Herzen spreche, hängend aber noch mit unauslöschlicher Empfindung an meiner Ungetreuen, verstand ich nicht diesen Wink zu deuten, und hätte ich auch das — benützt hätte ich ihn in jener Lage nie.

Ach, als ich zuerst im Jahre 1800 den Sekretair Willnaug, in Ifflands trefflicher Selbstbeherrschung, spielte, da stellte jenes Verhältniß sich mir wieder vor die Seele: da ward ich hingerissen zur reinsten Empfindung; da wischte jede trübe Erinnerung sich aus meiner Brust, nur jene Güte, jene Liebe, jene Freundschaft, jenes himmlische Wohlwollen, jene sanfte Begeisterung für Menschenwürde und Edelmuth lebten in mir. Es war einer der seligsten Abende meines Kunstlebens. — Wie kömmt es, daß ich in Ifflands Gemählden, immer Züge aus meinem Leben wieder finde? Warum lassen mich

Kotzebues blühende Schilderungen meiſtens ungerührt?

Kotzebue ſchwelgt im üppigen Garten der Phantaſie:

Iffland führt uns in die wirkliche Welt.

Aus Kotzebues Stücken gehe ich und habe genoſſen.

Nach Ifflands Gemählden trag ich jeder zeit den ſchönen Vorſatz, mit mir die Sittlichkei ſeiner guten Menſchen zu erreichen.

Iffland!

Ihnen danke ich manchen ſchönen Augenblick manche Erhebung meines edleren Seyns;

Ihnen

weihe ich dankbar dafür dieſe herzliche Erinne rung!

Durch die Güte der Gräfin T...s ward ich dem Pater Beda Aschenbrenner, Professor der Rhetorik und Poesie am Gymnasium zu Neuburg an der Donau bekannt, und der Bekanntschaft dieses aufgeklärten Benediktiners verdanke ich manche Berichtigung meiner Begriffe. Ich habe nach meiner Abreise von Neuburg noch einigemale mit ihm korrespondirt, bis ich später, tief nach Norden geworfen, all denen starb, die mir im Süden gelebt hatten. Auch dieß ist eine traurige Seite des Schauspielerlebens, besonders des wandernden Schauspielers. Er knüpft an jedem Orte neue Bande, er giebt sich ihnen hin, mit Innigkeit hin, wenn er reges Gefühl hat: das Band ist, seiner Meinung nach, für die Ewigkeit geknüpft, aber er bereist einen neuen Erdfleck; neue Beweise von Zuneigung fesseln ihn; das Bild der empfangenen Liebe wird schwächer im Genusse der gegenwärtigen, und verwischt sich nach und nach ganz. Es verfliegen Jahre und er erinnert sich mit Scham an seine Kälte, traut sich nicht, sie zu verbessern,

oder die Gegenwart läßt es ihn nicht thun, um ihr kein Unrecht zuzufügen und todt iſt er dem Freunde, an deſſen Blicken er einſt mit ganzer Seele hing, ſcheint ihm es wenigſtens zu ſeyn, und beſtätigt den Ausſpruch des Dichters: „Ein entfernter Freund, ein todter Freund!“

Fauth,
Simonis,
Muhrbeck,
Sekt,
Jarius,
Czinke,
Rödter,
Zadig,

Ihr ſeyd die Beweiſe meiner Behauptung. Ich liebe Euch warm, innig und wahr, und ihr wißt nicht wo ich heime oder irre. O Schickſal, einmal nur günſtig mir und führe Ihnen dieſe Blätter zu, daß ſie mein Geſtändniß hören und mich bedauern!

Es gelang endlich Berners Bemühungen, der ſich weder Zeit noch Geld verdrießen ließ, den Aufenthalt der Entflohenen auszumitteln. Er ging nach Eichſtädt, ſtellte dem Fürſten die Sache vor, ſprach mit der Würde des ehrlichen Mannes und ſiegte über die Bande des Blutes. Der Domherr von **, Neffe des Fürſten, Katharinens Entführer ward auf ein Jahr von Altar und Hofe entfernt, und ſollte Bernern eine anſehnliche Summe als Entſchädigung auszahlen. Das letzte ward nicht angenommen. Die S.....g, die tief in Franken auf einem Gute **s war, ward durch einen fürſtlichen Kommiſſair abgeholt, und nach einer Abweſenheit von zehn Wochen, war ſie wieder bei uns in Neuburg. Die Scham, die über ihr Geſicht verbreitet war, als Berner ihr in Gegenwart der ganzen Geſellſchaft, den gethanen Schritt und ſeine Folgen vorhielt, das Zittern ihres Körpers, die Thränen die ihr entglitten, zeugten von ihrer Reue. Hohn und Schadenfreude auf allen Geſichtern — da fiel ihr Blick auf mich — er ſchien

mich um Hülfe anzuflehen, mich, den Gekränkteſten. Feſt wollte ich ſeyn, vergebens! Ein groſſer Theil meines feſten Muthes ſchwand vor dem Blicke, ich war ohne es zu wollen, oder zu ahnen, ihr hingegebner als je.

Als die erſten Tage vorüber waren, als es mich ſchon zu kränken anfing, daß man das Mädchen abſichtlich überall neckte, traf ich ſie eines Tages allein. „Biſt Du unverſöhnlich," redete ſie mich an, „Franz, biſt auch Du unverſöhnlich?" — da konnte ich mich nicht halten, ich fiel ihr um den Hals. Guter Franz, rief ſie weinend, guter, lieber Franz! Getilgt war alle Vergangenheit. Ich wollte ihre Hand zum Munde führen, ſie zog ſie zurück. Noch nicht, ſagte ſie, noch nicht! erſt muß ichs wieder werth werden — und ſo entfernte ſie ſich. Stürmend, Wonnetrunken eilte ich hinaus, in den Garten der Gräfin T...s, da rief ich an den Himmel hinan, in den Himmel hinein meine Freude! Meine Wohlthäterin kam dazu, ich erzählte ihr,

ſie warnte wieder vergebens! hat mich mindſtens vorſichtig zu ſeyn. Umſonſt! Sie hat geweint, rief ich, ſie hat an meinem Halſe geweint. Wen Thränen nicht rühren der hat kein gutes Herz! und lief plötzlich fort.

Ach, ich ſollte den höchſten Grad des weiblichen Undankes erſt kennen lernen, ſollte bis an den Rand des Abgrundes geführt werden, durch die Hand, in die ich all mein Erdenglück niedergelegt hatte. Und ich habe ihn getrunken dieſen bittern Kelch, ich habe ihn bis auf die Hefen geleert, mein Leben ſtand auf dem Spiele eine höhere Hand erhielt es mir. — O Weib! Weib, geſchaffen die Tage des Mannes zu verſüßen, ſeine Seele zu veredeln, ſein Daſeyn zu verſchönern; Weſen, ohne das es kein Glück, keine Freude, keine Tugend, keine Größe giebt; letztes Geſchenk der ſchaffenden Vatergüte, koſtbarſtes, wodurch Er ſeiner Schöpfung es ausdrückte, das Meiſterſiegel der Vollendung; entzückender Beweis der Liebe des Alliebenden, nicht errun-

gen im mühſamen Kampfe, nein! im ruhigſten Momente aller Sorgloſigkeit ſeinem geliebten Kinde geſchenkt! — was kannſt du uns werden? Was biſt du mir geworden? Im Glauben auf die Urkunde deiner Göttlichkeit, ſtand dir immer, ſteht dir immer mein ehrliches Herz offen, und wie ſelten, — ach! wie ſelten! — fand ich entſprechend dem Bilde meiner Phantaſie, das Weſen des Weibes. Und doch — doch iſt mein Glaube an dein Beſſerſeyn, als deſſen des Mannes noch nicht geſchwunden. — Nicht aus dem Thone, ſchuf dich der ewige Schöpfer, aus dem er den Mann bildete; nein, aus dem vollendetſten, größten, ſchönſten Werke ſeiner Schöpfung, dem Ebenbilde ſeines göttlichen Seyns — aus dem Menſchen. Ja ich glaube an dein Beſſerſeyn. Es ſteht lebend vor meiner Seele mit deinem Andenken, meine Thereſe — a —! die ohne mein zu ſeyn, es war. Die eines Andern ſeyn mußte, ſeyn konnte, ohne deswegen minder mein zu ſeyn. Du warſt es, die zuerſt das ſchöne Bild der ſanfteſten Weiblichkeit mir verwirklich-

te; in dir fand ich das Ideal, das ich mir, meiner Liebe geschaffen hatte, erfüllt, erreicht, übertroffen und es wird ewig vor meiner Seele steh'n!

Gewiß bin ich es nicht, aber wenigstens schien es mir damals, als ob ich von der Freundschaft der Gräfin T...s verloren, da ich mich wieder, wie vorher, an meine Geliebte anschloß. War es nicht, o dann, edle Seele, verzeih mir den Argwohn! verzeihe ihn dem kranken Zustande meines Geistes. Dieser unselige Argwohn, den das leiseste, unwillkührlichste Berühren aufregt, wird mich nie verlassen. Er verbittert mir meines Lebens schönste Freuden und mit Zagen genieße ich alle die Bezeugungen des Wohlwollens, die einen Andern in Entzücken versetzen würden.

Hatte ich vorher an den Blicken Katharinens gehangen, so war ich jetzt ganz ihr Geschöpf. Selbst den geheimsten Gedanken meiner

Seele wußte ſie; beim unbedeutendſten Schritte, den ich zu thun im Begriffe war, fragte ich mich, ob er wohl von ihr gebilligt werden würde; Alles, was ich ſah, litt, ſchuf, war ihr Werk, hatte Bezug auf ſie; Freuden und Leiden kannte ich nur von ihr und durch ſie; ich hörte auf, ein eignes Weſen zu ſeyn; mein Ich war hinübergegangen in das ihrige, und mit jedem Tage wuchs meine Empfindung für ſie. War ich je gut, ſo war ich es in dieſer Zeit. Heiliges Gefühl für Alles was ſchön und gut war, hatte mich begeiſtert und eine ſelige Ruhe war über mein ganzes Weſen verbreitet.

Ich kam mit Bernern in die Schweiz. Wir machten Halt in Bern, Zürch, Baſel, Solothurn, Baden, Freiburg im Uechtlande, Zurzach, zur Zeit der Meſſe und andern minder bedeutenden Orten. In Zürch verſäumte ich keine von Lavaters, des Geſendeten, Predigten. Er riß mich gewaltſam an ſich, und endlich gelang es mir, ihn

in Junker Oery's Hause zu treffen. Er erinnerte sich mich so oft, so aufmerksam in seinen Kanzelvorträgen gesehen zu haben, erkundigte sich nach mir und als er erfahren hatte, wer ich sey, schien es vom Augenblicke an, als wäre ich ihm ganz fremd geworden. Dieß beseverte meine Sehnsucht nach der persönlichen Bekanntschaft des Mannes noch mehr; ich mußte ihm nahe stehen, ihm, der so oft mit inniger Rührung mich begeistert hatte. Endlich, als nichts helfen wollte, schrieb ich einen Brief an ihn, den klarsten Abdruck dessen, was ich ihm empfand. Junker Oery stellte ihm ihn zu. Es gelang. Ohne Hehl sagte er mir, daß die Beschäftigung, der ich mich gewidmet, ihn gegen mich eingenommen; daß ein Theil seines Widerwillens schon durch die Aufmerksamkeit getilgt worden wäre, mit der ich seinen Erbauungen beigewohnt; daß mein Brief diese Abneigung vollends vernichtet habe. Er fragte mich um meine Religion. Ich antwortete ihm, mit ofner Herzlichkeit: ich hätte nicht die seinige, ich sey katholisch; erzählte ihm meine

Vorfälle mit Seilern. Er lobte meine Beharrlichkeit den Glauben meiner Väter nicht zu verändern, ermahnte mich die Religion nie gering zu schätzen, Frömmigkeit immer hoch zu achten. Unvergeßlich iſt mir ein Ausdruck von ihm über das Gebet.

„Wenn, ſagte er, wenn die Annäherung an den Weiſeren, den Weiſen weiſer; die Annäherung an den Beſſeren, den Guten beſſer macht; was ſoll die Annäherung an den Weiſeſten und Beſten nicht bewirken!"

Er ſchenkte mir ein Exemplar ſeiner Ausſichten in die Ewigkeit, in das er ſeinen Namen geſchrieben hatte. Ich bewahrte es ſorgfältig bis es mir geraubt wurde. Im Jahre 1793 ſah ich ihn, ſprach ich ihn, den Geſendeten wieder in Odenſee auf der Inſel Fühnen, im Hauſe des Herrn Stiftsamtmanns, Kammerherrn von Buchwald, da er nach Koppenhagen reiſte. In Zürch ſchien er es damals abſichtlich zu ver-

meiden, je wieder mit mir ſprechen zu müſſen. Du biſt jetzt in der Ewigkeit, verkannter und — weh, deinen herzloſen Zeitgenoſſen! — oft verſpotteter Mann, Mann mit dem edelſten Willen, in der Ewigkeit, die du hier ſchon ſahſt und empfängſt den Lohn deiner wahren und wahrhaftigen Chriſtus-Güte im Genuſſe ſeiner Herrlichkeit. Ich freue mich, dich geſehen, gekannt zu haben, und nie ſoll der Saame verdorren, den du in jener heiligen Stunde in meine Seele legteſt.

Es war im May 1784.

Durch Junker Oery's Güte ward ich auch in die Stadtbibliothek eingeführt, wo ich das Vergnügen hatte, den ſo groß beſcheidenen Hottinger kennen zu lernen. Er hatte die Güte mir, da das Geſpräch zufälliger Weiſe auf Hutten gekommen war, J. Burchardi de Ulrichi de Hutten fatis ac meritis (Burchards Thaten und Verdienſte Huttens) zu leihen.

Ich nahm sie mit nach der Insel Ufnau, wo ich sie bei einem der dortigen Lehrhöfner niederlegte und an Ort und Stelle durchlas. — Hier lebte Hutten seine letzten Tage, hier starb Hutten. Mußte ich nicht nach Ufnau wallfahrten? von hier schrieb ich meinem Freunde, Wagenseil, dessen Begeisterung für Hutten ich kannte. Ich war in der Kapelle wo das Grab war, das die Gebeine des Mannes verschloß, den der fromme Eifer der Mönche auch noch im Grabe neckte; es war zerstört, ich suchte vergebens nach dem Steine, mit der Aufschrift, die ihm seine Zeitgenossen schrieben:

„Hic eques auratus jacet, oratorque disertus
Huttenus vates, carmine et ense potens."

„Hier ruht der tapfere Ritter, der überredende Redner,
Hutten der Dichter, im Schwerdt so wie im Liede geübt."

Ich fand ſie nicht, aber das empfand ich, daß Hutten hier ruhte. Ich verfolgte ihn in allen Pfaden ſeines Lebens. Ich ſah den Dichter, den Höfling, den Krieger, den Einſiedler. Ich ſah ihn, ich hörte, wie er hier das Podagra wegſchmeicheln wollte, das ihn an ſein Lager feſſelte; dort ſeine Satyren vortrug. Ich ſah ihn, wie er mit Erasmus, Pirkheimer und ſeinen übrigen Genoſſen, die Briefe der Dunkelmänner ſchrieb, und ſo den größten Schritt zur Vernichtung der Mönchere i that; ich ſah ihn, wie er gegen die, ihn zu fangen ausgeſchickten Reuter, ſich wehrte, und erblickte ihn endlich in ſtiller Ruhe auf dieſer ſchönen Inſel, das Leben eines Weiſen leben. Ideenkombination brachte mich auf Rouſſeau, der auf die Peters-Inſel, im Bieler-See floh, aber ſeinen Zufluchtsort bald meiden mußte. Welche Parallele wäre zwiſchen dem ſechszehnten (Huttén ſtarb im J. 1513) und dem erleuchteten achtzehnten Jahrhunderte zu ziehen! die oben angeführte Grabſchrift Huttens, muß nebſt meiner Ueberſetzung derſelben,

noch mit Röthel neben der Thüre der Kapelle zur linken Seite, nebſt der Unterſchrift meines Namens, der Jahrzahl, des Tages und dem Zeichen eines Kreuzes befindlich ſeyn, wenigſtens ſtand ſie noch im Jahre 1795 wie mich mein Freund, der Kammerjunker J..., aus Dänemark, der in dieſem Jahre da war, und ſie geleſen und abgeſchrieben hatte, verſicherte.

In oder bei Bamberg hatte ich auf einer Mayreiſe das Unglück an einem Morgen, zweimal in den Fluß zu fallen. Das zweitemal lag ich ſchon eine halbe Stunde im Waſſer, wurde nach manchem vergeblichen Suchen, unter einem Floße hervorgefiſcht, und nur mit Mühe und Anſtrengung gelang es meinen Rettern, mich ins Leben zurückzurufen. Mein erſter Blick, den ich ins Leben that, war nach ihr, meine erſte Frage, nach ihr. Sie kam, ich ſah die Spuren der Thränen in ihren Augen, ſah ihre herzliche Freude und nun war ich froh meines Wiederauflebens.

Bei dieſen Lebenserhaltungen, deren ich mehrere in meinem Leben zu zählen habe, drängen ſich mir die innigſten Empfindungen des Dankes an die Vorſicht auf. Schon als Knabe von ſieben Jahren, war ich in einen tiefen Ziehbrunnen gefallen, und ohne Schaden genommen zu haben, in dem Eimer wieder heraufgezogen. Vater der Menſchen, hätteſt du für ein, der Menſchheit ganz unnützes Weſen ſo gewacht? Nein! deine Sorge, mich zu erhalten, deine mächtige Hand, die durch ſo manche Gefahr mich geleitete, die vom Rande des Grabes mich einmal zurückzog, läßt mich ahnen, daß du mich zu Zwecken aufbewahrteſt, die ich in ſtaunender Ehrfurcht verehre, auch ohne ſie zu kennen. Geduldig trage ich, was du mir auflegſt, genieße dankbar die kleinen Freuden des Leben, die du auf meinen Pfad ſtreuteſt, und ſehe getroſt der Zukunft entgegen, die mich hinter dem Vorhange erwartet, der die Zeit von der Ewigkeit trennt, deren Gewißheit tief in meine Seele geprägt iſt.

Meine Geliebte und ich laſen nun wieder fleißig; ſie nahm täglich an Bildung zu, aber dieſe Zunahme war zu vortheilhaft für ſie, als daß ſie nicht auch auf andere hätte wirken ſollen. Werner ſchien Behagen an ihr zu finden, ward finſter und mürriſch gegen mich, und ſtand ein böſes Weſen zwiſchen ihr und mir. Jeder meiner Schritte wurde beachtet, kaum daß ich ihr durch die dritte Hand Bücher verſchaffen konnte. Einige meiner Briefe an ſie, fielen in Werners Hände, und ein förmliches Verbot ſolcher Liebeleien, wie er es nannte, erfolgte. Da ward auch ich geſpannt mit ihm und verrichtete mit Verdruß meine Geſchäfte, ja ich vernachläßigte ſie. So geſchah es mir in Augsburg, wo wir jetzt zum zweitenmal waren, daß ich bei der Vorſtellung von Agnes Bernauerin mit einem andern Buche unter das Souffleurdach ſtieg, und meinen Irrthum nicht eher gewahrte, als bis der Vorhang ſchon in der Höhe war. Mein glückliches Gedächtniß half mir aus der Verlegenheit. Ich ließ mir nichts merken, ſon-

dern soufflirte breist aus dem Gedächtnisse fort, und sah ab und zu ins Buch, als ob ich wirklich Agnes vor mir hätte. Nach Endigung des ersten Aktes, schickte ich fort, um aus meinem Logie das Buch holen zu lassen. Ich wohnte weit vom Theater, das in der Jakober-Vorstadt ist, auf dem Perlachberge und erst in der Mitte des dritten Aktes erhielt ich das Buch. Niemand hatte den Abgang desselben bemerkt, und als ich nach Endigung des Stückes es selbst erzählte, wollte mir es Anfangs niemand glauben, bis der, der das Buch geholt hatte, es bescheinigte.

Von Augsburg ging es zum zweitenmale nach Ulm. Ich war schon von unserm ersten Aufenthalte her, in der Stettinschen Buchhandlung bekannt, und traf in derselben eines Tages den treflichen Miller, Verfasser des Siegwart, Burgheim, akademischen Briefwechsels u. a. Schr., traf ihn grade, da ich Siegwarts zweiten Theil bei Stettin's abge-

ben wollte. Meine Geliebte hatte mir ihn zurückgeſchickt. Ich trat damit in den Buchladen, und traf den Verfaſſer. Man zeigte mir ihn, er war im Geſpräche vertieft, und ich hatte alſo Zeit ihn zu beobachten. In ſeinem liebevollen, Zutrauen erweckenden Geſichte, las ich die ganze ſchöne Seele des Mannes, in ſeinem ſanftblikkenden Auge war der Abdruck ſeiner Dichtungen. Ich ſah ihn an, ſah ihn wiederholt an und weinte. Er bemerkte mich. Was fehlt dem jungen Menſchen, fragte er — da drang ich an ihn und ſagte: Nichts als die Erlaubniß, ihre Hand küſſen zu dürfen. Einige der Anweſenden nannten mich ihm, und hatten zugleich die Güte, manches unverdiente Lob beyzufügen. Der Gute nahm mich mit. Es wurde zu Bernern geſchickt, ihm ſagen zu laſſen, daß ich nicht zum Eſſen kommen würde, und ich verlebte einen der ſtolzeſten Tage meines Lebens in Millers Geſellſchaft. Wie es mich erhob, mich bemerkt zu wiſſen, von dem Edeln! Er ſprach viel, und manches mit mir über den Schauſpielerſtand,

über meine Liebe zur Lectüre, ſelbſt der Vertraute meiner Liebe ward er in dieſen Stunden. Ich legte ihm offen das Buch meines Lebens hin, und er las darin manches, was ich nicht bemerkt hatte. Nie werde ich es vergeſſen, liebevoller, ſanfter Miller, wie herzrührend du mich bateſt, feſt zu halten an meinem Glauben an die Menſchheit, denn er iſt der Glaube an Gott, der Glaube an die Unſterblichkeit unſers Geiſtes, der Glaube an die endliche Herrſchaft der Moralität hienieden, der Glaube an die beſſere Welt! Troſt in jedem Kummer, Stab dem Gedrückten, Hofnung ſelbſt dem Unglücklichſten! Er ermahnte mich im Kummer nie vorwärts, ſondern immer rückwärts zu ſchauen, weil kein Unglück ſo groß ſey, das nicht ein noch größeres Unglück unter ſich habe; immer auf den Regierer zu blicken, der ſelbſt unſre völlig unbedeutend ſcheinenden Zufälle zu ſeinen höhern Zwekken gebrauche, die der Menſchengeiſt nicht zu ahnen vermag. Thränend hing ich an der Hand meines Lehrers. Um vier Uhr ſtand ein Wagen

vor der Thür, der ihn zu einer Reiſe abholen ſollte, die er ins Würtembergiſche vorhatte. Er drückte mich zum Abſchied an ſeine Bruſt und wünſchte mir mit Herzlichkeit Wohlergehen. Den Kuß, rief ich in fröhlichem Entzücken, den Kuß bring ich meiner Geliebten, der Kuß eines Heiligen muß ſie zur Heiligen weihen. Erhoben, vergnügt wie ich es lange nicht war, ging ich an mein trauriges Geſchäfte, das mir minder unangenehm heute erſchien, denn der Schöpfer Siegwarts hatte mich geküßt.

Wir reiſten von Ulm, ehe noch Miller von ſeiner Reiſe zurück kam, ich habe ihn nie wieder geſehen!

Von Ulm gingen wir nach Salzburg, hier ſpielten wir acht Wochen. Ich ſuchte mir das bekannt zu machen, wohin ich in meiner Unbedeutenheit drängen konnte, und das war nicht weit. Ich beſah alſo nur das, was öffentlich war.

Unter dieſem war das Sigismunds-Thor. Eine Unternehmung der alten Römer würdig, fünftehalbhundert Fuß lang durch den Felſen gehauen, einige zwanzig Fuß breit und funfzig hoch, mit der ſo viel, in ſo wenig Worten ſagenden Inſchrift unter dem marmornen Bruſtbilde des Erzbiſchoffes, Kardinals Sigismund von Schrattenbach: Te saxa loquuntur. (Dich nennen die Steine.) Von dieſem Monumento aere perennius (Denkmale länger dauernd als Erz) ging ich des Kontraſtes wegen, oft hin zu dem Grabe des Erzvaters aller mediziniſchen Charlatane, der leider in ſeinen Folgern: Ailhaud und Menadje und Hirſch und wie die Wunderärzte ſammt ihren Polychreſten und Toniken, Antiphrodiſiaken und Ephraktiken heißen mögen, noch lebt, zum Grabe des Theophraſt, Paracels, Bombaſt von Hohenheim auf dem Sebaſtianskirchhofe, mit ſeiner prahleriſchen Inſchrift:

Conditur hic Philippus
Theophrastus insignis
Medicinae Doctor qui
Dira illa vulnera lepram
Podagram hidropisin
Aliaque insanabilia
Corporis contagia mirifica
Arte sustulit et bona
Sua in pauperes distribuenda
Collocandaque honoravit
Anno MDXXXI die XXIIII
Septembris vitam cum
Morte mutavit.

Hier ruht Philipp
Theophraſt berühmter
Arzt der
jene grauſamen Krankheiten Ausſatz
Podagra Waſſerſucht
und andere unheilbare
Gebrechen des Körpers, durch wunderbare

Kunſt hob und ſein Vermögen
den Armen zu vertheilen
und anzuwenden befahl.
1531 den 24ten
September hat er das Leben mit
dem Tode verwechſelt.

Welch ein Abſtand vom einfach Erhabenen:
Te saxa loquuntur.

Auf Salzburg folgte Innsbruck. Mi dieſem Orte gemeinſchaftlich hielten wir Hal und Schwatz, ſo daß wir durch zwei Monat am Sonnabend, Sonntag und Montag in Innsbruck, Dienſtag und Mittwoch in Hall un Donnerſtag und Freitag in Schwatz ſpielten Auf dieſe, im Winter wahrlich nicht kleine Strapatze folgte der Segen des Frühjahres, Boten

Hier fand ich in Herrn Joſeph Kummer einem angeſehenen Kaufmann, der mit Thätigkeit Kenntniſſe, mit Kenntniſſen Wohlwolle

verband, einen Freund. Sein fühlendes Herz, ſein unverdorbener Geſchmack, die ihn die Schönheiten der Natur empfinden ließen, ketteten mich feſt an ihn. Wie oft erkletterten wir die Höhen um Botzen, um von den Spitzen derſelben, die Sonne auf- oder untergehen zu ſehen; wie tief gerührt fielen wir uns in die Arme und dankten dem Geber dieſes Entzückens, daß er uns Gefühl für ſeinen Genuß in die Bruſt gelegt hatte, in einer freundſchaftlichen Umarmung. Er nahm mich mit ſich in ſein Landhaus, auf der ſogenannten Sommerfriſche — der hohe Rücken eines Felſengebirges auf dem die meiſten Botzner Kaufleute Landhäuſer haben. Und wahrlich, als ich zum erſtenmal dieſe Reiſe begann, zagte ich. Der Weg dahin, iſt nur ungefähr zwei Ellen breit; links Felſenhöhen, die das Gewölbe des Firmaments zu ſtützen ſcheinen; rechts Abgründe, in die das Auge den Blick nicht ohne Schauder werfen kann. Hier hinauf reitet manauf einem Maulthiere, der Sicherheit des Thieres im Tritte überlaſſen, — ein einziger Fehltritt, es

ſtürzt hinab und zerſchmettert ſich und ſeinen Reuter an den hundert Felſenſpitzen, die wie hohe Thürme, einer über dem andern, aus dem Abgrunde hervorragen, man ſchwebt zwiſchen Himmel und Erde, zwiſchen Seyn und Nichtſeyn. Ich that mir ſtillſchweigend das Gelübde, gewiß nicht zum zweitenmal dieſe Fahrt zu machen. Als ich aber oben war, die reinere, elaſtiſchere Luft athmete, ätheriſcher mein ganzes Weſen fühlte, unter mir Gebirge ſah, die vom Thale geſehen, himmelan zu ſteigen ſchienen; die Weingebirge, wimmelnd von thätigen Menſchen, tief unten im Thale, wie in einem Keſſel, die Stadt, da war meine Furcht verſchwunden. Hoch klopfte mein Herz in wallenden, hüpfenden Schlägen; hell ſang ich mein Danklied in die weite Natur; erhöht fühlte ich mich, und erwartete mit Entzükken wieder den Tag unſerer Wallfahrt. Ich machte mit meinem Freund Reiſen nach Meran, Roveredo, Trient. Aber welche Stadt hätte mir jetzt Reitze gehabt? Selbſt das in der Geſchichte ſo berühmte Trient nicht, ſo ſehr ich

auch einſt wohl gewünſcht hatte, dieſen Ort zu ſehen. Ein dortiger Geiſtlicher Fra Antonio Sesso war unſer Cicerone, wiederholte uns jeden Auftritt jenes merkwürdigen Conzils, an Ort und Stelle, aber ich hatte keine Empfänglichkeit dafür. Hinaus! hinaus! ins Freie! rief eine Stimme in mir — auf die Gipfel der Berge! dort — in deren Nähe thront Gott, dort wird der Menſch göttlicher! — Hier, hier fühlt man es, wie wahr Rouſſeau ſagt: C'est une impression générale qu' eprouvent les hommes, que sur les hautes montagnes, ou l'air est pur et subtil, on se sent plus de facilité dans la respiration, plus de légéreté dans le corps, plus de sérenité dans l'esprit.

Les meditations y prennent je ne sais quel caractère grand et sublime; proportionné aux objets, qui nous frappent, je ne sais quelle volupté tranquille qui n'a

rien d'acre, ni de sensuel. Il semble qu' en selevant au - dessus du sejour des hommes, on y laisse tous les sentiments bas et terrestres, et qu'a mesure, quo'n approche des regions éthérées, l'ame contracte quelque chose de magique, de surnaturel, qui ravit l'esprit et les sens; on oublie tout; on s'oublie soi - meme, on ne sait plus ou l'on est.

Nouv. Heloise.

Es iſt ein allgemeiner Eindruck, von den Menſchen bewährt, daß man auf hohen Bergen, wo die Luft rein und dünne iſt, mehr Leichtigkeit des Athemholens, mehr Geſchmeidigkeit des Körpers, mehr Heiterkeit des Geiſtes fühle.

Die Gedanken nehmen da, ich weiß nicht welchen, groſſen und hohen Karakter, verhältnißmäſſig mit den Gegenſtänden, die uns in Erſtaune

ſetzen, ich weiß nicht welche ruhige Wolluſt an, in der nichts Herbes, nichts Sinnliches liegt. Es ſcheint als ob, indem man ſich über den Wohnplatz der Menſchen erhebt, man alle niedern und irrdiſchen Geſinnungen unten laſſe, und daß in dem Maaße, in dem man ſich den Luftregionen nähert, die Seele etwas Zauberiſches und Uebernatürliches annehme, das Sinn und Geiſt hinreißt. Man vergißt Alles; man vergißt ſich ſelbſt; man weiß nicht mehr wo man iſt.

Aus Botzen reiſten wir in gerader Tour nach Trieſt, am adriatiſchen Meere, wohin mein Freund mir Adreſſen an verſchiedene dortige Häuſer mitgab. Unſer Weg führte uns über Villach in Kärnthen. Dieſes Städtchen war ein halbes Jahr vor unſrer Durchreiſe bis auf die Hälfte abgebrannt. Werner, der vor Jahren einſt in Villach einige Zeit mit Vortheil zugebracht hatte, entſchloß ſich, das Seinige zur Abhülfe des allgemeinen Elendes beizutragen. Er ließ in Eile eine geräumige Halle zum Theater einrichten, und gab darauf drei Vorſtellungen

zum beſten der Abgebrannten. Die Koſten trug er ſelbſt. Alle drei Tage war das Haus gedrängt voll Menſchen, die Kaſſe blieb unter ſeinem und des Magiſtrats Siegel. Am vierten Tage, in den Vormittagsſtunden ward, wie er es ausdrücklich bedungen hatte, das Geld in ſeiner und mehrerer Schauſpieler und Schauſpielbeſucher Gegenwart, mit Zuziehung einiger Magiſtratsglieder in ſeiner Wohnung an die Armen ausgetheilt. Ich führte Buch und Berechnung darüber. Als Alles fort war, ſagte er zu mir: Und du, armer Abgebrannter, dir muß ja wohl für deine Mühe auch was werden — rief meine Geliebte — da haſt du die! — führt euch geſchenkt auf. Er entfernte ſich, wir

Aug' an Aug', Mund an Mund geſchloſſen,
Feſt geſeſſelt Bruſt an Bruſt,
Wie in eine Form von Schöpfers Hand gegoſſen
Standen wir in unnennbarer Luſt!

Welch ein Augenblick! Unaufgefoderte Wohlthätigkeit feierte ihren Triumph — Liebe war ſich wiedergegeben!

Auch ich war in Arkadien!!!

Als wir des andern Tages abreiſten, geleiteten uns die dankbaren Armen noch über eine Meile, wünſchten den Komödianten Heil und Segen, und nie ward wohl der Triumph, der Kunſt zwar nicht, aber des Guten, das die Kunſt bewirken kann, in höherem Enthuſiasmus gefeiert. Unſere Wagen fuhren voraus, wir alle gingen nach, mit uns viele angeſehene Einwohner des Städtchens, wir Alle umgeben von den Beſchenkten, die ihr Vivat Herr Berner, unſer Wohlthäter; vivat die Komödianten! bis zu unſerm Scheidepunkt in die Wolken rieſen.

Berner iſt todt. Sein Tod ſelbſt noch zeugte ſeiner Herzensgüte, ſeinem Edelmuthe, ſeiner wahren Herrlichkeit. Glichen ihm alle Jünger Thaliens im Beſtreben nützlich zu ſeyn, verbände mit ſo manchem anerkannt großen Talente ſich dieſe innere Güte, was könnte erzweckt werden!

Einer unſerer erſten Künſtler der vor einigen Jahren auf einer Reiſe, die er bloß zu ſeinem Vergnügen machte, für einige gegebene Gaſtrollen fürſtlich beſchenkt worden war, ward von einem menſchenfreundlichen Arzte gebeten, eine Darſtellung noch zum Beſten eines Krankeninſtitutes zu geben, das einer Unterſtützung ſehr bedurfte und ſchlug es inhuman ab! —

Werner, dein Name iſt getilgt; der Name jenes Mannes lebt in den Annalen der Mit- und Nachwelt! Aber dem, der die That wägt und richtet, biſt du gewiß näher verwandt als jener geprieſene Geitling!

Zehntes Kapitel.

Sicher in der Hand Einer Alles beherrſchenden
Macht,
So in der Geburts- wie in der Sterbeſtunde.

Pope.

X.

Triest und Venedig. Der Cirnitzer See. Der dankbare Räuber. Das verlassene Dorf. Reise durch Krain, Kärnthen und Steiermark. Brockmann. Wien.

Ich glaubte nicht, daß mir noch höherer Genuß der Naturschönheit übrig wäre, seit ich einen Theil der Schweiz und Tirol verlassen hatte. Aber er ward mir. Eine Poststation vor Triest kamen wir in später Nacht an, um des andern Tages den gefährlichen Berg, an dessen Fuße Triest liegt, hinabzufahren. Ich schlief nicht ich erwartete den Aufgang der Sonne. Sie kam — ein dunkelhelles Grau, das sich in leise Purpurstreifen verzog, kündete die Ankunft der Allbeleberin — vergoldet war der Saum des Hori

zenté — ſie kam, langſam und majeſtätiſch aus dem Schooße des Meeres, das in unüberſehbarer Silberfläche vor mir lag. Eine Empfindung ergriff mich, beim niegeſehenen Anblick des Meeres, der ich keinen Namen geben kann; die Bruſt ward mir enge, ich konnte kaum Athem ſchöpfen. Endlich löſte ſich dieſer tiefempfundene Drang in ein einziges Ach! Ich war unfähig zu ſtehn, ich lief, die Arme in die Luft geworfen, hin und her, ich erkletterte eine noch ſteilere Höhe, — — da lag unter meinen Füßen das prächtige Trieſt, mit ſteinen flachen Dächern, von Orangerien bedeckt, links das iſtriſche Vorgebirge (capo d'Istria) weit hinaus ſich ins Meer erſtreckend; rechts der alte Molo (die Veſtung) ſich majeſtätiſch aus den Felſenwänden drängend, und das Meer ſelbſt! — Im Hafen und auf der Rhede bedeckt mit einem Walde von Maſten, die Wimpel hundertfarbig in die Lüfte flatternd. Die Wellen hinausſtrömend, hinaus — wo ſie das Auge verliert, die Verſinnlichung der Unendlichkeit! — Nieder ſtürzte ich. Ja, Vater! ja, du

biſt groß, herrlich und gut. Thränen traten mir in die Augen, ich fühlte mich erleichtert, ich jauchzte hin auf das Firmament, in die Sonne, die mir nie herrlicher geſchienen hatte, als jetzt. Hieher — hieher, Zweifler am Daſeyn des Unendlichen, des Allmächtigen, des Alliebenden, hieher und deine Zweifel verſtummen. Hier wird es lebendig vor der Seele das Einfachſte, Erhabenſte, Unerreichteſte, was je menſchlicher Geiſt dachte, menſchliche Zunge ſprach, das große „Es werde!“ des Malers der Schöpfungsgeſchichte. So wie all die Gegenſtände, die ſich hier dem Auge darbieten, nach und nach dem Dunkel ſich entwickeln, fühlt man wie die Idee der Kosmogenie im Kopfe Moſes entſtand, ſich entwickelte und vollendet ward. Und ſteht es nun in ſeinem vollen Glanze am Firmamente, das große Weltenlicht, und beleuchtet den erhabenen Schauplatz und ſeine Länder und Meere, ſeine Berge und Flüſſe, ſeine Menſchen und Thiere, das unermeßliche Amerika, wie die kleine Inſel, den Chimboraſſo, wie die Berliner

Sandhügel, den erhabenſten Denker, wie den kleinen Wurm der kaum Lionets Augen finden — wer ſtürzte da nicht in die Kniee und ſänge mit dem erhabenſten Dichter aller Zeiten und aller Zungen: „Und Gott ſprach, es werde Licht und es ward Licht!“

Es war in Trieſt vor uns nur ein einzigesmal, und das vor zwanzig Jahren, deutſches Schauſpiel geweſen, und wir fanden die gewünſchteſte Aufnahme; neben uns gab jetzt die Truppe Sacchi aus Venedig, die Vorſtellungen der Gozziſchen Stücke mit einer Fertigkeit, beſonders im Maſchinenweſen, die mir bis jetzt noch ein Räthſel iſt. Beſonders war dieß der Fall im re cervo (König Hirſch) und im Turandot. Sonderbar kam mir und uns Allen da die Lebensweiſe vor. Am Tage wurde geſchlafen, Abends um fünf oder ſechs Uhr aufgeſtanden. Das Schauſpiel nahm um 10 Uhr Abends ſeinen Anfang und endete oft um 2 Uhr Morgens. Wir gaben hier Schillers Räuber, wie ſie wohl nie noch gegeben wurden,

und auch ſchwerlich je wieder werden gegeben werden. Achtſamkeit gehörte nicht unter die Tugenden unſerer Zuſchauer, man unterhielt ſich bei Sachis und uns oft ſo laut in den Logen als auf dem Theater. Das Stück dauerte ihnen zu lange. Nach Endigung des dritten Aktes kamen mehrere unſerer deutſchen Freunde aufs Theater, und baten im Namen der Italiäner um Abkürzung, weil es ſchon eins nach Mitternacht ſey. Was aber auslaſſen? — da zerhieb Herr von Moll, Herausgeber der gazetta di Trieste (Trieſter Zeitung) den Knoten, und — der fünfte Akt begann mit völliger Auslaſſung des vierten. Da der gröſsere Theil unſerer Zuſchauer aus Italiänern beſtand, geſchah es oft, daſs, nach einem Applaus oder Gelächter, dieſe, der deutſchen Sprache nicht mächtig, ihre deutſcheren Nebenmänner fragten: Che dice? (was ſagt er?) dieſe erklärten es ihnen, und nun klatſchten oder lachten die Italiäner erſt hinterdrein. Daſs dieſs oft zur Unzeit geſchah, bedarf wohl keiner Auseinanderſetzung.

Werner, dem es hier so gut ging, faßte den Entschluß, das deutsche Schauspiel nach Venedig zu verpflanzen. Er nahm mich mit sich, um dort erst an Ort und Stelle zu rekognosziren, wie dieß am schicklichsten geschehen könne. Er miethete sich eine eigene Barke, aber kaum waren wir außer der äußern Rhede, so ward er seekrank und so ängstlich, daß er den Schiffer in Muglia anlegen ließ. Es ward uns vom Lande eine lange Stange, die an der Spitze gespalten war, mit dieser Spitze auf die Barke gereicht, unser Gesundheitspaß — Muglia ist Venetianisch — in die Spalte gefügt, über ein Pechfeuer hin und her geschwenkt, von der Stange gelöst, zum Kommandanten getragen, zurückgesendet und nun erst erhielten wir Erlaubniß auszusteigen. Nachdem Werner sich erholt hatte, fuhren wir wieder nach Triest zurück. Nichts war im Stande ihn zu bewegen, jenen Plan ins Werk zu setzen, und ohne Herrn von Wolls Güte, der mich später mit hinübernahm, hätte ich jene Inselstadt wohl nicht zu sehen be-

kommen. Er nahm mich mit, und ſeiner bereitwilligen Güte meine Neugierde zu befriedigen danke ich es, daß ich nicht umſonſt da war, und die acht Tage meines Daſeyns mir nicht ungenützt verfloſſen. Er führte mich überall herum, zeigte mir die Sehenswürdigkeiten dieſer, in ihrer Art ſo einzigen Stadt. Ich drängte mich mit ihm durch das Menſchengewühl auf dem Markusplatze, dem einzigen Platze Venedigs, da alles übrige bloß enge Gaſſen, oder von Häuſern umgebene Kanäle ſind — und Zſchokke läßt ſeinen abentheuerlichen Abällino in zwei verſchiedenen großen Gärten Venedigs ſein idyrliches Unweſen treiben!! — — wanderte mit ihm über die majeſtätiſche Rialto-Brücke durch die funkelnden Gewölber; ſah an ſeiner Seite öfters auf dem San Marko die mannigfachſten Miſchungen von Unterhaltungen, die mir je auf einem Flecke vorgekommen ſind. Da ein paar Cythariſten, dort ein Kind, das auf einem über die Erde gebreiteten Tuche gymnaſtiſche Künſte macht; dort eine portative Bude

mit Polichinelles — eine Art Puppenſpiel, wo der Spieler die Puppe wie einen Handſchuh anzieht, und ſo von unten dirigirt, einen Arm mit dem Daumen, den Kopf mit dem Zeigefinger, den andern Arm mit dem Mittelfinger; — hier einen Rhapſodiſten, der den Taſſo und Guarini, den Arioſto und Petrarcha plünderte; da eine Verſammlung, die vor einem Marienbilde ein Magnificat anſtimmte; ihr gegenüber eine fröhliche Gruppe, die ein paar tambours de basque umgaben, kurz ein Gemiſche, das man ſelbſt ſehen muß, um ſich einen Begriff davon machen zu können; er führte mich ins Arſenal und nie noch habe ich bis dahin, nie habe ich ſeitdem ſolch eine allumfaſſende Vorſtellung vom Unternehmungsgeiſte und der Thätigkeit des Menſchen bekommen, als da ich in dieſer Stadt — ſo ſollte es eigentlich genannt werden, da es beinahe zwei italiäniſche Meilen im Umfange hat — herumging, die ungeheure Fabrik, alles deſſen ſah, was zur Nautik und Hiſtiodromie gehört. Nein! ein ſo großes, ſo allumfaſſendes Ganzes giebt es

nicht. Da werden Kanonen gegoſſen, dort ge-bohrt; hier Taue und Seile gedreht, dort Anker geſchmiedet; hier Theer geſotten, dort Schiffholz gehauen, es iſt eine Thätigkeit, eine Lebendigkeit, die auch den kaltblütigſten Schauer in Erſtaunen ſetzt. Es iſt? Nein, es war. Es iſt nicht mehr. Getäuſchtes Zutrauen vernichtete mit einem Todesſtreiche dieſes Gewühl der Lebendigkeit und ſtilles Schweigen herrſcht jetzt an der Stelle der regen Arbeitſamkeit! — aber ich ſah auch an ſeiner Seite, die immer offnen Löwenrachen am Herzoglichen Pallaſte, mit der Unterſchrift: Denuncie secrete (geheime Anklagen); ſie waren es vielleicht mit am nächſten, die die Unabhängigkeit und Selbſtſtändigkeit der Meeresſtadt verſchlangen. Ohſchon ſie nur am Herzoglichen Pallaſte, nicht aber an verſchiedenen Orten, ja ſelbſt an Kirchen befindlich waren, wie jener berühmte reiſende Schleſier berichtet, der, nach allen Aeußerungen ſeiner Reiſebeſchreibung, Seite 290 wo er zu Waſſer reiſt, indeß ſein Reiſegefährte mit Extrapoſt fuhr; Seite 291 wo er

nicht aufgehen durfte, weil dieſer ſich unpäßlich fühlte; Seite 292 wo er auf die Poſt geſchickt ward, u. ſ. w. — eine ſehr ſubordinirte Rolle geſpielt haben muß, deren Unannehmlichkeiten nur „die verliebte Empfindung bei den Zaubertönen der Antonia Marchetti im Kloſter der Mendikanten" und „das hübſche weiße Schnupftuch, ihm von der Frau Rebekka Claudius in Wandsbeck zum Geſchenke verehret" verſüßet haben mag. Moll machte mich mit verſchiedenen ſchätzenswürdigen Männern bekannt, unter denen ich den Kaufmann Herrn Wagner und den Apotheker Herrn Dandolo zu nennen ſchuldig bin.

Wenn letzterer, wie ich zu vermuthen berechtigt bin, der nämliche iſt, der ſpäter bei der Revolution ſeines Vaterlandes, das unter der Maske der Freundſchaft, eben da es ſich erhoben hatte, aus dem Sumpfe der Fäulniß ſeiner tyranniſchen Oligarchie, auf ſo ſchändliche, empörende Art ſeiner politiſchen Selbſtſtändigkeit be-

raubt, hintergangen und verhandelt worden iſt, wenn er, ſage ich, der kühne Volksfreund iſt, der vor dieſer heimtückiſchen That, eines, mit Offenheit prunkenden Vernichters, die bedeutende Rolle ſpielte, dann freue ich mich, einen Mann mehr mit Eifer für Menſchenwohl und Menſchenwürde, unter die Zahl derer rechnen zu können, die mir einſt ihre Achtung ſchenkten!

Ich hatte in Vavaſſors Herrlichkeit des Herzogthums Krain ſoviel von dem berühmten Czirnizer See geleſen, ihn wollte ich beſuchen, und das Queckſilber-Bergwerk von Idria, die mir beide neue Genüſſe verſprachen. Ich miethete mir in Trieſt ein Pferd, und kam glücklich am See an. Da es gerade zur Zeit der Aernte war, ſo hatte ich das ſeltne Vergnügen, da Getraide mähen zu ſehen, wo in einigen Monden gefiſcht werden ſollte *). Ich

*) Der Czirnizer See iſt gegen zwei Meilen lang und meiſt eine Meile breit, an der einen

ſtaunte über dieſe neuen Beweiſe der Herrlichkeit Gottes in der Natur, und wollte dem, dem Seebette entlaufenen Waſſer nachſpüren. Ich ging mit dem K. K. Kreisamtsadjunkt, Herrn von Wolfer, der ſich gerade in Geſchäften da aufhielt, nebſt ungefähr noch ſechs Perſonen, mit Fackeln verſehen, worunter zwei des Weges kundige Männer waren, in eine der geräumigen Hölen, die ſich rund an den Seitenwänden des, nun trocknen Sees, befinden. Ein Floß führte uns beim Fackelſchein, über eine in dieſer Höle befindliche See, in eine zweite eben ſo geräumige Höle, in der ein zweiter See war, deſſen jenſeitiges Ufer ſich in Nacht und Dunkelheit verlor. Ich ſtand am Avernus — abge-

---

Seite deſſelben iſt ein Wald, aus dem ſich zur Trockenzeit das Wild öfters in das Bette der See begiebt, und da gejagt wird. Im Juni verliert ſich das Waſſer und kömmt im September aus den Hölen wieder.

ſchnitten von allen menſchlichen Weſen, außer meinen Begleitern; die Welt, in der ich gelebt hatte, über mir, mit all ihren Freuden und Leiden; alle vergangenen Augenblicke, Erinnerungen aus einer verlaſſenen Welt. — Ich bat Wolfern und ſeine Begleiter, über den See zurückzufahren und mich in einer Stunde wieder abzuholen. Wolfer lachte und ſagte endlich: Sie ſollen ihren Virgil noch ſchöner haben! bat mich zu bleiben, er ſetzte ſich ſammt der übrigen auf einen Floß, fuhr ans jenſeitige Ufer und nun — nun! — Welch eine Szene! Ich ſas im dunkelſten Dunkel allein, Nichts, das lebte um mich, drüben die wandernden Flammen der Fackeln, die Menſchen konnte ich nur dann ſehen, wenn alle Lichter zuſammengedrängt waren, und auch da ſah ich nur dunkle Geſtalten. Mir ward ſeltſam zu Muthe. Und nun ſang Wolfer mit lauter Stimme zu mir herüber Horazens: Eheu, fugaces, Posthumo, Posthume, labuntur anni! (Poſthumus! Poſthumus! ach unſre flüchtigen Jahre rollen dahin!)

Es ergriff mich gewaltſam. Ich ſetzte mich nie-
der, denn meine Füße hielten mich nicht mehr,
drückte mich mit dem Rücken an die Felswand
und ſah ſtarren Blickes, ängſtlich klopfenden Her-
zens hinüber. Wolfer flog mit den Fackeln hin
und her, und verbarg ſich endlich mit ihnen in einer
Seitenhöle. Alles Licht war verſchwunden, Nacht
und Tod um mich, und über mir — Alles ſtille —
der See allein rauſchte. Ein Piſtolenſchuß ver-
tauſendfältigte ſich mit fürchterlichem Getöſe in
den Gewölbern — mir ſchien die dunkle Höle
zu beben, der See zu ſieden — Nachteulen
ſchwirrten um meinen Kopf — die Phantaſie
ſchuf Schlangen und Ungeheuer um mich her —
ein Augenblick noch und ich war im See. D
blitze mir helles Licht wieder entgegen, Wolfe
und ſeine Gefährten, jeder mit zwei brennende
Fackeln erſchien — lautes Getöſe verkündete mi
ihr Wiederkommen, näher, näher, ſie ſtiege
aus, das Leben kehrte wieder, eine neue Schö
pfung begann mir, ich fühlte mich unter Men
ſchen, ich trat aus dem Nichtſeyn ins Leb

über, — wir jauchzten, daß die Felsen wiederhallten, überfuhren den ersten See, und traten in die Welt —, ein Elysium mir jetzt!

Am Nachmittage ritt ich von hier nach Idria fort. Mein Weg führte mich durch den verrufenen Planiner Wald, in dem es sehr unheimlich zu reisen war, da er von Spitzbuben wimmelte. Der Abend übereilte mich, und — gern gestehe ichs, daß ich an Bruce's *) Stelle sehr oft umgekehrt seyn würde — ich zagte. Es ward immer finstrer, der Wald immer dichter, mir immer bänger. Da sah ich denn endlich zu meiner nicht kleinen Freude, einen frei ausgehauenen Platz im Walde, und ein Licht dort schimmern. Ich ritt darauf zu, es war ei-

*) Die Reise Jagnes Bruce's von Kinnaird, Esq. an die Quellen des Nils ist leicht eine der gefahrvollsten und foderte gerade seine Standhaftigkeit um sie auszuführen.

ne geräumige Hütte. Ich klopfte an, ein Mädchen kam heraus und fragte mich im friaulischen Dialekte, was ich wollte? kann ich hier über Nacht bleiben? antwortete ich eben so; sie ging, und ein erfreuliches schi schor (si signor, ja Herr) als sie wieder kam, tönte von ihren Lippen. Ich zog mein Pferd in den Hof, in Ermangelung des Stalles unter ein Regendach. Heu war da, und da dieß versorgt war, trat ich in die Stube. Es war düster, eine elende Lampe brannte, hinter der an einem Tischgen ein altes Mütterchen saß, und mir ihr friaulisches guten Abend entgegen krächzte. Ich erwiderte es, versuchte mehr mit ihr zu reden, erhielt aber immer einsylbige oder gar keine Antworten. Da fiel mir Sulzers freilich etwas unphilosophischer, aber in dem Augenblicke mir beinahe unwiderleglicher Schluß ein: daß es in den Köpfen und Herzen derjenigen Leute, die schlecht wohnen, auch schlecht aussehen müsse. Ich rief unwillkührlich aus: Ja, Sulzer, du hast recht. Schade nur für ein so schönes Land, daß so häßliche Leute dar-

in wohnen. Plötzlich fiel der Tisch um, die Lampe verlosch — ah! rief die Alte und war zur Thüre hinaus. Nachdem ich vom ersten Schreck mich erholt hatte, wollte ich ebenfals hinaus — die Thüre war zu. Meine Haare sträubten sich — ich sah mich schon mitten unter Räubern und empfahl meine animula vagula, blandula (mein schmeichelndes, ächzendes Seelchen) Gott und allen Heiligen. Da ging die Thüre auf, hereintrat mit einem Lichte die Alte, an ihrer Hand ein Weib von ungefähr dreissig Jahren. Landsmann, sagte letztere und reichte mir die Hand. Die Alte war ausnehmend freundlich gegen mich, das junge Weib aber behielt in Allem, was ich sagte und that, einen Anstrich von Aengstlichkeit, einen scheuen Blick, der mir nicht entging und meine Angst um so mehr erhöhte als die Alte sie zu mindern bemüht war. Letztere erzählte mir mit einer ihrem Alter und Geschlechte so eignen Geschwätzigkeit, daß die junge Frau eine Deutsche, und zwar eine Bayerin sey, daß sie beide seit langer Zeit

kein Deutsch gehört oder gesprochen, daß dieß ihr Auffahren bewirkt habe, indem sie sich freuten endlich einen Landsmann wieder zu sehen; daß sie Alles thun würden, was in ihren Kräften stände, mir die Nacht hier angenehm zu machen; daß ich wie ein Kind sollte aufgehoben seyn, und wie die Versicherungen alle lauteten. Schon begann ich mir meine Furcht vorzuwerfen, schon ward auch ich zutraulicher, als der verneinende Blick der Tochter mich wieder in meine Unentschlüssigkeit zurück warf. Ich wußte gar nicht mehr woran ich mich wieder halten sollte. Das Mädchen, das mir aufgemacht hatte, kam, brachte einen guten Eierkuchen und eine Flasche rothen Wein. Ich wollte nicht essen, nicht trinken, da grif das junge Weib, die mir meine Zweifel wohl ansehen mochte, zu, as und trank ein Glas Wein auf mein Wohl. Dieß ermunterte mich, auch ich fing an zu essen, zu trinken, die zweite Flasche kam, ich ward munter und gesprächig, vergas ganz meine Furcht und legte mich getrost ins Bette. Ein leises Flüstern

weckte mich, als ich wohl ein paar Stunden geſchlafen haben mochte. Es war das junge Weib. „Fort, fort, ſagte ſie mir halblaut, eben iſt die Mutter zu Bette gegangen; es ſollte mir Leid um ſie thun, wenn unſere Leute kämen.“ Wer, rief ich, was für Leute? „Fragen ſie nicht! fort, fort, ehe es zu ſpät iſt.“ Ich zog mich an. Indem lärmte es an der Hausthüre, das junge Weib entſprang, ich hörte die Alte draußen ſagen: In der Kammer, — vier baumſtarke Kerls mit großen Knitteln, traten in die Kammer. Wo? wo? riefen ſie. Ich zitterte dem letzten Augenblick entgegen — meine Knie wankten, mein Auge umnebelte ſich — gelaſſen erwartete ich den Todesſtreich. Da trat einer der Kerls mir nahe, faßte mich ſcharf ins Geſicht, drehte ſich plötzlich gegen die andern und rief: den Tod dem, der ihm nur ein Haar krümmt! und nun gegen mich gewandt: Herr C..... hier ſind ſie ſicher, wie in ihres Bruders Hauſe. Man ſtelle ſich mein Erſtaunen vor, als ich mich genannt, von Räubern genannt, in einer Gegend

genannt ſah, die ich nie betreten hatte. Er gab mir die Hand. Ruhig, ruhig, Herr! Ihnen dankte ich einſt viel. (An ſein Weib, die eben hereintrat.) Das iſt er. (Zu mir.) Auch Räuber können dankbar ſeyn. Fort ihr, ſagte er nun zu den Uebrigen, wir bleiben allein. Die Räuber entfernten ſich. Sie ſind erſchrocken; ein gut Glas Wein ſoll Ihnen den Schrecken vertreiben. Heute dürfen ſie ſobald nicht ſchlafen, heute müſſen ſie aufbleiben und mir zuhören; der Wein kam, er, ſein Weib und ich, ſetzten uns um den Tiſch und er begann:

Meines Geſichtes erinnern Sie ſich wohl nicht mehr und wundern ſich, wie ich Sie kenne? Ja, ja, es geht wunderlich in der Welt. Erinnern Sie ſich nicht mich ſchon einmal geſehen zu haben, ſchon einmal in meinen Händen geweſen zu ſeyn? freilich etwas weit von hier. — Doch nicht im Oettinger Walde? erwiederte ich haſtig.

Er.

Eben im Oettinger Walde; als wir in Burghausen eingebracht wurden, baten Sie für mich und ich kam mit einem Jahre Zuchthausstrafe davon. Ihr Gesicht blieb mir tief eingeprägt, um ihren Namen hab ich mich damals gleich erkundigt, sehen Sie — er brachte ein Gebetbuch — hier ist er eingeschrieben.

Ich.

Aber, Mann, wie nach jener Warnung —

Er.

Wieder zum Handwerke gegangen? Was thut die liebe Noth nicht. Ich ward frei und taglöhnerte da und dort. Da lernte ich meine Liese kennen, wir gefielen uns, wir vergingen uns. Ich wollte ihr redlich Wort halten, wenn die Zeit herankäme, wo ich es könnte; ging aufs Land, verdingte mich im Eichstädt'schen als Knecht

und gerieth in eine Gesellschaft von Freischützen. Herr, sowahr Gott lebt, nicht um luderlich leben zu können, nahm ich ihren Antrag an. Nein! um, was von meinem Knechterwerb nicht möglich war, um ihr Wochenbette zu bestreiten; um das Kind, das ich in die Welt gesetzt, ernähren zu können. Und über Alles dieß! Wer hegt denn? Wer pflegt das Wild? Wer füttert und nährt es? Frei läßt es der liebe Gott wachsen und sich mehren im Walde, von niemand gewartet, niemanden Kosten verursachend, so darf ja wohl jedermann Theil daran nehmen? — Mein Antheil im neunten Monate meines Gewerbes, war funfzig Gulden. Damit dachte ich Alles bestreiten zu können. Ich nahm Abschied von meinem Bauern, ging nach Burghausen, und — Herr stellen Sie sich mein Entsetzen vor! — ich dachte Liesen ihrer Niederkunft nahe und sie war schon — ach, mit sieben Monaten Mutter geworden, — hatte den Vater des Kindes nicht verrathen, stand in der Ge-

bel *), und der verſammelte Pöbel trieb ſeinen Spott mit ihr. Zähneknirſchend ſtand ich im

---

*) In der Fiedel ſtehen, eine Strafe in Bayern für Mädchen, die, ohne Erlaubniß der Kirche, dem Triebe der Natur folgten. Eine hölzerne Maſchiene, in der Form einer Geige, wird um den Hals und Hände des unglücklichen Geſchöpfes befeſtigt, einige daran hängenden Schellen, die bei der geringſten Bewegung anſchlagen, dienen zur Unterhaltung des Pöbels und zur Vermehrung ihrer Leiden. Hat die Aermſte nun ſo auf offenem Platze eine Stunde geſtanden, kann oder will ſie den Vater ihres Kindes nicht angeben, ſo wird ſie ins Zuchthaus zurück geführt, bekömmt im Hofe deſſelben vor allen verſammelten Züchtlingen, männlichen ſowohl als weiblichen Geſchlechtes funfzig, hundert, auch wohl mehr Ruthenſtreiche vom Büttel auf den — Schande der Vernichtung der Schamhaftigkeit! — entblößten Hintern, und wird dann, ſammt ihrem Kin-

Gedränge, unfähig mich von der Stelle zu bewegen. Sie ward losgeschlossen, ins Zuchthaus geführt, bekam im Hofe desselben, funfzig Streiche. Ich war mechanisch dem Haufen gefolgt, stand vor dem geschlossenen Thore, hörte ihr Geschrei — aber auch nicht eine Thräne entfiel, nicht ein Laut entschlüpfte mir. Krampfhaft zuckten Augen und Hände, fürchterlich arbeitete es in meiner Brust. Endlich kam sie heraus, mehr todt als lebendig, die Jungen hinter ihr drein mit Geschrei — ich warf einige, die ihr am nächsten waren, sehr unsanft nieder, nahm sie in den Arm und wanderte

---

de hinausgeworfen, dem Elende, dem Erbarmen der Menschen preißgegeben. Wehe dem Zeitalter, dessen Bedürfniß ein so schändliches Gesetz war! Wehe, wehe dem Gesetzgeber der es schuf! Aber wehe, dreimal wehe den Zeiten, wo Anstand und Sitte herrschen sollen, daß es noch geduldet wird; siebenfaches Wehe den Handhabern der Gerechtigkeit die seine Ausübung nicht hindern!

mit ihr zum Thore hinaus. Vor dem Thore hob ich sie auf den Arm und trug sie nach Rebdorf im Eichstädtschen, wo ich einen bekannten Bauern hatte, da pflegte ich sie bis sie wieder gehen und arbeiten konnte, ging, suchte und fand bei meinem alten Bauern, bei dem ich vorher schon war, wieder Dienste; sie ebenfals. Hier hätte ich nun zufrieden leben können, aber das Unglück führte ein Mädchen aus der Stadt zum Pfarrer des Dorfes in Dienste. Durch sie erfuhren die Bauern daß Liese in der Fiedel gestanden, man spottete, ich bezahlte ein paar Spötter handgreiflich. Der Bauer sagte mir den Dienst auf. Ein Gerücht, daß auch ich schon im Zuchthause gesessen, verbreitete sich, und es war nahe daran, mich sammt Liesen wieder aufzuheben. Da verband ich mich wieder mit den Freischützen. Ich war bald der Verwegenste unter ihnen, und rundum bebten die Förster bei meinem Namen. Endlich ward durch eine allgemeine Streife unsere Gesellschaft zerstört, ich war des gefährlichen Handwerks müde, mit einigen hundert Gulden in

der Taſche, wollte ich fort in ein anderes Land, meintwegen in die neue Welt und mich redlich nähren. Unſer Weg ſollte nach Trieſt gehen, in jener Gegend, hieß es, braucht man Arbeiter und bezahlt ſie gut. In dieſem Walde überfiel uns eine Räuberbande. Alles was wir hatten, ward ihre Beute, und wir von ihnen fortgeſchleppt in ihren Schlupfwinkel. Unter den da befindlichen Geſellen, war einer der Freiſchützen meiner erſten Geſellſchaft, der ſich hieher verlaufen hatte. Er freute ſich des Wiederſehens, ich ward brüderlich bewillkommt, erhielt das mir Genommene zurück und war bald ein Mitglied ihrer Geſellſchaft.

Ich.

Aber —

Er.

Danken Sie Gott dafür, daß ich es bin, Sie wären ſonſt ſchon todt. Niemand kennt mich hier für das, was ich bin. Ich gelte für einen Weg-

bauer *), bin es auch und genieße als solcher einige kleine Vortheile. War es den Menschen erlaubt, mich unglücklich zu machen, meine, wahrhaftig ernstliche Besserung zu verwerfen, so habe auch ich die Erlaubniß dafür, mich an ihnen zu rächen. Daß ich noch Gefühl fürs Gute habe, mag Ihnen mein Betragen gegen Sie beweisen. Ich werde sie durch den Wald so lange geleiten, bis Sie ganz in Sicherheit sind. Daß Sie mich nicht verrathen werden, hoffe ich, da es Ihnen nichts nützen und mir wenig schaden würde. Diese Wälder sind unabsehbar und ein Schlupfwinkel ist bald gefunden.

Ich,

Verrathen? Ich? hier mein Wort —

---

*) Sie wohnen in Hütten an der Landstraße, sorgen für die Erhaltung derselben, sind aber nicht selten die gefährlichsten Feinde der Reisenden.

Er.

Das brauchts nicht; der Tag bricht an; gleich ſollen Sie ihr Frühſtück haben, dann geleite ich Sie. Komm Lieſe.

Ich blieb nachdenkend auf meinem Stuhle ſitzen. Bald kamen ſie wieder. Ich verzehrte mein Frühſtück. Er geleitete mich drei Meilen durch den Wald, und mit der ſonderbarſten Empfindung trennte ich mich von dieſem dankbaren Räuber.

O Menſchen, Menſchen! Ich habe viele ſogenannte ehrliche Leute getroffen, die das Herz dieſes Räubers nicht hatten; die mir Liebe mit Haß, Wohlthaten mit Argliſt vergalten; Wenige nur, die eine — nicht einmal ſo lange — Erinnerung für empfangenes Gutes hatten.

Vater des Weltalls, du ſchützteſt mich! und ich darf es wohl ſagen, daß ich ſeit jenem Au-

genblicke nicht mehr, wie ſonſt, von der Gefahr die Augen zudrücke, denn:

Safe in the hand of One disposing Pow'r
Or in the natal, or the mortal hour.

Pope.

Sicher in der Hand Einer Alles beherrſchenden Macht
So in der Geburt- wie in der Sterbeſtunde!

Als ich aus dem Walde war, war ich froh wieder nach Hauſe zu kommen, vergas das Queckſilberbergwerk und alle Bergwerke der Welt, vom kleinen unbedeutenden Wirsburg bis zum großen goldreichen Potoſi, und ritt in Gottes Namen nach Trieſt, wo ich, was ich, ohne mein Wort zu brechen, erzählen konnte, erzählte, und da Furcht, dort Theilnahme erweckte.

Erſtere äuſſerte ſich beſonders, als wir von Trieſt nach Görz reiſten, auf welcher Reiſe

wir einen groſsen Theil des Planiner Waldes durchaus paſſiren muſsten, beim weiblichen Theile der Geſellſchaft; allein wir kamen glücklich durch. Eine Nacht muſsten wir in Martoli, einem wegen Mangel an Waſſer verlaſſenen Dorfe übernachten. Man ſtelle ſich in einem ziemlich dichten Walde ein anſehnliches Dorf vor, deſſen Hütten, unter welchen einige mehr als Hütten waren, halb eingeſtürzt und halb noch der Vernichtung trotzend, daſtehn. In allen dieſen Hütten, kein lebendes Weſen, nur hie und da ein Marder, aufgeſchreckt von unſern Tritten, oder ein Fuchs ſein ſolange ungeſtörtes Lager verlaſſend, und hier, hier ſollten wir bleiben! Eine Quelle, die ehemals hier war, und die Landbewohner, denen hier faſt überall das Waſſer ſeltner iſt, als der Wein, einlud ſich hier anzubauen, verſiegte plötzlich. Alle Mühe Waſſer zu finden, war vergeblich angewandt, und die Menſchen muſsten weiter ziehen. Man denke ſich dieſes verlaſſene Dorf in einem, von Geſindel bewohnten Walde, und mache ſich dann eine Idee von unſerer Nacht.

Man nehme noch dazu, daß auch wir den Mangel an Waſſer empfinden mußten, da uns dieß wohlthätige Geſchenk der Natur, in einem heißen Klima, an einem warmen Sommertage ſchon ſeit Mittage gänzlich abging. Zwar hatten wir Wein, kalte Speiſen, Brod, welcher letztere Artikel auf dieſem Wege auch unter die Seltenheiten gehört, da das Brod der Landleute, welches aus türkiſchem Waitzen (Zea Mays) gebacken wird, dem, am Waitzen- oder Roggenbrod Gewohnten, nicht mundet; Citronen u. ſ. w. bei uns, aber kein Waſſer. Einige Feigenbäume zwiſchen den Häuſern halfen den Mangel mit ihren kühlenden Früchten in etwas ab, waren aber nicht hinreichend den Durſt von beinahe vierzig Menſchen zu ſtillen und ſechs und zwanzig Pferde waren auch noch da. Mir ging beſonders der Durſt meiner Geliebten nahe. Du mußt doch ſuchen, dacht ich. Ich nahm Leſſel mit, wir merkten uns genau den Weg, den wir gingen, und es gelang uns endlich, einige hundert Schritt tiefer im Walde, einen, vielleicht vom Regen zuſam-

mengelaufenen grünlichen Sumpf zu entdecken. Wir reinigten die Oberfläche ſo gut wir konnten, ſchöpften jeder einen Hut voll Waſſer, brachten es zur Geſellſchaft und das köſtliche Getränke ward mit jauchzendem Danke angenommen. Wir mußten die Stelle zeigen, die Fuhrleute holten ſich Waſſer für die Pferde, wir für die Menſchen, es ward Feuer gemacht, und Chokolade und Weinſuppe gekocht, und wir hielten eine vergnügte Abendmahlzeit unter fröhlicher Anſtimmung des Schillerſchen Räuberliedes: Ein freies Leben führen wir! — Werner, der ab und zu ging, bemerkte einen Menſchen, der zwiſchen den Bäumen ſich einigemale hatte blicken laſſen. Er, ohne Furcht, ging auf ihn zu, und jener gab ſich für einen abgedankten Jäger aus. Werner lud ihn ein, Theil an unſerem Mahle zu nehmen, er entſchuldigte ſich mit Weitermüſſen und wollte fort. Werner aber, zu dem ſich nun unſer Theatermeiſter Fink, ein eben ſo ſtarker Mann, als Werner ſelbſt, geſellt hatte, nahm mit dieſem den verdächtigen Paſſa-

gier in der Mitte, plötzlich ward er festgehalten und mit Gewalt zum Feuer geschleppt. Hier fand er eine Gesellschaft von mindstens funfzehn bewehrten Mannspersonen, acht Fuhrknechte ungerechnet, Gewehre zur Vertheidigung und also jeden Angriff einer, nicht ganz überlegenen Anzahl fruchtlos. Berner ließ ihm sein Gewehr sammt dem Hirschfänger abnehmen, ein Pfeifchen, das wir erwarteten, fand sich nirgends bei ihm, so sorgfältig er auch durchsucht wurde. Ihm wurde der Wagen zum Gefängniß angewiesen, einer der Fuhrleute saß mit scharf geladener Pistole bei ihm, von den übrigen Mannspersonen mußten je zwei und zwei an den zwei Thüren des Wagens ebenfalls mit geladenen Gewehren Wache halten, die ganze Nacht wurde schlaflos zugebracht, die Weiber sangen, um sich den Schlaf zu vertreiben, und lößten sich in diesem Geschäfte ab, wir tranken und lärmten nach unserer Weise, und als wir des Morgens weiter fuhren, nahmen wir den Patron, bis wir einem Dorfe nahe waren, mit, da gab ihm Berner

Büchse und Hirschfänger wieder, schenkte ihm einen Gulden und dankte für geleistete Gesellschaft.

In Görz fanden wir einen angenehmen, Werners Kasse einen einträglichen Ort. Wir eröfneten das eben fertig gewordene Theater des Herrn von Vandau, eines Privatmannes, der es bloß aus Liebhaberei, ohne Hofnung irgend eines Gewinnes hatte erbauen lassen, denn er gab es ohne Bezahlung *). Es sey mir erlaubt, von diesem in seiner Art einzigen Unternehmen eines Privatmannes, von diesem, in so mancher Hinsicht merkwürdigen Hause, ein paar Worte zu sagen. Zwei Theater in Görz, die von Fachwerk wa-

*) Manus, index, Zeichen, das anders wohin oder doch auf etwas weiset; so in Acht zu nehmen ist. Siehe Hederici Lexicon manuale tom. II. Appendix p. 122. Nota VI.

ren, wären kurz nach einander abgebrannt. Da entſchloß ſich der uneigennützige Vandau *) dieſes zu errichten, das durchaus von gehauenen Werkſtücken, von weiſſem iſtriſchen Marmor iſt. Selbſt im Hauſe iſt Alles Stein. Die ſchönen breiten, wahrhaft königlichen Treppen, von Marmor; die Zwiſchenräume der Logen, deren neunzig ſind, von aufrechtſtehenden Backſteinen, die Bruſtlehnen ebenfals und mit Scagliola (Gipsmarmor) übergogen; die Dekorationen von italiäniſchen Meiſtern gemalt, und der Mechanismus im Verwandeln der Bühne, der einzige in ſeiner Art, der mir bis jetzt vorgekommen iſt. Da iſt keine Glocke, keine Pfeife zu hören; der Souſleur verändert mit

---

*) So nannte Joſeph der II. Vandau'n als er das Theater in Görz ſah, und die Art erfuhr, wie er es zu verleihen pflegte. Vandau bezahlte ſogar ſeine Loge.

einem Fußtritte das ganze Theater, und zwar auf folgende Art.

Die groſe Walze, die unten der Länge nach durchs Theater geht, und an der die Wagen der Koulissen beſeſtigt werden, treibt ein Rad mit einer aufrecht ſtehenden Welle, an dem ein ſtarkes Tau beſeſtigt iſt, das ſich in die Kammer des Souſſleurs zieht. An dieſes Taues Ende iſt ein Gewicht von ein paar tauſend Pfunden beſeſtigt, das über einer da angebrachten Oeffnung, in der Form eines Ziehbrunnens, hängt. Dieſes Gewicht wird durch eine eiſerne Stange ſchwebend erhalten, an der es oben in einem Hacken beſeſtigt iſt. Unten läuft von dieſer Stange eine andere zum Sitze des Souſſleurs, mit einem breiten eiſernen Fußtritte. So wie nun die Verwandlung geſchehen ſoll, tritt dieſer auf das breite Ende, dieſes ſchnellt die gerade aufrecht ſtehende Stange aus ihrem Hacken, das Gewicht läuft am Taue hinab in die Tiefe, die Welle zur Verwandlung dreht

ſich mit außerordentlicher Schnelligkeit, ihr folgt, des größer zu beſchreitenden Weges aber, etwas langſamer, die große Walze, das Theater iſt verwandelt. Arbeitsleute winden dann das Gewicht wieder in die Höhe, es ſchnappt wieder in ſeinen Hacken ein, die nun nothwendigen Couliſſen werden eingehengt, und bei der nächſten Verwandlung obige Verfahrungsart wiederholt.

Von Görz reiſten wir nach Grätz in Steiermark. Unterwegs hatten wir bei einem Dorfe das Unglück, daß unſre große Kutſche, auf den nebengehenden Herrn der Pferde, den Adlerwirth aus Görtz, umfiel. Da die andern Wagen voraus waren, riefen wir die zunächſt arbeitenden Ackersleute zu Hülfe, aber vergebens. Nun rannte ich ins Dorf, fragte nach dem Richter, traf ihn Schuhe flickend an, ich brachte ihm mein Anliegen vor, nannte ihn ein paarmal geſtrenger Herr, er warf Leiſten und Pfriemen weg und eilte mit mir. Die

Bauern weigerten ſich noch. Kerls, rief er ihnen zu, helft, oder ich will euch zeigen, daß ich hier ſouverainer Herr bin. So wenig wir uns des Lächelns über dieſen ſouverainen Schuhflicker enthalten konnten, ſo half uns ſeine Souverainität doch ſo viel, daß die Bauern jetzt halfen.

In Grätz hatten wir das Vergnügen, einen von Deutſchlands erſten Darſtellern, Herrn Brockmann, auf Berners Einladung in unſerer Mitte zu ſehen. Er gab ſeinen Landsleuten ſieben Gaſtrollen unter unerlebtem Zulaufe. Um ſechs Uhr begann das Schauſpiel und um zwei Uhr ſchon mußte die Kaſſe geöffnet werden.

Herr Brockmann hatte die Güte, einige Anlagen in mir zu entdecken, und dieſem Aufenthalte hab ich es zuzuſchreiben, daß ich ſpäterhin nach Hamburg zu Schröddern

kam, und dort durch die Beyspiele, die ich in Ihm, dem Unerreichlichen; in Zukkarini, dem treflichen Darsteller hoher leidenschäftlicher Karaktere; in Klingmann, dem Glückskinde der verschwenderischen Natur; in Schmidt, dem feinen Beobachter des studirten Bösewichtes, Grundsätze und Bestimmung erhielt, die ich, so viel es mir möglich war, in meine Rollen später zu legen suchte.

Nun besuchten wir noch einige Städte Steiermarks als: Leoben, Judenburg, dann Budweiß und Krumau in Böhmen, dann Sankt-Pölten, Ens in Oesterreich, Oedenburg, Raab und Presburg in Ungarn, dann endlich Wien. Wien.

Dorthin waren alle meine Hofnungen gesetzt, — sie wurden erfüllt,

übertroffen, ich aber — kränker — als unheilbarer als je!

Eilftes Kapitel.

Was das Auge begehrt, der Wunſch was des Jo-
dernden heiſchet,
Was von Reizungen nur unſere Erde beſitzt.

Lambeck.

XI.

Wien. Glückliches Debut. Broschürenwuth. Anekdote von Schiller. Die Familie Jank. Das turnierfähige Theater. Therese von — a —. Kaiser Joseph der II. und sein Pasquillant. Werners Tod und Testament.

Im Jahre 1786 kam ich nach Wien, gerade in der größten Krise, die durch Josephs des II. Reformen herbei geführt wurde, unter welchen Reformen sich die Aufhebung so vieler Klöster, z. B. der Trinitarier, Schwarzspanier, Theatiner, Dorotheer, Minoriten, Himmelpfortnerinnen, Jacobinerinnen, des sogenannten Königsklosters

und der Einſchränkung der Kapuziner auf dem neuen Markte, von funfzig auf zwölf, auszeichnete — in den unterirrdiſchen Gewölben dieſes letztern Kloſters fand die Aufhebungskommiſſion am erſten Hornung 1783 vier gefangene Paters, von denen der eine drei und funfzig Jahre — ſechs hundert und ſechs und dreiſſig Mondläufe durch, im Kerker zugebracht hatte, weil er in einer zärtlichen Verbindung mit einem Mädchen ſtand! — Ich kam gerade zu der Zeit, wo ſolche Ereigniſſe, dieſe an ſich ſo bemerkenswerthe Stadt, zum Schauplatze wichtiger Ereigniſſe machten. Ich drängte mich, um überall zu ſeyn und Alles zu ſehen. Herr Franz von Jankh, ich werde ſpäter Gelegenheit finden, von ihm und ſeiner liebenswürdigen Familie mehr zu reden, war mein Begleiter. Durch ihn ward ich — meine erſte Bitte war es an ihn — in die Kaiſ. Königl. Hofbibliothek eingeführt. Das Innere dieſes, von Fiſcher von Erlach aufgeführten Gebäudes, machte einen faſt unbeſchreiblichen

Eindruck auf mich. Als ich hineintrat, auch ohne der Genüsse zu denken, die mein hier erwarteten, imponirte mir schon der Eindruck des Saales. Ein längliches Viereck, in dessen Mitte eine ovalrunde Kuppel, von acht grossen Säulen getragen, übertraf Alles, was ich erwarten konnte; besonders wirksam sind zum Eindrucke den das Aeussere dieses treflichen Saales macht, die dreizehn Statuen deutscher Kaiser, von weissem Marmor in Lebensgröße, von denen Karl der VI. in der Mitte steht. Er ist der Stifter dieses Bibliothekſaales, und ihm verdankt die Bibliothek die kostbaren Manuscripte des Dioskorides, Eusebius, Dieder, des Sizilliers, Polybius auf Seide geschrieben, die er von Neapel hieher bringen ließ. Und nun die übrigen Schätze der Litteratur, in diesem herrlichen Dome neben mir und über mir, ich war bezaubert. Besonders war es mir merkwürdig die principes typographiae (die ersten gedruckten Bücher) zu sehen, von der Erfindung dieser Kunst aller Künste bis zum En-

de des Jahres 1500, deren Anzahl sich auf sechs tausend Bände und Bändchens, Buchriesen und Buchzwerge beläuft; so wie die zwei hundert Bände von Kupferstichen merkwürdiger Personen. Hier sah ich Alles, was Geist, Kraft, Wissenschaft und Kunst Großes aufzuweisen hatte. Oft bat ich mir, bei meinen spätern Besuchen der Bibliothek diese Sammlung aus, und suchte in den Physiognomieen das zu finden, was die Thaten der Menschen mir von ihnen sagten. Ich sas manchen Tag in dem Lesezimmer der Bibliothek am langen Tische, las, exzerpirte und konnte dies um so leichter und ungestörter, da die Artigkeit der Bibliotheks-Custoden außerordentlich war, und ich selten Gesellschaft da fand. Einst hatte ich das Glück, den treflichen Denis da zu finden, und mit der liebenswürdigsten Humanität von ihm aufgenommen zu werden. Er hatte die Güte, mich dem Abbée Eckhel bekannt zu machen, der mich in die Kaiserl. Münzkabinette, die wohl wenige ihres gleichen in Europa haben

mögen — die von Neapel etwa ausgenommen, von denen ich des Paolo Pedrusi Katalog: J Cesari in oro raccolti in zehn Folianten, in der Bibliothek fand — einführte. Ich war mit meinem Fankh im Belvedere, der prächtigen Gemäldesammlung, von deren Schätzen ich nichts rede, da ich kein Kenner bin und als Laye mich nicht zu urtheilen unternehme, noch weniger aber wie jener Reisende *) Briefe eines Freundes an seinen vertrauten Freund, anhängen will; der durch seine Urtheile „dem Kenner ein Kopfschütteln ablockt; ein Gemälde ausspricht, wie ein Wappen" — — beinahe wie Schlegel Diderotten Gemälde musiziren hört! — — An Fankhs Seite besuchte ich auch die beiden Zeughäuser Wiens, das kaiserliche und das bürgerliche. Ersteres zeichnet sich durch die Au-

*) S. Kapitel 10. Seite 192. E. G. W.

ordnung des Ganzen sowohl, als der einzelnen Theile, durch wichtige Trophäen, besonders aus den Türkenkriegen, eine türkische Reichsfahne; das große, an zwei tausend Fuß im Umfange messende, kostbare Zelt des Großveziers und mehrere Kostbarkeiten; letzteres aber durch eine Seltenheit aus, die wohl nirgends anzutreffen ist, als hier. Es ist dies der Kopf des türkischen Großveziers Kara Mustapha, der die letzte Belagerung Wiens kommandirte, sie aufheben mußte, strangulirt, in Ofen begraben, bei der Wiedereroberung Ofens durch die kaiserlichen Truppen ausgegraben, und — ziemlich türkisch von dem christlichen Heere! — seines Kopfes beraubt wurde. Dieser Kopf — eine Idee jener Zeiten würdig! — wurde dem Kardinal Kollonicz zum Geschenke gemacht und von diesem den Bürgern Wiens, in ihr Zeughaus geschenkt, wo er in aeternam rei memoriam (zum ewigen Andenken der Sache) noch prangt. Aber nicht diese öffentlichen Anstalten allein waren es, die mir Wien so bemerkens-

werth machten, nein! Popes: The proper study of man is man (des Menſchen erſtes Studium iſt der Menſch) trieb mich unter Menſchen. Ich ſah ihr Thun, ihr Treiben, ihr Drängen, ihr Weben. Und wo auf Deutſchlands Boden könnte man dieß beſſer, als in Wien, dieſer kleinen Welt, wo:

Quidquid avent oculi, quidquid mens optat ementis,
Illecebras quidquid maximus orbis habet
Lambeccius

Was das Auge begehrt, der Wunſch was der Fordernden heiſchet
Was von Reitzungen nur unſere Erde beſitzt

zu finden war; hier im Zuſammenfluſſe, de Reichthum, Prachtliebe und Geſchmack ſchaffe von Allem, was ſchön und gut iſt; wo die Millionäre: Auersberg, Bathiany, Clam, Colloredo, Czartoriesky, Dietrich

ſtein, Eſterhaſy, Frieß, Graſſalkowitz, Karoli, Khevenhüller, Lichtenſtein, Ligne, Lobkowitz, Paar, Palfy, Palm, Schwarzemberg, Stahrenberg und viele andere mit fürſtlicher Freigebigkeit, die angenehmen Künſte ermuntern; wo man — mit Riesbeck und Nikolai, die ſich, wie Jünger ſehr treffend ſagt, in Wien umſonſt ſatt aſen, um es dann — und theils in dicken Büchern, der Welt ſagen zu können, daß man in Wien viel ißt — gewiß der treflichen Männer aus allen Branchen des Wiſſens nicht wenige finder; denn wer wollte die Alxinger, Birkenſtock, Blaumauer, Born, Brand, Denis, Füger, Gebler, Hikel, Jacquin, Jugenhouß, Maſtalier, Schmutzer, Sperges, Stoll, Störck, Swieten und ſo manche Andere nicht unter die Zierden deutſcher Nation rechnen?

Ich ward nach und nach mit einigen dieſer Männer bekannt, und fühlte jetzt erſt den Werth

des Lebens im Leben. Durch sie lernte ich so manches in der Hauptstadt kennen, das mir sonst nicht so leicht bekannt worden wäre. Besonders bemühten sich darum Ratschky, meines Fankhs vertrauter Freund; der Lizentiat der Rechte, W*****, der später in der geträumten Prandstätter'schen Konspiration so unglücklich ward, und der Kupferstecher Bauer, jetzt in London *), die mit der liebenswürdigsten Dienstfertigkeit bemüht waren, mir alle Quellen des Wissens zu öffnen, und mir so den Weg des Selbstaufsuchens zu erleichtern. — Prachtgebäude, deren Wien, wie bekannt, eine Menge hat, zogen mich wenig an, dagegen stand ich oft vor dem Hause eines griechischen Kaufmannes stille, nicht des Gebäudes wegen, das nicht im reinsten Stile ist, wohl aber wegen der Innschrift, die Dank-

*) Siehe von ihm und seinem Bruder: Archenholz brittische Annalen, 3r. Band.

barkeit athmet und dem Daſeyn des edelſten Fürſten zeugt. Kurz nach der Bekanntmachung des Toleranzediktes, ward es erbaut und der Erbauer ließ mit metallenen, ſtark vergoldeten, beinahe ſechs Zoll großen deutſchen Buchſtaben, folgenden Vers, der in einer Reihe über die ganze Fronte des Hauſes hinläuft, ſetzen:

Vergänglich iſt dieß Haus,
Doch Josephs Ruhm nie.
Er gab uns Tolerz,
Unſterblichkeit giebt ſie!

Der Kaffehäuſer — daß ich dieſe fleiſſig beſuchte, wird wohl dem Leſer meines ſiebenten Kapitels einleuchtend ſeyn — ſind in Wien, wie bekannt, ſehr viele. Ich glaube, daß deren im Jahre 1786 wenigſtens funfzig waren. Nicht ſo bekannt aber mag es ſeyn, daß das jetzige Hugelmanniſche Kaffeehaus, an der Leopoldſtädter Brücke, das erſte öffentliche Kaffeehaus in Europa war. Es ward nach Ver-

treibung der Türken von Wien, im Jahre 1683, durch einen Polen, der als Spion der kaiſerlichen Armee, im türkiſchen Lager gedient hatte, errichtet und wird noch jetzt fleiſſig beſucht, weil der Kaffee hier am beſten gegeben wird; ſo fand ich es auch, als ich im Jahre 1799 in Wien war. Das allerbeſuchteſte, während meines erſten Auffenthaltes, war Milano auf dem Kohlmarkte; das allerbrillanteſte aber in der Naglergaſſe, neben dem Trattnerſchen Gebäude, wo man den geiſtvollſten Zirkel und faſt alle europäiſche Zeitungen und Journale finden konnte. Manche Stunde ſas ich da bei einer Taſſe Kaffee oder Thee, und muſterte das Heer der politiſchen Neuigkeitskrämer, von denen Wien damals nicht weniger als dreizehn aufzuweiſen hatte.

In Octav.

1) Das Früh- und Abendblatt.

2) Das Wiener Blättchen.

3) Die Wiener Fama.

4) Die Kirchenzeitung.
5) Magyar Kourir (Ungariſch).
6) Die Todtenzeitung.
7) Die geſchriebene Zeitung.

In Quart.

8) Die Hofzeitung.
9) Die ökonomiſche Zeitung.
10) La gazetta di Vienna.
11) Ephemerides Vindobor' ases.
12) La gazette de Vienne
13) Die Univerſalzeitung (eine Kompilation der Ausländiſchen).

Die lauteſten Urtheile über Staat und Regierung, Monarchen und Religion hörte man hier, daher auch dieß Haus, als ich ſpäter, im Jahre 1798, nach Wien kam, faſt ganz verlaſſen war, und überall der Jakobinerklub hieß. Ich zweifle, ob man in London, Paris oder Amſterdam, vom Alles vermögenden Miniſter, vom — Conſul oder von myn Heer Fagel

oder van Swinden — nomen non mutat rem (der Name ändert die Sache nicht) das sagen durfte, was damals in Wien, hier besonders, über den Kaiser und seine Einrichtungen laut, öffentlich, ja nicht selten unverschämt genug! gesprochen wurde.

Aber nicht gesprochen allein wurden diese dreisten Urtheile, auch geschrieben und gedruckt. Besonders zeichnete sich Wucherer durch den Verlag der kühnsten Libelle aus. Bey ihm erschienen nebst vielen andern: Hr. Schlendrian, der Richter nach den neuesten Gesätzen, worin Josephs zivil- und kriminal Gesetzbuch mit kaustischem Witze persifflirt wurde. „Laßt es immer drucken und umkreißen (rouler), sagte Joseph, die Gesätze bleiben darum doch was sie sind: Gesätze!— Ferner eine Vertheidigung des lüderlichen Hrn. von Zallheim, des einzigen Verbrechers, den Joseph hinrichten ließ, weil der Schurke, für den die Sprache gar keinen Namen hat, um seine Schlechtigkeit (infamie) zu bezeich-

nen, undankbar ein Mädchen beſtahl und mordete, die ihm Geſundheit, Ehre und einen Theil ihres Vermögens geopfert hatte, da er elend, verlaſſend und krank war. Die Vertheidigung dieſes Nichtswürdigen, hatte das boshafte Motto: die Gewalt in der Hand des Fürſten, muß kein Meſſer in der Hand eines Kindes werden, — und Joſeph nahm keine Notiz davon. Er, Wucherer, verlegte die Vertheidigung des, freilich in mancher Rückſicht vertheidigungswerthen, Verbrechers Szekuly, in der unter andern Schmähungen folgende Stelle ſtand:

„Armer, bedauernswürdiger Szekuly, mußte es in der Kugel deines traurigen Schickſales aufbewahrt ſeyn, daß dein Urtheil einem wetterwendiſchen Monarchen in die Hände fiel, der es in haſtiger Uebereilung niederſchrieb, weil ihn eine Fliege auf ſeiner rothen Naſe neckte!“

Das Ding wurde mit lateiniſchen Lettern gedruckt, unter der Hand für einen, zwei und mehr Gulden verkauft. Joſeph las es und befahl: „Laßt es abdrucken, aber mit deutſchen Lettern, damit es jedermann leſen kann, die Aufnahme ſoll das Armeninſtitut haben!“ Und ſie ſoll, wie man ſagt, weit über zehn tauſend Gulden abgeworfen haben, obſchon das Exemplar zu ſiebzn Kreutzern verkauft wurde. Von dieſer Vertheidigung ſpäterhin noch ein Wort, das Joſephs, des Menſchlichen, Würde in ihrem helleſten Glanze zeigt.

Es war eine meiner Lieblingsunterhaltungen, Mittwochs und Sonnabends in Hartls, Hoüliegs, Möſles, Wallishauſers, Wapplers und Wucherers Bücherkramladen herumzupatrouilliren. An dieſen Tagen erſchienen in dieſen Gebährſtuben der Büchelſchreiber, gewöhnlich die kleinen Broſchüren, meiſtens über Lokalgegenſtände. Die möglichſt vollſtändige Sammlung derſelben, beſas mein Freund

Mergraf, Sekretair des Grafen von Pergen, es ſollen, wie er mir betheuerte, vom Jahre 1781 bis 1786 mehr als fünf tauſend ſolcher ephemeriſchen Flugſchriftleins erſchienen ſeyn. Ein Wiener Dichter, Blumauer, ſelbſt machte ſich über dieſe Graphomanie luſtig. Er ſagte:

„Jetzt kann man leſen
Von all dem groß- und kleinen Weſen
Der olim geehrt- Pfaffheit; anbei
Von Stubenmädchen und ihren Röcken;
Von Handlung, Finanz und Polizei;
Was Peter und Pabſt und Biſchof ſey;
Von Kaufmannsdienern und ihren Säcken;
Von Fräulein, Frauen und ihren Gecken;
Von Schneidern, Penſionen und Leichen;
Von Dienern, die ihren Herren gleichen;
Von Dieben und auch von Diebeshelern;
Von Doctorn und auch von Spitälern;
Von Thieren mit langen und kurzen Ohren;
Von Advokaten und Profeſſoren;
Von Bruderſchaften und Roſenkränzen;

Von Fahnen, die zu viel flimmern und glänzen;
Vom Stephansthurm und seinem Knopf;
Von manchem armen und dummen Tropf;
Von Lukaszetteln und Kardinalen;
Von Jesuiten und ihren Kabalen;
Vom Papsten und seinen schönen Füßen;
Von Damen, die gern den Pantoffel küssen;
Von Kapuziner und Dominikanern;
Von türkischen Gesandten und Marrokkanern;
Vom Augarten, Schanzl und vom Prater;
Vom Kasperl und Nationaltheater;
Und weiß der Himmel, woron noch! kurzum
Da ist kein Pudendum noch Skandalum
Das nicht ein rüstiger Federheld
Sammt seiner Person an den Pranger stellt."

Zu diesen Broschürenschreibern und Verlegern, gehört auch der bekannte Löschenkohl, der Alles in Kupferstichen verewigte was Ordre du jour war, in der Unterhaltung der Wiener. Die Entrevue des Kaisers und Papstes vor Wien; den Besuch des russischen Großfürsten

Paul und seiner Gemahlin; die marokkanische Gesandtschaft; die Luftbälle — in diesem Kupferstiche sieht man die Stadt Wien mit einem großen Netz überzogen; die Akziseoffizianten fahren in Luftbällen herum, um die, ebenfalls auf diesen ätherischen Fuhrwerken karriolirenden Defraudanten zu erwischen — das Exerziren der Türken und Juden; das Wettfahren der Wiener Damen in hohen Wiskr' auf der Sömmeringer Haide; die asiatisch-asiatischen Hülfstruppen zu dem ehr begonnenen Türkenkriege, und hundert ähnliche Dinge. Alle diese Bilderchen hängen recht bunt illuminirt vor seinem Laden, und ziehen hunderte von Gaffern an sich. War ich dieser Unterhaltung müde, so drängte ich mich, das mußte man im strengsten Wortverstande, der ungeheuern Menschenmenge wegen, die immer da war, bei Milano ein. Da traf ich Franzosen und Italiäner, Britten und Schweden, Sachsen und Preussen, Holländer und Schweizer, Ungarn und Böhmen, Polen und Flamänder, Tür-

ken und Griechen — ächte Chiliaſten! — in brüderlicher Einigkeit beiſammen. Ausgedehntern Anblick dieſer Verſchiedenheit bot mir der Graben, in den Mittagsſtunden beſonders, oder der Wall, hier die Baſtey genannt, vornehmlich der Theil des Walles vom Stuber- bis zum Burgther, der Sammelplatz alles deſſen, was Wien von beau-monde jeder Klaſſe aufzuweiſen hat. Hier promenirt Jeder und Jede, die auf bon ton Anſpruch machen wollen von zwölf bis zwei Uhr Nachmittags; hier hat man Gelegenheit Alles, was Wien an Schönheit, Reichthum und Geſchmack beſitzt, um dieſe Zeit zu bewundern; nachdem von morgens frühe um fünf Uhr an, der Platz nach und nach von Reitknechten und Köchinnen, Dienſtmädchen und Laquayen, Läufern und Bürgerstöchtern der untern Klaſſen, Extramädchen und Jägern, Leibhuſaren und Stubenmädchen; Bürgersfrauen der erſtern Klaſſen und Hausofiſizianten, Hippochondriſten und Brunnentrinkern, dem leoniſchen Adel und Kaufleuten beſucht werden iſt. Homo sum, hu-

mani nihil a me alienum puto (Ich bin ein Menſch, und was den Menſchen angeht, geht mich an.) — O es war mir oft das herrlichſte Feſt, wenn ich mit dem witzigen, an Allem die lächerliche Seite aufſpürenden W***, oderdem ſanften, überall etwas Gutes findenden Fankh, halbe Tage lang da ſas, das Hin- und Herwandeln der Figuren in dieſer, ewig neuen Zauberlaterne ſah, und des immer veränderten Bildes nie müde immer etwas Neues fand.

Ich war in eine neue Welt geſetzt, dieß Drängen und Treiben des Menſchengeiſtes, dieſe ſchnell emporgeſchoſſene Blüthe der Ingenuität im Denken und Schreiben; dieſes häufige Treffen helldenkender und lautſprechender Menſchen an öffentlichen Orten; auf der einen Seite dieſe, bis zur Anbetung getriebene Verehrung des Monarchen, der, voll Eifers für die Zeitigung des Menſchengeiſtes, ſein Jahrhundert überſchritt, und wenn er ja fehlte, immer mit dem beſten Herzen, mit dem reinſten Willen fehlte; auf der

andern Seite dieser laute, öffentliche Tadel alles dessen, was er that, alle diese, so klar in die Augen springenden Fortschritte, zur Veredlung und Freiwerdung der Menschheit, rissen mich mächtig mit sich fort. Auch ich verlor einen Theil der Blödigkeit, die mich bisher gedrückt hatte, auch mein Geist mußte sich mit erheben und diesen glücklich zusammentreffenden Umständen danke ich es, wenn ich einen Theil meiner Menschenscheue ablegte, die ich dennoch nie ganz verlieren werde; ihr auch habe ich es zuzuschreiben, wenn ich es nun kühner als ehedem wagte, auf der Bühne zu erscheinen, unter der ich bis jetzt nur paradirt hatte.

Es sollte Agnes Bernauerin gegeben werden, der Schauspieler, der die Rolle Albrechts hatte, war am Tage der Aufführung verschwunden. Werner, der sich von dem Stücke etwas versprach, wußte keinen Rath. Da erbot ich mich, die Rolle zu übernehmen. Werner lachte mich aus, erinnerte mich an

Worms und Augsburg, und wollte es durchaus nicht zugeben. So wie aber die Zeit des Schauspieles immer näher heranrückte, kein anderer Rath mehr war, willigte er ein. Ich zog mich an und trat heraus. — Ich hatte mir im Umgange mit manchem Manne und mancher Männin seit Augsburg, doch etwas Dreistigkeit erworben; hatte aus Büchern, Gesprächen von und über dramatische Kunst, und einigen Vorbildern, mir eine Art von System über Ausübung der Kunst erworben, das Spiel, das ich täglich sah, darnach geprüft und entweder tadelnd oder mit Beyfall in meinem Tagebuch angemerkt, und so einseitig diese Prinzipien auch seyn mochten, so waren sie doch besser als das: aufs Gerathewohl-Spielen der Uebrigen, davon überzeugte mich der Erfolg. — Ich spielte, gespiel, ward herausgerufen; am zweiten und dritten Abend ward dieß wiederholt und das Stück selbst vierzehn hintereinander folgende Abende, ohne Unterbrechung gegeben. Werner erfreut über den unerwarteten Erfolg, gab mir nun

mehrere Rollen, und endlich hatte ich einen Theil meines Wunſches erreicht, ich war vom Souffliren erlöſt, brauchte nicht mehr im Ballet zu hüpfen, erhielt eine Wochengage von ſieben Gulden nebſt den bisher genoſſenen Emolumenten; ich hatte Freunde gefunden, die mir das Leben angenehm zu machen ſuchten. Was wollte ich mehr? Unter letztern waren vorzüglich die Familien Fanth, Thurnau, Mergraf, Schmiedlin, Berſchy *). Erſtere beſon-

---

*) Man urtheile wie mir zu Muthe ſeyn muſte, als ich nach zehnjähriger Abweſenheit zum erſtenmale wieder nach Wien kam, meine Freunde ſuchte und keinen fand. Wo iſt der? todt: Jene? Auf dem Kirchhofe. Alle meine Liebe, alle meine Freundſchaft — ein Traum von ehedem! Die Aeltern geſtorben. Die Jüngern dahin, dorthin geſchleudert — B*** auch ſo unglücklich, weil er mehr als gewöhnlicher Menſch war; der einzige Hofgerichtsadvokat von Schmiedlin lebte noch,

ders. Ich war da der zweite Sohn im Hauſe, durch ſie ward ich in mehreren Häuſern bekannt, und hatte bald ein Dutzend Kouverts. Es iſt nämlich hier die Mode, einen Fremden nur einmal zu laden, gefällt er, ſo bittet man ihn ſo oft er will, zu kommen, und es liegt jeden Tag für ihn ein Kouvert auf dem Tiſche. Herzlich iſt man da aufgenommen, mit einer den biedern, offenen Wienern ganz eignen Traulichkeit wird man da bewirthet und ermuntert ihre Leckerbiſſen, ihren guten Wein, ihre Freuden und ihre Vergnügungen mit ihnen zu theilen; wird alle Tage gerne geſehen und mit immer neuem Vergnügen empfangen. — — — So war es in den Jahren 1786, 1787 und 1788. — — —

---

war aber abweſend. O wie oft rief ich aus, wenn man mir ſagte, der oder die iſt todt, — wäre ich es doch auch! welche Qual geht über die getäuſchte Hofnung, ſeine Lieben wieder zu ſehen und — nur ihr Grab zu finden!

Ich war in den Jahren 1798 und 1799 wieder zu zwei verſchiedenenmalen in Wien — aber ſie war nicht mehr einheimiſch jene Tugend.

Der Krieg, die daher entſtandene Theurung, letztere die Urſache der Einſchränkung ſo manches Hauſes. —

Die Polizei und ihre Alles beſchnüffelnden Spione, die iedes Wort auffingen *) und

---

*) Eine Anekdote von der Genauigkeit der geheimen Polizei, die ich leider im Jahre 1799 an mir ſelbſt erfuhr, mag hier an ihrem Platze ſtehen. Ich war eines Abends bei Riedel in einem Bierhauſe, wo die meiſten in Wien angeſtellten Schauſpieler hinkommen. Der Buchdrucker Hraſchansky kam und ſprach in ſehr diktatoriſchem Tone. Wer iſt der Herr? frug ich den bräven Stegmayer, der neben mir ſaß? „Er.

die unſchuldigſten Aeuſſerungen mißdeuteten, vielleicht auch

Majeſtät hebräiſcher Hofbuchdrucker.“ Aha, ſagt ich, der druckt gewiß die Befehle, die der Kaiſer als König von Jeruſalem, an ſein dortiges Regierungskollegium giebt. Alles lachte über den Einfall. Des andern Morgens um acht Uhr, früh, ward ich vor die Polizei gerufen, ein langes Verhör, wer ich wäre, in welchen Geſchäften ich mich in Wien aufhielte, mit wem ich umginge, welche öffentliche Orte ich beſuchte, begann. Endlich rückte man näher, was ich am vorigen Abend geſagt hatte, wurde mir wiederholt, und wäre ich nicht beim Theater des Fürſten Lichtenſtein in Feldsberg angeſtellt geweſen, wer weiß, was geſchehn wäre. So kam ich mit einem zweiſtündigen Verhör und einem Verweiſe davon. — Mehrere Beiſpiele im dritten Theile.

Die Fremden, besonders die hämischen Ausfälle fremder Reisebeschreiber, z. E. des überweisen Alles neckenden, Alles wissenden, Alles verachtenden, Nikolai, des Pedanten Sander, des verkappten Franzosen Risbeck, verscheuchten jene ungezwungene Geselligkeit, die ich nirgends wieder in dem Grade, als damals in Wien angetroffen habe.

Risbeck besonders verdient für jene unanständige und unverschämte Lüge, „daß es in Wien bey denen, die nach dem großen Tone leben wollen, Mode sey, wenn große Tafeln gegeben werden, in einem Nebenzimmer mehrere Dosen tartarus emeticus (Brechweinstein) und lavoirs bereit zu halten;" den moralischen Staupbesen. Ich fand das nirgends in Wien, und ich glaube niemand als die gallsüchtige Phantasie des reisenden Nichtfranzosen, wird es gefunden haben; wohl aber eine Gastfreundschaft, ein zuvorkommendes Wohlwollen, eine ungeschminkte Biederkeit, die jedem gutdenkenden Fremden den

Nationalkarakter der Wiener im liebenswürdigsten Lichte zeigten. Auch auf meinen Geist hatte diese Zutraulichkeit den wohlthätigsten Einfluß, sie gab mir Muth, mich endlich den Menschen zu nahen.

Herr Brockmann, der einigen unserer Vorstellungen beigewohnt und sie mit seinem Beifalle beehrt hatte, lud mich in seine Häuslichkeit, ich benutzte diese Einladung und lernte da Männer kennen, deren Freundschaft genossen zu haben, immer mein Stolz bleiben wird. Täglicher Gast war da der nun verstorbene Jünger, Thaliens Lieblingssohn, einer der angenehmsten Gesellschafter. Er erzählte einmal eine Anekdote aus Schillers poetischem Lebenslaufe, die, so viel ich weiß, noch völlig unbekannt ist. — — Ehe das Trauerspiel Kabale und Liebe seine jetzige Gestalt erhielt, war noch eine Episode von zwei Personen darin. Ein junger Mann nämlich, und dessen Geliebte, die eines angeschuldigten Verbrechens halber im Ker-

ker ihr Todesurtheil erwartet. Ihr Geliebter, von ihrer Unschuld überzeugt, sucht Himmel und Hölle zu ihrer Rettung zu bewegen; endlich gelingt es Ferdinanden, eine Revision des Prozesses von seinem Vater zu erbitten, sie wird wirklich unschuldig befunden, und ex toto (gänzlich) freigesprochen. Eben da Ferdinand mit dem Entschlusse, Louisens vermeinte Untreue zu bestrafen, zu ihr will, begegnet ihm der freudige Jüngling, nennt ihn seinen Freund, seinen Retter, sein Alles; weiß seinem Danke keine Worte zu geben und stürmt im Affecte fort, die ganze Welt Theil an seiner Freude nehmen zu lassen! — Ferdinand sieht ihm einen Augenblick nach — dann ernsten Blickes zum Himmel! — „Jetzt," sagte er, „jetzt darf ich. Eine Seele erhielt ich dir — eine raube ich dir — wir sind quitt!" Wie und woher Jünger von dieser Anekdote unterrichtet war, ob es nicht vielleicht ein ben? trovato (wohl erfunden) von ihm, dem satyrischen Schalkopfe, war, laß

ich dahin geſtellt ſeyn. Relata retuli! Ich gab wieder, was ich erhalten habe.

Auch Berghofer, der Jean Jaques Wiens, war einigemale da. Er hatte ſich unweit Wien, am Leopoldsberge, irre ich nicht, in einer der ſchönſten Gegenden des an ſchönen Gegenden reichen Wiens, eine Bauernhütte gekauft, da wohnte er in Geſellſchaft einer alten Magd. Eine Kuh und eine Ziege gaben ihm Milch, Butter und Käſe; ſeine Gartenfrüchte und d 3 Obſt einiger Bäume gnügten ſeiner Tafel; ſeine ſehr ausgeſuchte Bibliothek, botaniſche Exkurſionen, dann und wann ein Verlur (von verlieren ſich, ſich verirren) nach Wien, wie er ſeine Spaziergänge dahin zu nennen pflegte, wo er, ein zweiter Demokrit, Alles belachenswerth fand und Alles belachte, waren ſeine Vergnügungen. Ich beſuchte ihn einigemale in ſeinem philoſophiſchen Aufenthalte und war nie ohne Nutzen da geweſen. Er ſoll jetzt in der Schweitz leben. Wäre ich

nicht hier, im so lange, so emsig, mit so viel Aufopferungen gesuchten Hafen; verschönten mir nicht die Erinnerungen der herzlichen Aufnahme, die ich bei den Guten fand, die ich nie zu verlassen beschlossen habe, dieses Norden; fesselten mich nicht die fortdauernden Beweise von Achtung und Liebe, die man mir gewährt, guter Berghofer, ich würde dich besuchen, bei dir mit Horaz ausrufen:

Hic vivere vellem
Oblitusque meorum obliviscendus et illis.

Hier möcht ich leben,
All die Meinen vergessend, vergessen auch ihnen.

Der damals so sehr überhand nehmende Geschmack an Rittersitten bewog Bernern, Alles, was in dieses Fach einschlug, einstudiren zu lassen. Wir kamen fast gar nicht aus der Rüstung. Heute schlug sich Albrecht um seine Gemahlin; morgen ließ der strenge Ludwig

die ſeinige durch den Scharfrichter tödten. Nun buhlte Hainz von Stein in ſeinen Felslöchern, jetzt würgte Ludwig der Baier im Schlachtfelde; geſtern ſah man in Thorrings Gewölben Alwigs Schatten erſcheinen und heute erſchallte des Wittelsbachers ſchreckliches: Kaiſermörder, und Riesbecks Bemerkung, „die tragiſche Wuth, welche in Deutſchland herrſcht, ſollte einen glauben machen, die deutſche Natie beſtände aus lauter Mördern, Scharfrichter, Vater- und Brudermördern, raſenden Liebhabern, Jungfernräubern u. ſ. w.“ beſtättigte ſich im allerausgedehnteſten Verſtande. Ja, dieſe chevaleromanie (Rittersucht) ging ſo weit, daß unſer Balletmeiſter Hornung ein altdeutſches Ballet: Philippine Welſerin von Augsburg, verfertigte, und nun bekam unſer Theater in Wien den Beinamen des Thurnierfähigen.

Die Güte der Familie Fankh für mich, wuchs mit jedem Tage. Die Mutter, eine der

ſchätzbarſten Frauen, die ich kannte, Mariane, die ältere Tochter von ein und zwanzig Jahren, Thereſe von ſechszehn, ihr Sohn und ich machten eine kleine Geſellſchaft aus, die nichts als ſich bedurfte. Bald aber ward Thereſe unſerm Zirkel entriſſen. Sie ward Penſioniſtin des Mädcheninſtituts, das Joſeph der II. zur künftigen Bedienung der geliebten Eliſe von Würtemberg, nachmaligen Erzherzogin, ſtiftete und unter die Aufſicht der treflichen Dame Luzai ſetzte. Alle Sonntage war es uns erlaubt, ſie zu beſuchen, alle Monate einem kleinen Balle beizuwohnen, zu denen ſich dann und wann die Vorſtellungen kleiner Schauſpiele geſellten. Kaiſer Joſeph war einigemale Zeuge dieſer kleinen Vergnügungen, die durch ſeine Anweſenheit in Nichts geſtört wurden, oder von ihrer ungezwungenen Munterkeit verloren. Hier hatte ich Gelegenheit, zuerſt den Monarchen in der Nähe zu ſehen, dem zu Gefallen ich oft drei, vier Straßen durchrannte, um ihn im Vorbeifahren

oder Reiten noch einmal zu erblicken; den Monarchen, der das Ideal verwirklichte, das ich im Busen trug vom großen Fürsten, der mir noch — seinem Schatten huldige ich hier —, der einzige Selbstherrscher ist, vor dessen Genius ich unbedingt meine Knie beuge, dessen Bild durch kein früheres oder späteres nie verdunkelt ist; der alles Gute wollte, viel Gutes schuf und wenig Gutes dafür erhielt; der mit gleicher strenger, unerbittlicher Gerechtigkeit — und jede Verzeihung, jede Gnade ist Verrath am Gesetze und hindert die Vervollkommnung der Menschheit auf Jahrhunderte! — — den Schurken im Ordensbande strafte, wie den Böswicht im wollenen Kittel; hatte Gelegenheit, den Menschen zu sehen, dem meine ganze Menschheit entgegen bebte, den Menschen, der alle Menschen schätzte — es sage der Lästerer, was er wolle! — Er schätzte, er liebte den Menschen. Herrschergerechtigkeit hieß ihm oft, mit weggewandtem Auge, den Stab brechen, wo Schonung und Mitleid Verbrechen gegen den

Staat, Ungerechtigkeit gegen die Beſſern geweſen wäre, aber ihn deshalb grauſam nennen, konnte nur Dummheit oder Bosheit. Mein Fanth liebte ihn ſo enthuſiaſtiſch als ich, und oft gingen wir mit dem Aufgange der Sonne von dieſen Feſten gerade an die Ufer der Donau oder auf die Spitze des Kahlenberges und freuten uns, Zeitgenoſſen des treflichen Fürſten zu ſeyn, und jubelten unſre Freude in die Luft.

Kaum glaublich, aber doch buchſtäblich wahr, Schande, Schmach und Verachtung den Elenden! wahr, daß man im Jahre 1793 in Wien Joſephs Verdienſte nicht laut anerkennen durfte.

Im Inſtitute ſelbſt ward ich auch mit der Gräfin — a —, und ihrer Tochter Thereſe, die da eingeladen waren, bekannt. Mit Thereſen — Thereſen! Ach, indem ich ihren Namen nenne, ſteht das Bild der reinſten Weiblichkeit vor meiner Seele! Wien kannte

ſie nicht; ihre Freunde kannten ſie nicht; ich, ich kannte ſie. Petrarcha's

Non lo connobe il mondo mentre l'ebbe
Ma lo connobi io, ch' a pianger qui rimaſi.

Dich kannte nicht die Welt, da ſie dich hatte!
Ich kannte dich und blieb — dich zu beweinen!

Ich rufe mir es vor, ſo oft ich an dich denke, Einzige, Verklärte!

Du biſt Menſch, entquoll es deinem Munde,
Ich bin Menſch — wir ſind einander gleich!
Ob ein König mich in heiſſer Stunde
Ob ein Bettler dich gab unſerm Bunde
Ob wir arm geboren oder reich!

Kopf und Herz erheben das Gemüthe
Laß doch den Hochmuthgeborenen Tropf
Pochen auf ſein adelich Geblüte
Das vielleicht dem Ahnherr einſt entſprühte,
Ihm fehlt Herz, dem Andern fehlet Kopf.

Nimm mein Herz. Die Hand — mit reger Freude
Schenkt ich sie, geliebter Bürger, dir!
Doch es sind, wie ich, nicht alle Leute,
Alle denken so nicht, wie wir beide,
O ich weiß es, Du verzeihest mir!

So sprachst du und Engel sah'n hernieder,
Meldeten den Mund, der himmlisch sprach.
Heiß fiel ich vor deiner Größe nieder,
Meines Herzens Adern pochtens wieder,
Meines Busens Pulse pochtens nach.

Wohl, ja wohl! nicht alle Menschen denken
So, wie du! drum flieh ich, Engel dich.
Dich soll keine Lästerung mehr kränken,
Deine Tugend wird dir Ruhe schenken,
Dein Gedächtniß aufrecht halten mich.

So sang ich, als ich von dem göttlichen Wesen schied, das die Natur seit ihr nur einmal wiederholte in

Der Gattin
Auf dem Throne
Königinn
Im Herzen des Gatten,
dem hohen Ideal
der zarteſten Weiblichkeit
L o u i ſ e n
P r e u ſſ e n s
verehrten Königinn!

o o o

Thereſe, Thereſe! wie manche ſchöne Stunde reinen Herzensergusſes, verlebte ich an deiner Seite! wie hoch ſtiegen meine Entſchlüſſe, immer gut, immer edel zu ſeyn, belohnteſt du mit deinem herzlichen Beifalle das wenige Gute, das ich wollte. — An der Seite eines jeden Jünglinges ſollte ein ſanftes weibliches Weſen ſtehn und das Gute würde nicht ſo ſelten ſeyn. Das Weib iſt der Schutzengel des Mannes, der ihn ſanfter Hand geleitet durch die

Irrgänge des Leben, und indem er das Herz des Mannes öfnet dem ſchönen Gefühle der Liebe für ſeine Einzige, ihm das ganze große All, als ſeine Einzige zur keuſchen Umarmung darbietet, eine himmliſche Braut, die Vermählung der Tugend und des Glückes. Aus dem Getümmel zog mich bald Thereſens Umgang weg, aber nur um mich zum unverklagbareren Genuſſe deſſelben zu läutern. Auch meine Geliebte fand durch mich Eintritt im Hauſe. O, daß ich es nicht dahin gebracht hätte! der bitterſte Augenblick meines Lebens wäre nicht gekommen, minder traurig wären meine Tage geweſen. Die Mutter Thereſens bemerkte nebſt letzterer, meine Anhänglichkeit an meine Geliebte, und eine ſchöne Zukunft durfte ich von ihrer Güte, ihrer Theilnahme erwarten.

Um dieſe Zeit ſuchte Werner die Erlaubniß, während der Faſtenzeit ſpielen zu dürfen, welches damals in Wien, das kayſerlich königliche Nationalhoftheater, und das des Herrn

Marinelli in der Leopoldstadt ausgenommen, noch verboten war, und bevollmächtigte mich zur Uebergabe des Memorials an den Kaiser. Mit Freude und Zittern trat ich in den sogenannten Kontrollergang. Ich sollte jetzt mit dem Monarchen sprechen, den mein Herz so kindlich liebte, so schwärmerisch verehrte. Blaß ward ich, als die hintere Thüre sich öfnete, und Joseph, der Edle heraustrat, die Memoriale abnahm, mit dem Geringsten, der da war, sich unterhielt, ihn befragte und ermunterte. Da gabs keine Kniebeugungen, keine Staatskleider, keinen Putz. Gerade stand jeder vor seinem Fürsten, der selbst öfentlich erklärt hatte: „Das Kniebeugen ist eine vom Mensch zu Mensch unpassende Handlung, und muß allein der Gottheit aufbewahrt bleiben.“ Im Ueberrocke, in Stiefeln, im Frak und in der Jacke, waren da Bittsucher, Kinder, die zu ihrem Vater gingen, der Vertrauen und Liebe von ihnen foderte, nicht Putz und Zirlefang. Endlich kam die Reihe auch an mich.

Der Monarch ſtand mir gegenüber, Geſicht an Geſicht. Was wollen Sie? — ſo redete er jedermann an, Bauern und Soldaten ausgenommen, die er du nannte — das entehrende, abſtufende er! er! er! kam nie aus ſeinem Munde! — Ich wollte reden, konnte nicht, gab ihm mein Memorial. Er durchlas es. Ja, ſagte er lächelnd, das geht nicht gut an, das erlauben mir meine Geiſtlichen nicht, zu erlauben. Er erinnerte ſich, mich geſehen zu haben, rieth mir, eine Bühne zu wählen, wo ich Muſter vor mir hätte, Fortſchritte machen könnte. Wäre ich in dem Augenblicke Herr meines, bis zum höchſten Grade getriebenen, Gefühles geweſen, meine Bitte, mich, wie er ſchon mit Zieglern gethan hatte, der auch Josephs Güte ſein beſſeres Fortkommen verdankt, beim Nationaltheater anzuſtellen, wäre gewiß erfüllt worden. Er legte mir die Bitte in den Mund, indem er ſagte: Beim Nationaltheater müſten Sie wohl wieder von der Pike auf dienen? Aber vergebens; ich konnte nur ſtaunen, nur

Ihn anſehen, nur mich in dem beſeligenden Gedanken verlieren, dem größten Manne ſeines Zeitalters ſo nahe zu ſeyn. Hätte ich an mich denken können, ich wäre es nicht werth geweſen, Ihn zu ſprechen. Und ſo ging es mir ſeitdem und ſo geht es mir noch, will ich einer anerkannten Berühmtheit mich nähern, ſie ſey in welchem Fache ſie wolle.

In dieſer Stunde war ich Zeuge eines Auftrittes, der noch jetzt mir Thränen in die Augen treibt, beim feurigen Andenken an Joſeph, den Edeln! eines Auftrittes, von dem kein Journal, keine Zeitung ſprach und der in allen Zungen der Erde verkündigt zu werden, werth iſt!

Unter den Bittſuchern befand ſich auch ein gewiſſer M..tl.ng.r, der um eine, eben erledigte Stelle anhielt. Joſeph ſinnte ihn einen Augenblick und rief ihn dann, um mit ihm in eines der anſtoßenden Kabinette zu gehn. An der Thüre

deſſelben ſtand er ſtille. „Wir können unſre Sachen hier abthun,“ ſagte er. „Haben Sie nicht vorm Jahre den Obriſtlieutenant Szekuly in einer Broſchure vertheidigt?“ dieß hatte Joſeph durch Hülfe der geheimen Polizei erfahren. Vom Schrecken, der ſich in dieſem Augenblicke auf N—s Geſichte zeigte, läßt ſich keine Beſchreibung geben. Vernichtet ſtand er da. Da nahm Joſeph bei der Hand. „Fürchten Sie ſich nicht, Sie ſollen die Stelle, um die Sie baten, haben. Und brauch ich einmal Vertheidigung, dann nehmen Sie ſich meiner eben ſo warm an, als Szekulys. —“ N— ſtürzte in die Knie. Joſeph hob ihn mit den Worten auf: Schon gut! ſchon gut! künftig nicht ſo hart! und wendete ſich zu den andern Bittſtellern.

So handelte Joſeph, Joſeph, den die Läſterung ſeiner Zeitgenoſſen verfolgte, den ſelbſt gute Menſchen verkannten, Joſeph, den die Welt grauſam wähnte, weil er Verbrechen beſtrafte,

die nur Grauſamkeit gegen den beſſern Theil der Nation ungeſtraft laſſen konnte. Auf ähnliche, große Weiſe handelte er an dem Verfaſſer eines boshaften Pasquills, das am 29ſten April 1783, als dem Einweihungstage des lutheriſch-evangeliſchen Gotteshauſes, ehemals eines Nonnenkloſters, an die Thüren deſſelben angeklebt wurde. Da ich mich nicht erinnere, daſſelbe außer Wien je geleſen zu haben, ſo füge ich es hier in der Urſprache bei, und verſuche zugleich eine wörtlich beinah genaue deutſche Ueberſetzung deſſelben, um den Geiſt der Menſchen, denen Joſephs philantropiſche Plane ein Gräuel waren, in ihrer ſchändlichen Blöße jedermann darzuſtellen.

Hanc
Olim
Dei omnipotentis
Cultui
Piiſſimorum Auſtriae
Imperatorum

Sumptibus

Dicatam aedem

Sacrarumque inmaculati agni ſponſarum

Habitaculum

Raptis

Eccleſiae theſauris

Diſpendis

Per univerſum orbem

Sancti-monialibus

Ejectis

E terrae viſceribus

Defunctarum reliquiis

Sacrilegi

Chriſti

Sponſarum

Seductoris

Ac virginum

Corruptoris

Martini Lutheri

Affectis

Joſephus ſecundus

Lutharingius

Divinae miſeriae
A qua
Ad thronum evectus
Immemor
Legum ſanctae eccleſiae
Contemptor manifeſtus

Turpis lucri cauſa
Fovit et promovit
Sectas omnes
Ipſe
Factus religionis nullius

A
Saeculis inaudito exemplo
Sub
Virtutis Specie
In
Flagitiorum palaeſtram
Sceleſtiſſime venditam
Aſſignavit
MDCCLXXXIII.

Dieſes

Ehemals

Des allmächtigen Gottes

Dienſte

Auf der frömſten öſterreichiſchen

Kaiſer

Koſten

Geweihte Haus

Der heiligen Bräute des unbefleckten Lammes

Wohnung

Hat

Nach geraubten

Schätzen der Kirche

In die weite Welt

Zerſtreuten

Gottgeheiligten Kloſterfrauen

Der Erde Eingeweiden

Entriſſenen

Gebeinen der Verſtorbenen

Des Kirchenſchänders

C h r i ſ t i

Bräute

Verführenden

Jungfrauenſchänders

Martin Luthers

Anhänger

Joſeph der zweite

Der

Lutharinger

Der göttlichen Barmherzigkeit

Von der er

Zum Throne erhoben

Uneingedenk

Der heiligen Kirchengebote

Bekannter Verächter

*

Aus ſchändlicher Gewinnſucht

[illegible]

Alle Ketzereien

Er ſelbſt

Hat keine Religion

*

Durch

Ein ſeit Jahrhunderten unerlebtes Beiſpiel

Unter
Der Tugend Larve
Zum
Schauplatze der Laster
Bübisch verkäuflich
angewiesen.
1783.

Und Joseph kannte den Verfasser und ahndete seine Frechheit nie, verachtete ihn bloß und — — o Deutschland! Deutschland! heißt dir grausam!

Werner wurde krank, und er, dessen Körperbau, dessen physische Kraft jedem Anfalle zu trotzen schien, unterlag. Die Gelbsucht, verbunden mit allen andern Symptomen, ließen seinen Ordinarius, den berühmten Stoll vermuthen, daß es die Wassersucht sey, und er verordnete eine Anzapfung. Werner widersetzte sich lange, allein ich wußte sein Vertrauen auf Stoll, das ich letzterm so herzlich zollte, geltend zu

machen und er unterwarf ſich endlich der Operation. Sie geſchah. Das Paracenterium (die Nadel zum anzapfen) ward herausgezogen, der Catheter (das Röhrchen, wodurch die Feuchtigkeit abfließt) ſtach in der Oeffnung, und ſtatt Waſſer kam Blut. Da drehte ſich Stoll um, ich ſah ihn mit beiden Händen das Geſicht ſich bedecken. Er befahl, nach dem er zwei große Gläſer voll hatte ablaufen laſſen, den Catheter in der Oefnung zu laſſen, und nach Verlauf von zwölf Stunden, wo er wiederkommen würde, erſt wieder ans Anzapfen zu denken. Um acht Uhr Abends war Stoll da, es floß wieder Blut, Stoll ließ die Röhre ausziehen und am dritten Morgen darauf, war mein Freund, mein zweiter Vater nicht mehr. Er ward geöffnet, weil Stollen die Blutergießung ohne Verwundung innerer Theile mit dem Paracenterium ſeltſam vorkam, und ſiehe! Alle Blutgefäße im Innern waren zerriſſen, die Lunge voll Geſchwüren, die Leber verhärtet, das Netz verſchoben, Rettung unmöglich. Ein Fall, von dem Stoll

verſicherte, daß er ihm noch nie vorgekommen. Berner ward begraben, ſein Leichenbegängniß war ſehr anſehnlich, viele Mitglieder des K. K. Nationaltheaters und der Marinelliſchen Bühne, ſeine Freunde und Bekannte, ſeine eigne Geſellſchaft geleiteten ihn in fünf und vierzig Wagen, zum Grabe. Drei Tage blieb die Bühne geſchloſſen. Am vierten ward ſie wieder eröffnet mit Veils Schauſpielerſchule und einer Rede von mir. Das Haus war gedrängt voll. In der Rede, die vor dem Stücke ging und von mir in einem ſchwarz ausgeſchlagenen Theater mit Berners Bilde, um das die ganze Geſellſchaft in Trauerkleidern ſtand, gehalten wurde, herrſchte tiefe, empfindungsreiche Stille. — Die Rede war kurz, lebendiger Abdruck deſſen, was dankbares Gefühl für meinen verewigten Lehrer mir eingab. Der Schlußſtrophe nur erinnere ich mich noch, die von den Zuhörern mit einem lauten, wiederholten herzlichen ja! ja! erwiedert wurde.

„Ruhe sanft denn, Mann, du mit der sanften Miene!
Erde drückt die Erde niemals hart.
Ihr, o Theuern, seyd nun der verwaisten Bühne
Was Ihr Berners Bühne ehdem wart!"

Im Stücke selbst ward jede leise Andeutung aufgefaßt; die Szene Waldecks im ersten Aufzuge, wo er im Trauerkleide von seines Vaters Grabe kömmt, die — ich darf es sagen, denn es war Folge des tiefen Gefühles, nicht meines Bemühens oder meiner Kunstfähigkeit — mir diesen Abend so sehr gelang, war von der schönsten Wirkung; in feierlicher Rührung machten Zuschauer und Schauspieler einen Körper aus, der dem Verstorbenen Thränen der Liebe zollte.

Vierzehn Tage nach seinem Tode ward sein Testament eröfnet, er hatte allen Schauspielern, die je bei ihm waren, selbst denen, die seit zehn und mehr Jahren von ihm entfernt waren,

ſelbſt denen, die ihn undankbar verlaſſen hatten, Legate von funfzig bis zu hundert und funfzig Gulden vermacht. Zwei tauſend Gulden ſind noch in Wien beim Stadtmagiſtrate depo-nirt, wovon die Zinſen, achtzig Gulden jährlich, an arme, in der Faſtenzeit nach Wien kommende Schauſpieler ohne Engagement, zu einem Dukaten der Perſon, vertheilt werden. Wer das ſogenannte Schauſpielerwe-ſen, oder richtiger Unweſen *) in den kayſer-

*) In der Faſtenzeit laſſen die ſogenannten Winterprinzipale, zum Beyſpiel Scherzer *)

*) Ich kann nicht umhin, von dieſem Ehrenmanne eine Anekdote mitzutheilen, die von der Elendigkeit und Erbärmlichkeit der kleineren Theaterprinzipale in den öſterreichiſchen Staaten einen deutlichen Begriff geben kann. Scherzer ſollte einſt mit ſeinem Hänflein von Braunau nach Ried reiſen um dorten einem hochgeehrten Publikum —

lich königlichen Erbſtaaten kennt, der wird auch den Werth dieſer Gabe zu ſchätzen wiſſen.

ſiehe mehr von ihm in den Fragmenten aus dem Leben eines Schauſpielers. Kunz, vorher ſei-

ſo ſtand es wirklich einſt auf einer ſeiner marktſchreieriſchen Zettel — die Meiſterſtücke der dramatiſchen Dichtkunſt, als da ſind: Hainz von Stain, der Wilde; Camma, die Heldin Bojouriens, beide von dem Vorſitzer des oberdeutſchen Litteratur-Areopags, Herrn Huber in Salzburg; Hans Dollinger; das Schwerdt der Gerechtigkeit, welches letztere Stück blos in Gefängniſſen, Gruftgewölbern und auf Kirchhöfen ſpielt, worin ſiebenzehn Menſchen durch Henkersſchwerdt ſterben, der Vergiftungen, Erdolchungen u. ſ. w. nicht zu denken, beide von Herrn Schikaneder — vorzuſtellen. Der Wirth in Braunau wollte Scherzern nicht ziehen laſſen, weil er und ſeine Konſorten noch ſehr ſtark auf der Kreide

Friede ſey deiner Aſche, redlicher, guter, biederer Berner! Wird auch dein Name nie un-

---

nes Zeichens ein Schlächter: Haine, irre ich nicht, ein Wagner ehedem, Konſtantin von

ſtanden. Endlich ward die Uebereinkunft getroffen, daß Scherzers Schwiegervater als Pfand zurückbleiben ſollte, und das Häuflein zog ab. In Ried waren die Einnahmen ſo ſchlecht, daß Scherzer keine Gage geben, noch weniger an die Auslöſung ſeines Schwiegerpapas denken konnte; er gab ſtatt der Gage ſeinen Schauſpielern — wenn anders dieſes Prädikat an ſolche elende Subjekte verſchwendet werden darf — die Koſt, die Mittags aus Suppe, Fleiſch und Wein, Abends aus Brod, Käſe und Wein beſtand. Eines Abends ſaßen die Helden und Heldinnen der Vorzeit, in friedlicher Eintracht beiſammen, und verzehrten ihr frugales Abendmahl. — Was mag wohl ihr Schwiegervater jetzt machen, Scherzer, fragte einer

ter den Berühmten Männern der deutſchen Bühne glänzen, unter den guten, edeln Männern ſteht er hoch oben an. Berner hatte mit wenigem Gelde ſeine Laufbahn als Direktor im

---

Paraskowin (von dieſem Ehrenmanne mehr im dritten Theile), Felder ihre Truppen auseinander gehn und rekrutiren ſich im Herbſt erſt wieder in Wien zum Winter. O Thalia und Melpomene welche Prieſter!

ker Schauſpieler. O ker, entgegnete das würdige Oberhaupt — läßt ſichs jetzt gut ſeyn; er frißt Bratel (Braten) während wir mit Kas (Käſe) verlieb nehmen müſſen. — Indem öfnet ſich die Thüre, der verſetzte Papa ruft mit erbitterter Stimme: Ja — 'n D — frißt er. Nu, antwortet Scherzer ganz kalt, wenns ihm nur g'ſchmeckt (ſchmeckt) Vater! — Der Wirth in Braunau nämlich, hatte den alten Mann, der ihm eine freſſende Hypothek war, fortgeſchickt.

Jahre 1758 begonnen, bis an ſeinen Tod acht und zwanzig Jahre derſelben vorgeſtanden; bei ſeinem Tode ein redlich erworbenes Vermögen von drei und funfzig tauſend Gulden hinterlaſſen; ſo lange er lebte viel Gutes gethan, noch im Tode durch Gute ſeinem Namen ein Gedächtniß geſtiftet. Ich danke ihm hier öffentlich im Namen all derer, die wie ich ſeine Redlichkeit, ſeine Liebe, ſein Wohlwollen kannten und kennen wollten, für die Ausübung dieſer ſchönen Tugenden. Heiter ſey ſeine Gegenwart, meine Zukunft heiter, wie ſie. Um dieſes Geſtändniſſes eines redlichen, dankbaren Herzens, Verewigter, verzeihe dem Undank der Geiſt- und Herzarmen Menſchen, die deine Wohlthaten genoſſen und zum Lohne dafür deine Aſche läſtern. Ein Herz ſchlägt dir liebevoll, dankvoll, innig und warm, du Guter! und freuet ſich der Gelegenheit, die ihm es erlaubt der Welt ſagen zu können, daß es deiner Güte eingedenk iſt. Sollte die Tochter meines verewigten Freundes, verwittwete Peverl, Mitglied der chur-

XII.

Roßbach. Entdeckung. Raſerey. Alzire. Krankheit. Karlskirche. Pſalm 38. Regiſtry. Abſchied von Wien. Unglück und Tod Thereſens.

Es giebt Augenblicke im Leben, wo wir aufgelegt ſind, jede Blume und jedes entlegene Geſtirn, jeden Wurm und jeden geahneten höhern Geiſt an den Buſen zu drücken — ein Umarmen der ganzen Natur gleich unſerer Geliebten. Der Menſch, der es ſo weit gebracht hat, alle Schönheit, Größe, Vortreflichkeit im Kleinen und Großen der Natur aufzuleſen, und zu dieſer Mannigfaltigkeit die große Einheit zu finden, iſt der Gottheit ſchon ſo viel näher ge-

XII.

Roßbach. Entdeckung. Raſerey. Alzire. Krankheit. Karlskirche. Pſalm 38. Regidiy. Abſchied von Wien. Unglück und Tod Thereſens.

Es giebt Augenblicke im Leben, wo wie aufgelegt ſind, jede Blume und jedes entlegene Geſtirn, jeden Wurm und jeden geahneten höhern Geiſt an den Buſen zu drücken — ein Umarmen der ganzen Natur gleich unſerer Geliebten. Der Menſch, der es ſo weit gebracht hat, alle Schönheit, Gröſſe, Vortreflichkeit im Kleinen und Groſſen der Natur aufzuleſen, und zu dieſer Mannigfaltigkeit die groſſe Einheit zu finden, iſt der Gottheit ſchon ſo viel näher ge-

rückt. Die ganze Schöpfung zerfließt in seine Persönlichkeit. Wenn jeder Mensch alle Menschen liebte, so besäße jeder Einzelne die Welt.

Die Philosophie unserer Zeiten widerspricht dieser Lehre. Viele unserer denkenden Köpfe haben es sich angelegen seyn lassen, diesen himmlischen Trieb aus der Seele hinwegzurotten, das Gepräge der Gottheit zu verwischen, und diese Energie, diesen edeln Enthusiasmus im kalten tödtenden Hauch einer kleinmüthigen Indifferenz aufzulösen. Im Knechtsgefühle ihrer eignen Entwürdigung haben sie sich mit dem gefährlichsten Feinde des Wohlwollens, dem Eigennutz abgefunden, ein Phänomen zu erklären, das ihrem beschränkten Herzen zu göttlich war. Aus einem dürftigen Egoismus haben sie ihre trostlose Lehre gesponnen und ihre eigene Beschränktheit zum Maasstabe des Schöpfers gemacht. Entartete Sklaven, die unter dem Klange ihrer Ketten die Freiheit verschreien.

Warum ſoll es die ganze Gattung
tgelten, wenn einige Glieder an ih-
m Werthe verzagen? (Siehe Schillers
loſophiſche Briefe.)

Warum ſoll die ganze Gattung entgelten,
s Einzelne verbrachen?

Ja, ich liebe! laut ruf' ich es aus: Ich lie-
war ſich auch ſo fürchterlich betrogen, wie es
hl nur einige Menſchen wurden; hat mir auch
ß mein Hinſchmelzen in den Gegenſtand mei-
s Sehnens des Lebens ſchönſte Freuden ver-
tert, geraubt beinahe für die Zukunft meines
nzen Lebens — doch liebe ich! Liebe iſt das
nd, das mich an den Vater der Liebe, an die
nder ſeiner liebenden Schöpfergüte, die Men-
en knüpft.

„Ich bin verloren, wenn ſie (die Liebe)
ht iſt, ich gebe die Gottheit auf, die Unſterb-
keit, die Tugend; ich habe keinen Beweis für

dieſe Hofnungen mehr übrig, wenn ich aufhöre an die Liebe zu glauben. Ein Geiſt, der ſich allein liebt, iſt ein ſchwimmender Atom im unermeßlichen leeren Raum.“

Schiller.

Ich komme jetzt an eine Periode meines traurigen Hienidenſeyns, die ich ſeit dreizehn Jahren ſchon bereue, beweine und der ich eben ſo lange mich freue. Mußte ſie mir auch das Beyſpiel der ſchrecklichſten Entartung ſchöner Weiblichkeit zuerſt geben, ſo ſtellte ſie auch ihr gegenüber das Bild eines beſſern Weſens, eines Weſens, das des Höchſten, was die Liebe hervorbingen kann, der Aufopferung fähig, Thereſe, Thereſe, nahe ſchon dem Allliebenden, dein Bild ſteht vor meiner Seele mit der Erinnerung jenes ſchrecklichen Momentes, der mich losreiſſen ſollte von der Menſchheit, hinſtellen ſollte, ein einzelnes Weſen, getrennt von Allem, was an ihm hängen konnte, preiß geben mich der Vernichtung jedes edeln Gefühles —

und dieß Anſchaun deines göttlichen Bildes allein iſt es, das mich aufrecht erhält, wenn die Betrachtung, wenn das Gefühl eigener Nichtswürdigkeit mich zu Boden drücken will!

Nachdem Berners Angelegenheiten in Ordnung gebracht waren, übernahm Chriſtian Roßbach die Entrepriſe, kaufte Berners theatraliſchen Nachlaß, und ich ward mit zehn Gulden bei ihm engagirt. Er iſt ſchon todt, und wie ich bei meiner letztern Anweſenheit in Wien erfuhr, in ſehr traurigen Umſtänden geſtorben. Schade für ihn. Wären ſeine Kenntniſſe und ſeine Vermögensumſtände ſeinem Unternehmungsgeiſte und ſeiner Thätigkeit gleich geweſen, er hätte ein glückliches Loos genießen ſollen.

Nun ganz frei und unabhänging dachte ich im Ernſte daran, durch meine Verbindung mit meiner Geliebten, endlich den Lohn meines Mühens um ſie, mir zu erwerben. Die Gräfin — a — verſprach unſere Ausſtattung zu beſor-

gen, Thereſe — ach, ich wußte nicht, wie viel es ihr koſtete — war ſelbſt darum bemüht. Ewig werde ich mich des Abends erinnern, der vor jenem herging, der Urſache meines nagenden Kummers iſt. Sanfte Melancholie war von je über Thereſens Weſen verbreitet, und machte es um ſo intereſſanter, aber dieſen Abend fand ich ſie in Thränen. Bekümmert fragte ich ſie beſcheiden um die Urſache ihres Kummers. Sie ſuchte ſie zu verbergen. Ich kenne Sie, C....., ſagte ſie, weiß daß Sie mich fühlen, aber eben darum drängen Sie ſich nicht in ein Geheimniß, das Ihnen Leiden verurſachen würde, ohne die meinigen zu mindern. Laſſen Sie mir meinen Kummer. Ich trage ihn um einen Gegenſtand, der ſeiner werth iſt. Mein Kummer iſt meine Freude! — So wehe mir es that, ich mußte ſchweigen. Aber konnt ich es lange? O, wer es je geſehen hat, das thränende Auge eines ſchönen, guten Mädchens, wem je die Himmelsempfindung ward ſolche Thränen zu trocknen; wer je theilhaft ward der Erdenſeligkeit,

wenn nun die Trauernde an sein Herz fiel, ihr ins erheiterte Auge zu blicken, den ersten Himmelsblick der wiederkehrenden Freude zu haschen, den und nur den frag ich: Konnt ich es lange? Wider Willen ward ich fortgerissen, mehr noch drang ich in sie — sie stockte, schüttelte mit dem Kopfe — sah mich mit einem langen verweilenden Blicke an, in dem eine große Thräne stand — rückte mir ein Buch, das neben ihr auf dem Sopha aufgeschlagen lag, vor die Augen, es war Voltair'ns Alzire, deutete mit dem Finger auf den Vers:

Voyez mon desespoir, et lisez dans mon coeur.

Sieh mein Verzweifeln an, und lies in meinem Herzen.

rief mit einem langen, tiefen Seufzer: Adieu! und war aus dem Zimmer.

Ach, ich verstand dich nicht, Engel, ich verstand dich nicht. Hätte ich es — einen Vor-

wurf, der mich lebenslang quälen wird — hätte ich mir erſpart!

Bald darauf kam ſie mit ihrer Mutter wieder, wir tranken Thee, ich las aus einem damals eben erſchienenen Buche vor — trauernd ſah ſie mich dann und wann an — ihr Blick fiel in den meinigen und — ach Gott! Gott! ich verſtand ſie nicht. Am folgenden Abend ging ich wieder dahin, und — ſoll ich jenen traurigen Moment noch einmal zurückrufen, ſoll ich all ſeine Leiden noch einmal über mich ausſchütten, indem ich ſie wiederhole? Ja, ich muß es. Mitleid habe ich doch zu hoffen, von guten Menſchen, die des Mitleids fähig ſind.

Ich trat zufälliger Weiſe in ein Zimmer des jungen Grafen, deſſen Thüre nur angelehnt war, und fand — — fand das Mädchen, das ich verehrt wie eine Heilige hatte, für das ich niedergekämpft hatte meine Wallungen, dem ich mit meinem Herzen die Reinheit des Mannes

zur Morgengabe bringen wollte — — ich konnte von meiner Liebe, wie Petrarch von der seinigen, sagen:

In amore meo nil unquam turpe, nil obscoenum, nil denique praeter magnitudinem culpabile. Adde modum, nihil pulchrius excogitari queat.

In meiner Liebe war nichts Unedles, nichts Unreines, nichts Verklagenswerthes, als ihre Größe. Hätte sie Ziel und Maas gehabt, wer wollte etwas Schöneres erdenken?

fand das Mädchen in den Armen des jungen Grafen mit aufgelöstem Kleide, glühenden Wangen, in einer Stellung liegen, die ich bis jetzt nur dem Namen, der Beschreibung nach kannte. Ein lautes Gelächter der Verzweiflung, weckte die Sorglosen aus ihrem Unbewußtseyn — sie fuhren aus einander, aber in dem Augenblicke war ich aus der Thüre, die ich schmetternd hin-

ter mir zuſchlug. Ich ſtürzte brüllend vor Wuth durch einen langen Gang, der zur Treppe führte. Thereſe begegnete mir. Um Gotteswillen C....., was iſt Ihnen, rief ſie, Sie ſind in einem fürchterlichen Zuſtande. Ich warf ihre Hand aus der meinigen, lachte ihr ins Geſicht, ſtürzte wild die Treppe hinab und in meine Wohnung. Da warf ich mich auf die Erde, und wütete gegen mich ſelbſt. Das Kammermädchen Thereſens kam, brachte mir Alzire, das Buch, in dem ich geſtern Thereſen leſend gefunden hatte. Nimm ſie's fort, rief ich, ich will von euch Allen nichts wiſſen. Das Mädchen ließ das Buch fallen und rannte erſchrocken weg. Ich hob es auf, voran war eilig und von Thränen verwiſcht geſchrieben: Soyez homme! soyez chretien! aimez moi en aimant la vie! (Sey Menſch! ſey Chriſt! liebe mich, indem Du das Leben liebſt.) Ja, ſchrie ich, ja Weib, ja Weiber, jetzt will ich leben, von jetzt an werde ich leben! — Von dieſem Augenblicke an, ſtürzte ich mich in den Pfuhl der gröbſten Ausſchweifungen.

Ich trank übermäſſig, beſuchte die verworfenſten Geſchöpfe, war unerſättlich im Aufſuchen Alles deſſen, was meine Geſundheit zerſtören ſollte. Meine Freunde mieden mich, das Faukh'ſche Haus war mir verſchloſſen, Alles mied mich als einen wilden Ausſchweifling — niemand wußte, daß ich noch mehr als das, daß ich ein Böſewicht gegen mich ſelbſt war. Zerſtören wollte ich mein Weſen, eine ſchändliche Krankheit war der Zweck meines abſcheulichen Streiens, um im letzten Augenblicke der Ungetreuen ſagen zu können: Siehe da, dein Werk! dahin haſt du mich gebracht. In der vierten Woche dieſes meines Unſinnes wurden Schillers Räuber gegeben. Sie war Amalia, ich Karl — ein Augenblick des Erwachens ſchien gekommen zu ſeyn — ich weinte laut und heftig an ihrem Halſe, als ſie auch im Räuber Karl den Geliebten Karl fand — aber es war nur ein Augenblick — ich hatte ihr bis jetzt noch nie ein Wort geſagt — jetzt wollte ich ſprechen, aber Rachegefühl verſchlang jedes beſſere. — Ich

wollte mit Jenkins ſprechen — ſie ſtießen mich zurück, niemand wollte mehr mich kennen, Groll und Haß erfüllten mich, ich reiſte in fürchterlicher Schnelle zum überdachten Selbſtmörder. Immer tiefer ſank ich herab, immer niedriger wurden die Geſchöpfe, denen ich mich preis gab. Endlich, dachte ich, wird es dir doch gelingen, den Triumph deines letzten Augenblickes zu genießen! die ſchützende Hand eines allgütigen Weſens, das auch im Verbrecher noch ſein Kind findet, hielt mich, ich blieb befreit von jener elenden Krankheit, verfiel aber dafür in ein hizziges Gallenfieber. Drei Monate lag ich im Unbewußtſeyn und phantaſirte in wilden, ſchrecklichen Träumen. W***, der einzige meiner Freunde, der auch im Veritrten geblieben war, nahm ſich meiner an. Ein junger Arzt, deſſen Namen mir entfallen, war unermüdet um meine Herſtellung beſorgt, und nach drei Monaten endlich, gelang es ihm, mir meine Beſinnung wieder zu verſchaffen — mit ihr kam auch die Erinnerung meiner Nichtswürdigkeit, das Anden-

ken an die Abſcheulichkeit meines elenden Vorſatzes mir vor die Seele. W*** fand kinſt die Alzire: und hineingeſchriebenen Worte. Er reichte mir das Buch hin und bat um Erklärung dieſer Zeilen. Ich ſah ſie und fing heftig an zu weinen. Jetzt erſt enträthſelte ſich mir Alles, jetzt, da es zu ſpät war, jetzt, da ich unwürdig war eines Engels. Ach, mit Wehmuth dachte ich an das zurück, was ich war, mit Entſetzen und Abſcheu an das, was ich hätte werden können, werden müſſen, ohne die ſchützende Hand der ewigen Liebe über den Welten; mit Trauer und Thränen an das, was meine Zukunft ſeyn würde. Thereſe, Thereſe, könnte ich je wieder dein werth werden, mit meinem Leben wollte ich es erkaufen, ſo rief ich mir oft ſelbſt zu, ſchenke mir mindſtens dein Mitleid!

Und es ward mir!

Als ich wieder auf ſeyn konnte, als mir mein freundlicher Arzt erlaubt hatte, zum er-

ſtenmale wieder Gottes freie Luft zu genieſſen — ich war ein Kind! wie wohl that es mir die Vögel ſingen zu hören! wie melodiſch tönte mir das Unken- und Froſchgequacke, wie entzückte mich das neue Grün, wie ſog ich an den Brüſten der Natur, wie freute ich mich über Alles, was ich erblickte. Ich war ein Kind. — Ein Vergißmeinnicht (germandrée) pflückte ich — ach Thereſe — dieß ſoll dein, dachte ich, erfülltest du doch das Symbol dieſes kleinen Blümchens. Ich kam nach Hauſe und fand einen verſiegelten Brief — er war von ihr! — In Stücken ſchon zerfallen, hebe ich ihn noch auf, er ſoll nun mit mir vergehen. Unzähligemale habe ich dich ſchon zuſammengeſetzt, vor mir ausgebreitet, ſchönes Andenken der ſchönſten Seele! Wie oft fielen meine Thränen auf dieſes einzige, mir gebliebene Denkmahl der geliebteſten Geliebten; wie ſehnlich erregteſt du den Wunſch in mir, gelöſt von meinem irrdiſchen Bande, Geiſt an Geiſt, mit ihr zu ſchweben in der Herrlichkeit des ununterbrochenen Daſeyns ewiger, höherer Liebe.

Indem ich dich jetzt vor mir habe, jetzt wieder abschreibe, weht dein Odem um mich, du Unvergleichliche! Ach, Alles auf Erden schwindet; Güte, Schönheit, Liebenswürdigkeit und Tugend vergehen — ein Traum ist unser Daseyn!

Mein Freund!

So nenne ich Sie, so habe ich Sie oft genannt, mit diesem Beisatze rief ich in stillen Nächten oft Ihren Namen zu den Sternen; so nannte ich Sie auch da noch, da die ganze Welt von Ihnen abgewandt war. Nein, nicht die Welt! ich blieb Ihnen, ich errieth die Ursache Ihrer traurigen Verirrung! Glauben Sie mir, ich verkannte Sie nie, auch nicht meine gute Mutter. Wie hat man Sie hintergangen! Wie schrecklich wurden Sie getäuscht! Wie schrecklich mußte Ihr Erwachen seyn! Mein Bruder ist ein fühlloser Mensch, der der mütterlichen und schwesterlichen Thränen spottet; er hat die S..., die unser Haus seit jener Schändlichkeit nicht wieder betreten hat, jetzt als unterhaltene Mai-

treffe. Seyn Sie froh eines Geſchöpfes entle-
digt zu ſeyn, das in jedem Betrachte zu nichts-
würdig iſt, als daß ſie es verdiente, die Theil-
nahme eines edeln Mannes zu genießen. Mein
Bruder iſt von uns weggezogen. Meine Mut-
ter betrauert Sie! Ob ich Theil an Ihnen neh-
me? Sie fodern wohl keinen weitern Beweis.
Schonen Sie ſich! Werden Sie bald ganz ge-
ſund und kommen Sie dann wieder in ein Haus,
das Ihnen immer freundſchaftlich offen ſtehen
wird.

Thereſe — a —.

Wie ward mir, als ich dieſen Beweis ſchö-
ner Empfindungen vor mir hatte. Entſündigt
wähnte ich mich, neues Leben ergoß ſich durch
meine Adern, meine Geſundheit kehrte wieder.
Ich antwortete in wenigen Zeilen, da mein Arzt,
mein Freund mir alle Anſtrengung verboten
hatte, ich ſandte ihr durch ihr Mädchen, die die
Antwort abzuholen kam, zugleich das Vergiß-
meinnicht mit. Ich war froh und heiter, ich

machte unglaublich ſchnelle Fortſchritte zur völligen Geneſung — allein ein Augenblick vernichtete alle dieſe Hofnungen, ich gerieth neuerdings an den Rand des Grabes.

Als ich mich ſtark genug fühlte, ausgehen zu können, war mein erſter Gang in die Kirche, dem Erneuerer meines Lebens für ſeine Gabe zu danken. Ich wählte dazu die Karlskirche auf der Wieden, in der ich ſonſt immer mein Flehen zum Weltenvater gebracht hatte. Es war grade am grünen Donnerſtage in der ſogenannten Rumpel- oder Pumpermette. Die alles Schmucks beraubte Kirche, die ſchwarz behangenen Altäre, zwölf gelbe Wachskerzen nur am Hochaltare brennend, das Uebrige der erhabenen Kirche finſter und ſtille, der ernſte, feierliche Geſang der Prieſter, ohne Begleitung der Muſik — Alles dieß wirkte auf meine, immer reizbare und jetzt ſo ſehr geſchwächte Nerven; ich kniete in einem Stuhle, nicht weit vom Chor; der Prieſter, ich hörte ſie mit inniger

Rührung die Pſalmen abſingen. Als nun der acht und dreiſſigſte Pſalm kam, floſſen häufiger meine Zähren, mit bitterer Reue flehte ich um Vergebung meines Vergehens, jedes Wort war ein Dolchſtich für mich, ich fühlte ſie wiederhallen, die Reue des königlichen Sünders, in meiner Seele. Beim zweiſten Verſe: „Meine Lieben, meine Freunde ſtehen gegen mir und ſcheuen meine Plage und meine Nächſten treten ferne!“ war mein Gefühl aufs Höchſte geſtiegen. Es ward dunkel vor meinen Augen, ich ſah und hörte nicht mehr, ward ohnmächtig. Gute Menſchen ſprangen zu, man brachte mich in die Sakriſtei und als ich mich wieder erholt hatte, in einem Fiaker nach Hauſe.

Ich fing wieder an zu phantaſiren, mein guter Arzt kam eilig, erneuerte ſeine Bemühungen um mich, und nach drey Monden endlich gelang es ihm, meine Geſundheit wieder herzuſtellen. Aber was konnte mir meine verlorne Jugendkraft wieder geben? Welche Arzeney wäre im Stande,

das zu erſetzen, was ich durch jenes unſeligen Entſchluſſes Ausführung verſchwendete? Wer giebt mir die Ruhe, die Heiterkeit der Seele wieder, die ſeit jener Zeit mir unwiederöringlich verlohren iſt? Was iſt mir Erſatz dafür, daß ich im frühen Jünglingsalter ſchon mich morderte für die ſchönſten Freuden des Daſeyns? Was iſt mir Gegenwerth für das Entbehren meines ſehnlichſten Wunſches? Ach keine Reue tilgt das Vergehen, es ſchleppt ſeine Strafe durch ein ganzes langes Leben im Gefolge mit ſich. — Ich bin dem Kummer geweiht!

Mit der ſchüchternen Angſt eines Miſſethäters betrat ich das Haus der Gräfin zum erſtenmale wieder, ſcheu blickte ich darin umher. Hier wandelte ich einſt, ein unverdorbener Jüngling, keines Reuegefühls bewuſt; ſtolz konnte ich meinen Blick ſich ſpiegeln laſſen in den Augen der Edeln — und jetzt! — beynahe wäre ich umgekehrt im Gefühle meiner Nichtigkeit. Da erſchien mir ein Engel der Vergebung — Thereſe. Sie ſah mich

an — ein Seufzer drängte ſich beym Anblick meiner verfallenen Geſtalt aus ihrer Bruſt. Sie wandte ſich von mir, um ihr Erblaſſen mich nicht merken zu laſſen — ich hielt es für das Urtheil meiner Verwerfung. Ach, nur noch einmal ſehen Sie mich an, Comteſſe, rief ich; dann will ich gerne gehen. Schnell war ſie gefaßt, nahm mich bey der Hand. „Armer C....," ſagte ſie. Armer C....., wiederholte ich, ärmſter C....., Sie verachten mich. Nein, rief ſie mit Heftigkeit; nein! wiederholte ſie noch einmal, wandte wieder den Blick, kehrte ſich dann zu mir, neigte ſich nahe an mich, fuhr ſchnell zurück, drückte mir die Hand. Guter C....., zu meiner Mutter, und zog mich mit einer Art von Gewalt in ein Zimmer — es war daſſelbe, in dem ich ſie den Abend vor jener ſchrecklichen Entdeckung getroffen hatte. „Harren Sie, ich hole meine Mutter." An der Thüre blieb ſie ſtehen — ſah mich lange an — ich raffte all meinen Muth zuſammen, ging ihr nach — nein! nein! nein!

rief ſie mit herumirrendem Blicke, meine Mutter, und eilte zur Thüre hinaus. — Heftig erſchüttert fiel ich in die Knie und betete laut, als ſie mit ihrer Mutter ins Zimmer trat. Sie ſehen, aufſpringen, den Blick zur Erde ſinken laſſen, war das Werk eines und eben deſſelben Momentes. Da trat die ehrwürdige Mutter auf mich zu. „Willkommen Herr C....., ich habe Sie lange vermißt, willkommen!“ Kein Vorwurf, auch keine leiſe Erinnerung an ehemals traf mich. Die alte, herzliche Unterhaltung ward angeknüpft, die Vergangenheit war verſchwunden, ich lebte in der Gegenwart.

Die Achtung, die ich im — s — ſchen Hauſe ſo offenbar genoß, verminderte endlich die üble Meinung, die Freunde und Bekannte von mir gefaßt hatten, und ich wurde bald wieder freundſchaftlich in ihren Zirkeln aufgenommen. Aber nun erhob ſich der Dämon: Verläumdung, über die engelreine Tugend There-

ſens. Man konnte ihr es nicht vergeben, daß ſie mich ſo öffentlich mit ihrer Achtung beglückte; die Menſchen konnten es nicht faſſen, daß es eine Flamme giebt im Herzen des Menſchen, die keiner Veredlung Raum giebt, Raum geben kann; alles nach ihrem ärmlichen, kleinen, egoiſtiſchen Sklavenſinne meſſend, prägten ſie dieſem edeln Metalle das Bild ihres Deſpoten: Eigennutz auf und ſtempelten es ſo zu ihrer Münze. Elende Geſchöpfte nagten am Rufe des edelſten Mädchens. Wohlſtand, Sittlichkeit, Regelmäſſigkeit, Convenienz, Schlendrian, Alles wurde hervorgeſucht, um ſie verdächtig zu machen. Das konnte ich nicht dulden. Ich blieb aus dem Hauſe, Trübſinn bemächtigte ſich meiner, ich haßte die Menſchen. Ihre Mutter und Tochter riefen mich wieder, in ihrer Gegenwart wurde mir wohl, ich liebte wieder die Gattung in ihnen. Lange aber konnte dieſe Spannung nicht dauern, ſie mußte enden und mein Entſchluß war gefaßt. Ich entſagte dem Himmel und all ſeinen Freuden —

ich beſchloß, mich zu entfernen. Herr Brockmann hatte die Güte, ſich für mich bei Friederich Ludwig Schröder in Hamburg zu verwenden, und ich erhielt von ihm Engagement. Ohne mich bei — a —'s zu entdecken, packte ich, ſetzte mich auf die Poſt, und erſt von Prag ſchrieb ich an Mutter und Tochter meinen Dank, meinen Abſchied, meine Thränen, mein Lebewohl fürs Leben — ach, für das ganze lange Leben!

Ich trenne mich jetzt noch einmal von ihnen, ſie ſind beide heimgegangen. Schöneres Wiederſehen erwartet mich dort. Bis dahin, ihr edeln Seelen, ihr vergebenden Seelen, weine ich euch Dank für Alles, was ihr mir wartet. Vater im Himmel, wenn das Flehen eines dir vertrauenden Kindes Werth hat vor deinen Augen, dann erhöre das meinige und lohne ihnen ihre Güte, ihr Wohlwollen, ihre unverſiegbare Liebe, ihren reinen Willen mit dem ſchönſten Lohne der Liebe.

Ehe ich weiter gehe, ein Wort von Theſeus fernerem traurigen Schickſale.

Ach, wäre Glück der Erde wirkliches Glück, es wäre ihr zu Theil geworden. Ihr Unglück hienieden ruft mir laut zu: Es iſt ein beſſeres, ſchöneres Leben, dem harre entgegen, Wanderer, dulde und trage! — Nichtig iſt alles hienieden, Glück und Größe, Reichthum und Ruhm. Alles Traum, keine Wirklichkeit. Dort, dort erſt beginnt Glück, wo keine Zerſtörung mehr iſt, dort in dem Ruheplatz der hier geſchränkten Tugend, wo der erquickte Pilger lächelnd zurückſieht auf die Augenblicke, die er hier Jahre nannte; auf die Nichtigkeiten, die er hier zu erreichen ſtrebte; wo ewig die Liebe nicht endet, die Wahrheit des Wahrheitſuchenden Herz erfreut und Lohn wird dem glaubenden Hoffen der ewigen Liebe.

Auch ich wende meinen Blick dorthin! auch mir geben die Lehren der göttlichen Religion

des weisesten, besten, liebevollen Verkünders der Wahrheit und Liebe, Muth zu tragen, zu glauben an die Erfüllung meiner, mir tief ins Herz gepflanzten Hofnung, an die Fortdauer, die ewige, der Liebe.

Theresens Mutter ging voran ins Vaterland der Tugendhaften. „Tief war ihre Trauer um die Verblichene" — so schrieb mir ein Freund aus Wien — „ach sie wußte nicht, daß sie mit der Trauer um ihre Mutter auch die um ihre eigne Zukunft verbände." Sie war jetzt unter die Herrschaft ihres Bruders gekommen.

General ***, ein in Wollüsten grau gewordener Ausschweifling, hielt um ihre Hand an — sie bebte zurück — alle Mittel wurden angewandt, sie zu bewegen, aber fruchtlos; mit gewaltsamer Ueberredung drang ihr Bruder in sie, *** kam dazu, vergebens. Nun ward ein

Plan entworfen, der sie durch ihre Güte, durch den hohen Adel ihrer Seele stürzen sollten. Ihr Bruder schwieg gänzlich von * * *, dieser selbst schien alle seine Ansprüche aufgegeben zu haben, begegnete Theresen, als ob nichts zwischen ihnen vorgefallen sey, und schläferte sie so ein. Ihr Bruder schien sich gar nicht um ihre Angelegenheiten zu bekümmern, war selten zu Hause; spielte, spielte oft und hoch; verlor ansehnliche Summen; borgte wo er konnte, selbst zu den wucherischsten Prozenten. Endlich traten seine Gläubiger zusammen und es schien zum Konkurs gedeihen zu wollen. Die gute Seele, Therese, hatte ihm schon gegeben was sie hatte; selbst einen großen Theil des, ihr zugefallenen Vermögens, endlich auch den Rest, um ihn zu retten geopfert, aber es war vergebens. Der Augenblick, der ihr Haus und ihren Namen in Schande begraben sollte, war vor der Thüre, keine Rettung, keine Hülfe. Da trat * * * aus dem Hintergrunde, in dem er sich bisher versteckt gehalten hatte, hervor. Ich will helfen,

erklärte er, wenn Thereſe — — ſie ward ohnmächtig. Nein, rief ihr, als ſie ſich erholt hatte, ihr Bruder zu, erſchrick nicht, Thereſe, ich will das Opfer Deiner Ruhe nicht. Laß mich in der Welt irren einen Elenden, Verachteten, ich habe mein Schickſal mir ſelbſt bereitet, ich habe es verdient. — Das brach das Herz des Engels. „Ich rette Dich, Joſeph, ich rette Dich! mir wird ſo nie wieder Freude, laß mich wenigſtens die genieſſen, Dir geholfen zu haben. * * *! bleiben Sie bei mir, Du Bruder, beſorge das Arrangement Deiner Angelegenheiten! —" Sie blieben allein. Nun erklärte ſich ihm Thereſe. Ich bin die Ihrige unter einer Bedingung.

* * *. Welcher?

Thereſe. Laſſen Sie mich die Rechte einer Schweſter genieſſen, ohne die des Gatten von mir zu fodern, ſo bin ich die Ihrige, und Alles was Freundſchaft, Achtung und Aufmerkſamkeit vermögen, Ihnen ihre Tage angenehm

zu machen, will ich anwenden um Ihnen meine Dankbarkeit zu beweiſen.

* * *. Es ſey! Kommen Sie nur in mein Haus. Auf mein Ehrenwort! Sie ſollen mir da ſo heilig ſeyn, wie eine Schweſter.

Der Bruder ward gerufen, die Verlobung annoncirt und in zwey Monden war Hochzeit, nachdem —a—'s Sachen arrangirt waren, welches um ſo leichter geſchehen konnte, da der größte Theil der Summen unter der Hand von * * * dargeliehen und das meiſte wieder in ſeine Kaſſe gefloſſen war, auch der größte Theil der Summen, Thereſens gutes Herz deſto mehr zu erſchuttern drey und vierfach angegeben waren, ſo daß der ganze Spas — ſo nannten dieſe zwey vornehme Buben den ſchändlichſten Betrug — * * * höchſtens auf einige tauſend Gulden zu ſtehn kam, was bey ſeinem Vermögen, zur Erreichung eines Lieblingswunſches eine Kleinigkeit war.

Thereſens Glück war von ihrem Bruder verhandelt! O! daß ich nur klagen und nicht rächen darf.

Ich ſah den Nichtswürdigen vor einigen Jahren wieder, mein ganzes Weſen empörte ſich und ich konnte nichts als knirſchen. O es iſt ein ſchreckliches Gefühl, einem Böſewichte ſo nahe zu ſeyn, ohne ihm zurufen zu dürfen: Schurke, Schurke das thateſt du! Böſewicht, Böſewicht, Böſewicht das iſt dein Werk! Weil der Schurke, der Böſewicht eines Vorrechtes genießt, das Dankbarkeit ſtiftete; Eitelkeit erblich machte und nur die unſeligſte Herabwürdigung der Menſchheit geduldig am Unwürdigen ertragen kann. — Oben, oben waltet der Richter der Thaten, er lohnt Tugend, er ſtraft Verbrechen. Kurzſichtige Sterbliche, die ihr ihn läugnet, weil ſein Daſeyn in ſeinen Folgen euren Maulwurfsaugen verborgen iſt; die ihr Strafloſigkeit hienieden für Nichtſeyn der Weltregierung nehmt,

tretet zurück! Euer Loos kann kein andres seyn als Verzweiflung. Hoffnung, Hoffnung auf den ewigen Vergelter, Ueberzeugung, aus dem Herzen geholt, wird euch aufrecht erhalten und selbst in den höchsten geglaubten Triumphe des Verbrechers weise Absichten des Weltregierers ahnen lassen!

* * * Güter lagen größtentheils in Ungarn. Dahin führte er seine Gattin und begegnete ihr mit der Ehrfurcht, der Achtung, die sie verdiente, und sie segnete ihr Loos. Allein im Hinterhalte lag und zwischen Blumen versteckt die Schlange, die sie mit ihrem tödlichen Stachel verwunden sollte. Im Bisthume Waitzen unweit dem Marktflecken Zsigled, hatte er seinen gewöhnlichen Sitz. Theresens Geschäfte und Unterhaltungen waren Gutes thun, Lectüre und dann und wann zur Erholung eine kleine Reise nach Zsigled zur Marktzeit. Sie hatte zu diesem Behufe sich ein Zimmerchen mit einem Kabinette in dem Gasthofe, der die Aus-

ſicht auf den Marktplatz hatte, für das ganze Jahr gemiethet und möbliren laſſen. Dort ſtieg ſie ab. Eines Tages, da ſie wieder ankam, fand ſie den Gaſthof voll Menſchen, ihr Heiligthum allein war unbeſetzt. Sie begab ſich dahin. Spät am Abend kam noch eine Extrapoſt, die Unterkommen ſuchte, es war ihr Gemahl. Madam, ſagte er, das ganze Haus iſt beſetzt, wollen Sie mir wohl erlauben, bei Ihnen hier auf dem Sopha zu ruhen: Sie gab es zu. Ach hätte ſie es nicht gethan, vielleicht lebte ſie noch. Der Tumult im Gaſthofe legte ſich, ſie ging in ihr Kabinett, das ſie verſchloß, und legte ſich zur Ruhe. — Kaum war ſie eingeſchlafen, ſo ſprengte ein Fußtritt die Thür, mit der viehiſchen Wuth eines begehrenden Wollüſtlings, drang *** an Thereſens Bette — ſie wollte entfliehen, die Thüre war von außen verriegelt, er hatte das ganze Haus von ſeinen Kreaturen beſetzen laſſen. Er drang in ſie, ſie widerſetzte ſich, ermattet ſank ſie endlich hin ein Opfer ſeiner Wolluſt. Als ſie ihm ſeine Wortbrüchigkeit

vorhielt, erwiderte er höniſch: Ich ſagte in meinem Hauſe — und von nun an, überall!

Ein Jahr darauf war ſie nicht mehr.

Ende des erſten Bändchens.